Der Stern

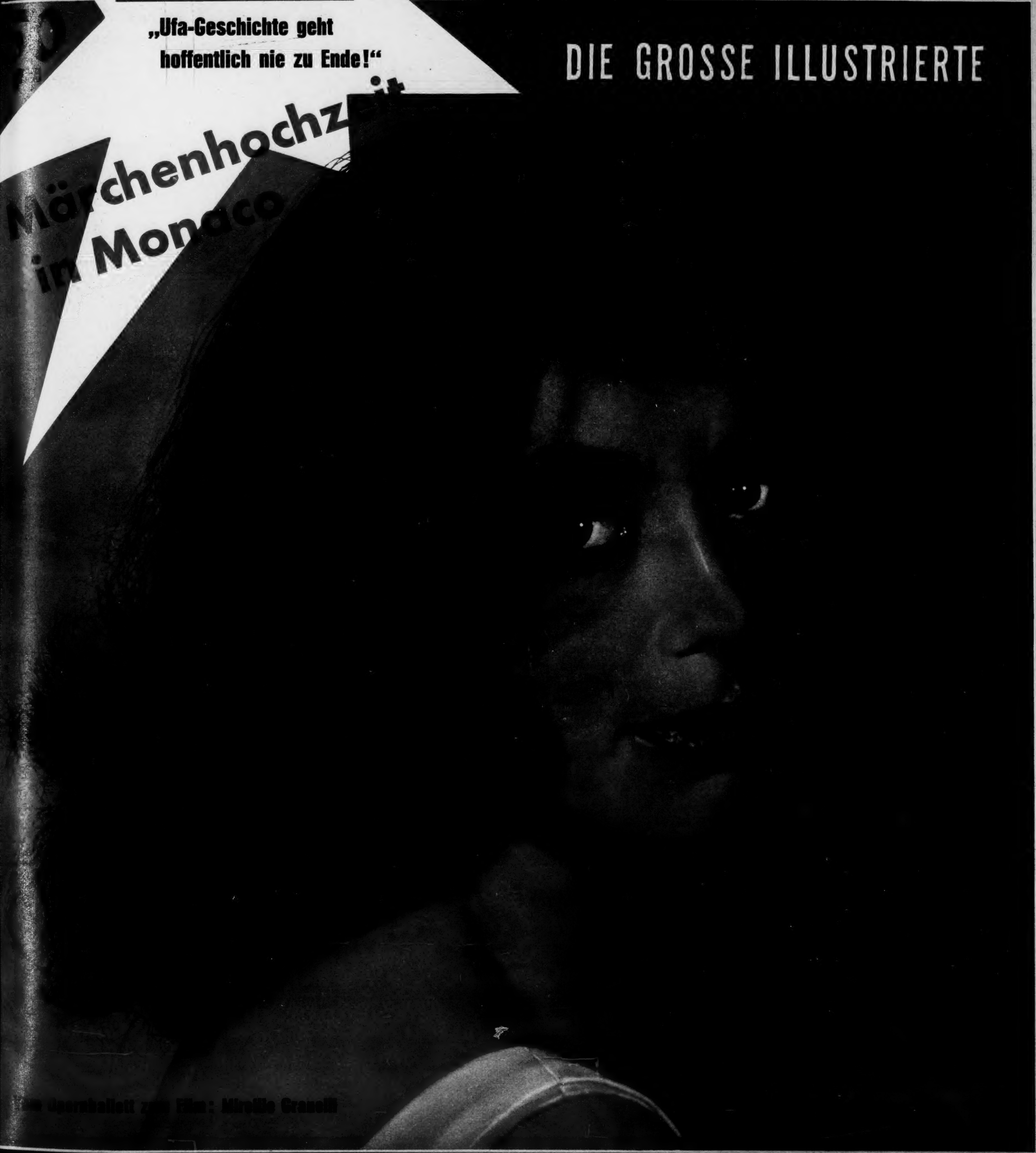
Heft 17 • 9. Jahrgang • 28. April 1956 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

86714 Sternleser schrieben:

„Ufa-Geschichte geht hoffentlich nie zu Ende!“

Märchenhochzeit in Monaco



Vom Opernballett zum Film: Mireille Granelli

Nicht nur mit recht bizarren Formen überrascht Italien immer wieder - was sagen Sie zu diesem reich geschnitzten Dreirad anno 1798? - auch in der Kunst der Farbkomposition sind die Italiener Meister. In diesem Frühling beobachtet die Welt darum nicht nur die Haute Couture von Paris und New York, sondern sie blickt auch wieder erwartungsvoll nach Rom und Mailand. Schneiderwerkstätten und Modisten, Schuhfabriken und STRUMPFHERSTELLER liegen im Wettstreit, um ihre Erzeugnisse als Erste ihrer Branche auf die neuesten Farben abzustimmen. ERGEE-Strümpfe sind modisch immer "up to date". Dank ihrer weltweiten Beziehungen - ERGEE-Strümpfe werden in mehr als 20 Länder exportiert - sind die ERGEE-Strumpfwerke stets gut informiert und in der Lage, ihre Strumpffarben, weit vor Beginn jeder Saison, auf die Modefarben der internationalen Haute Couture geschmackvoll und individuell abzustimmen.

Beliebte Modefarben dieser Saison sind Neapelgelb, Koralle, helles Türkis und Maigrün. ERGEE bringt für Frühling und Sommer neue aparte Strumpffarben, die harmonisch auf die Modefarben abgestimmt sind. Fragen Sie nach ERGEE-SANDEL, BEIGE ROSÉ und SONNENBRAUN.

ERGEE-Strümpfe gibt es schon von DM 3,90 an

EDWIN E. RÖSSLER OHG · FEINSTRUMPFWERKE

Ergee

Der Star unter den 'Perlon'-Strümpfen

UNSER TITELBILD

Mireille Granelli

Ohne viel Aufhebens, ohne Liebesaffären oder Skandalen eroberte sich der italienische Nachwuchsfilmstar Mireille Granelli einen Platz an der Filmsonne Hollywoods. Man sieht, es geht auch heute noch allein mit Können.

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Franz Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52
Fernschreiber Berlin 018 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostr. 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 0858-1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel Molchweg 116

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 90, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FRE mantle 22 98
Telegramme: pixfeature London

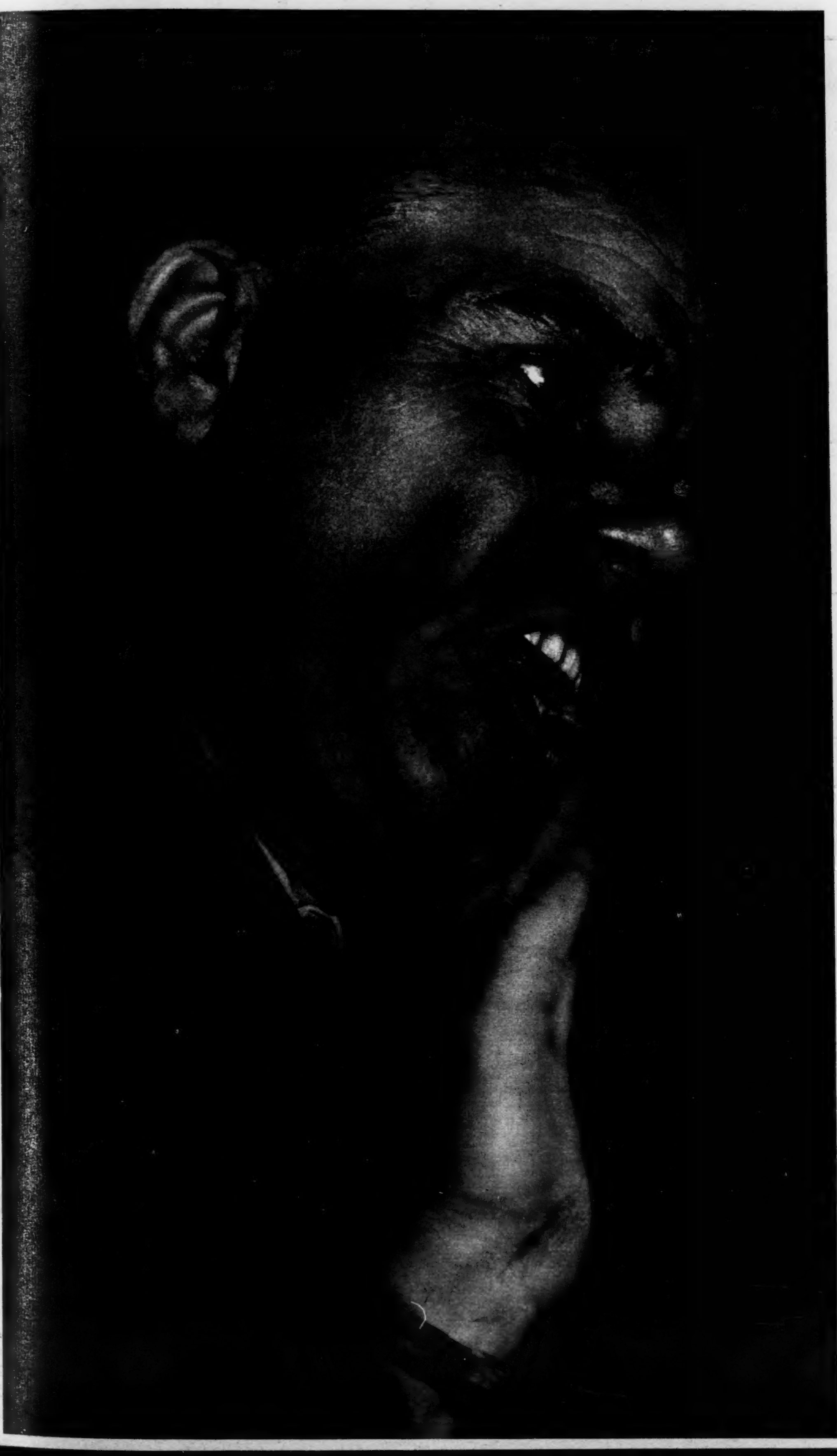
Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue New York 28, N. Y.
Telefon: SAcramento 2—7700

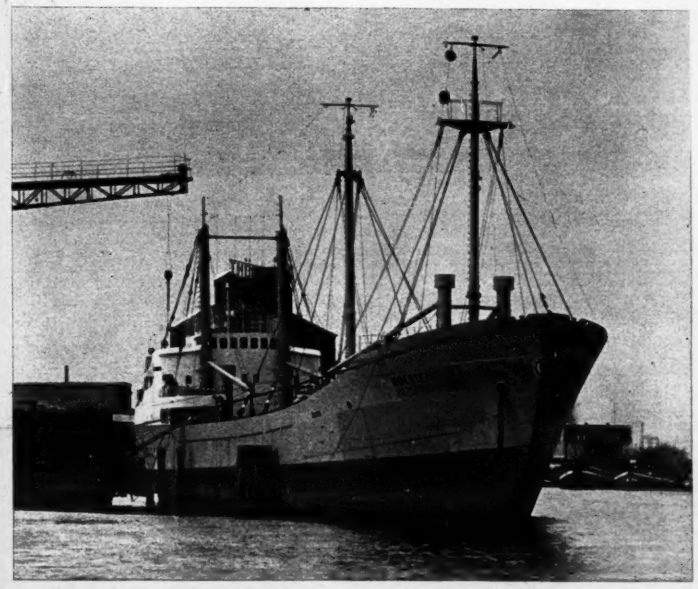
Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld (Ausgabe B monatl. 1,62 DM zuzügl. Zustellgeld, nur für Buchhändler.) Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Da bleibt uns die Spucke weg!

Der deutsche Kapitän Karl Ahrens zwang durch sein Verhalten sieben geflüchtete deutsche Fremdenlegionäre, auf hoher See über Bord zu springen

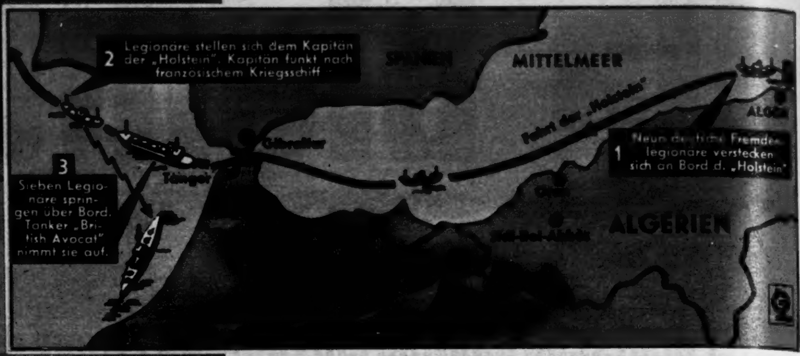


Diese unfaßbare Geschichte begann im Hafen von Algier. Wir konnten sie zuerst nicht glauben. Dann überzeugten wir uns an Bord des Frachters „Holstein" von der niederschmetternden Wahrheit. Hier ist sie: In der Nacht zum 4. April verstecken sich neun entflohene Fremdenlegionäre an Bord der „Holstein". Am folgenden Nachmittag läuft das Schiff im Schlepp eines Holländers in Richtung Hamburg aus. Drei Tage später geben sich die neun blinden Passagiere dem Kapitän Karl Ahrens zu erkennen. Es sind Deutsche. Sie bitten den Kapitän, ihren Landsmann, um Schutz und Asyl. Der Kapitän hat für die neun Flüchtlinge keine anderen Worte als diese: „Schert Euch zum Teufel! Ihr geht mich einen Sch . . . dreck an!" Dann funkt er ein französisches Kriegsschiff herbei. Sieben der geflüchteten Legionäre springen auf hoher See über Bord — sie wollen lieber ertrinken, als vor ein französisches Kriegsgericht . . .



An Bord der „Holstein" *verriet der Kapitän Karl Ahrens ohne (links) zwingenden Grund neun junge Deutsche, die ihn um Hilfe gebeten hatten. Die Besatzung der „Holstein" machte aus ihrer Empörung kein Hehl – aber sie mußte gehorchen, um nicht der Meuterei schuldig zu werden. Im Hamburger Hafen zogen bereits drei Besatzungsmitglieder die Konsequenzen: Sie heuerten ab. „Unter diesem unmenschlichen Kapitän fahren wir nie wieder!" erklärten sie*

„Ich habe andere Sorgen" sagte



In Richtung Heimat *schwamm die „Holstein" – mit neun blinden Passagieren an Bord. Nach deren Entdeckung sandte der Kapitän den unmenschlichen Funkspruch nach Casablanca. Ein französischer Zerstörer nahm Kurs auf die „Holstein". In ihrer Verzweiflung sprangen sieben der neun Legionäre über Bord.*

„Lieber ertrinken, als zurück in die Legion!" *Mit diesen Worten verabschiedeten sich sieben der neun Flüchtlinge von ihren Kameraden auf der „Holstein". Dann sprangen sie ins Meer. Die Matrosen hatten sie wenigstens noch heimlich mit Schwimmwesten ausrüsten können. Statt sofort einen Rettungsversuch zu unternehmen, hielt Kapitän Ahrens stur den Kurs. Erst zwanzig Minuten später gab er Befehl, umzukehren. Von den Legionären war weit und breit nichts zu sehen, denn inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen. Es dauerte eine Stunde, bis die Mannschaft der „Holstein" den erlösenden Funkspruch des englischen Tankers auffing: „Sieben Legionäre gerettet!"*

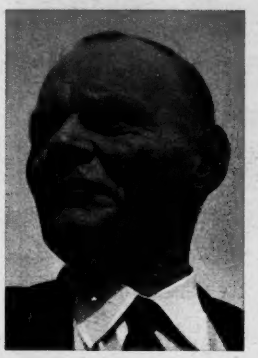
Urlaub bis Mitternacht *beantragten die neun in Algier kasernierten Legionäre, als sie erfuhren, daß im Hafen ein deutscher Frachter lag. „Helft uns hier heraus", baten sie die Besatzung der „Holstein". Nachts kletterten sie heimlich an Bord, wo sie von hilfsbereiten Matrosen versteckt wurden*

G
hätte
rens v
zu er
gibt e
heber
den M
leute i
verrat
der „
zweite
seine
entsch
zwar
Kapit
walt
beide
nären
tioner
dem K
bis n
gelt.
Stern:
sung
Algier
lete: S
Durch
später
näre
fort d
benac
ich a
Sorge
seines
antwo
rats
legen
härtes
Karl
nem

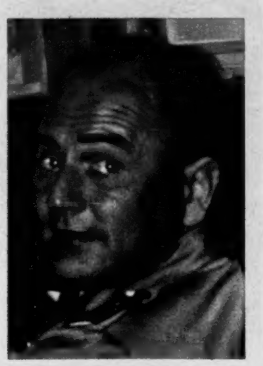
Sorgen' sagte Kapitän Karl Ahrens, als man an seine Menschlichkeit appellierte

Gäbe es in unserem Strafgesetzbuch einen Paragraphen gegen die Unmenschlichkeit, dann hätte der deutsche Kapitän Karl Ahrens wahrscheinlich die Höchststrafe zu erwarten. Diesen Paragraphen gibt es nicht — leider. Aber wir erheben moralische Anklage gegen den Mann, der neun seiner Landsleute in ihrer Not zurückgewiesen und verraten hat. Auch die Besatzung der „Holstein" — mit Ausnahme des zweiten Steuermanns — verurteilt seine Haltung auf das schärfste. Im entscheidenden Augenblick war sie zwar machtlos gegen den Befehl des Kapitäns, von dem an Bord alle Gewalt ausgeht. Aber sie hat mit den beiden an Bord gebliebenen Legionären Kröhnert und Hennig die Rationen geteilt, sie hat die beiden vor dem Kapitän verborgen gehalten und bis nach Hamburg durchgeschmuggelt. Kapitän Ahrens erklärte dem Stern: „Ich habe nur die Anweisung der französischen Polizei von Algier befolgt. Diese Anweisung lautete: Sollten sich nach der erfolglosen Durchsuchung der ‚Holstein' in Algier später doch noch desertierte Legionäre an Bord befinden, so sind sofort die französischen Behörden zu benachrichtigen. — Im übrigen habe ich andere Sorgen." Mit „anderen Sorgen" hatte Ahrens auch die Bitte seines ersten Ingenieurs Förster beantwortet, sich die Folgen seines Verrats an den Legionären zu überlegen, die vor einem Kriegsgericht härteste Strafen zu erwarten hätten. Karl Ahrens wird diese Tat mit seinem Gewissen abzumachen haben.

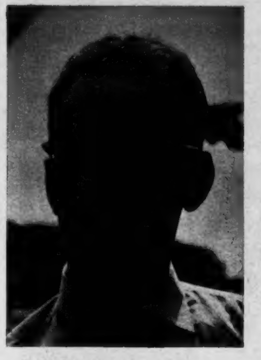
Keine Verlustgeschäfte *kann die Glücksburger Reederei wegen der paar Legionäre riskieren. Das ist der Standpunkt des Reeders Schwarzlose*



Zu teuer *war dem zweiten Steuermann Darboven das Essen für „diese Kerle". „Wer soll das bezahlen?" fragte Darboven, der zum Kapitän hielt*



„Weißt du nicht, *welches Schicksal die armen Kerle erwartet?" – vergebens appellierte der 1. Ing. Förster an die Menschlichkeit des Kapitäns*



„Ich darf nicht *aussagen", erklärt der holländische Funker Eugene Verlinden, der den unglaublichen Funkspruch des Kapitäns weiterleiten mußte*

Kapitän Henry Smith *von der „British Advocate" beschämte seinen deutschen Kollegen: Er verweigerte die Auslieferung der Legionäre*

15 qualvolle Stunden im Wassertank: *das sichere Versteck der Legionäre, das sogar 22 französische Hafenpolizisten übersahen. 15 Stunden lang klammerten sich die Flüchtlinge im Innern des Tanks an eiserne Streben. Erst nachdem die „Holstein" die französischen Hoheitsgewässer verlassen hatte, konnten sie von der Besatzung befreit werden*

„Dann sind sie eben abgesoffen", *das war alles, was der kaltschnäuzige Kapitän zu dem ungewissen Schicksal der restlichen zwei Legionäre zu sagen hatte. Denn Ahrens ahnte nicht, daß Kröhnert und Hennig versteckt an Bord geblieben waren. Sie waren Nichtschwimmer. Im Hamburger Hafen entdeckten Sternreporter sie hinter einem Bullauge*

„Haut ab, *ehe der Kapitän was merkt!" sagten die Matrosen beim Einlaufen in den Hamburger Hafen. Kröhnert (links) und Hennig zogen geliehene Zivilmäntel über ihre Uniformen und schlüpften – vom Kapitän unbemerkt – an Land. Ihr erster Weg führte sie zur Polizei, wo ihre Personalien aufgenommen wurden (rechts)* Rep.: Heidemann

Noch getrennt *von seiner Braut — wenn auch nur um einen Meter — bemüht sich Rainier während der Messe um innere Sammlung. Vor der Andacht war er nervöser, als je zuvor*

Andächtig *und innerlich ganz ruhig folgte Grace indessen jedem feierlichen Ritus ihrer Hochzeitsmesse. In dieser Minute war sie der Mittelpunkt einer noch immer romantischen Welt*

Gracia Pa

Das waren die letzten Stunden der Märch

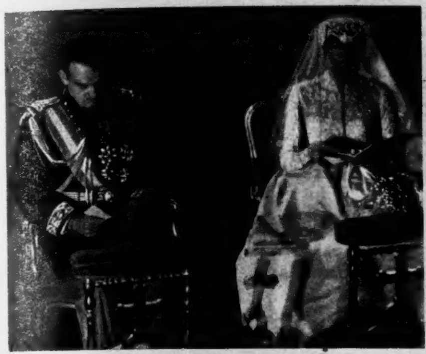
Ihren würdigen Rahmen fand die „Hochzeit des Jahrhunderts" während der Trauungszeremonie in der Kathedrale. Hier war an Glanz und Pracht alles aufgeboten, was wir uns einst beim Lesen romantischer Märchen unter einer Fürstenhochzeit vorstellten: Ein hoher Geistlicher, der die persönliche Botschaft des Heiligen Vaters verliest, rauschende Roben erlesener Gäste, der raumfüllende Klang einer Meisterorgel, und — eine Braut, deren Liebreiz alle entzückte. Das war in der Kathedrale. Draußen aber ging die romantische Operette weiter, in der jeder der Beteiligten seine mehr oder weniger komische Rolle zu Ende spielte, bis die Blumen welkten.

Die letzten
erwartet das Pa
einander die Tr

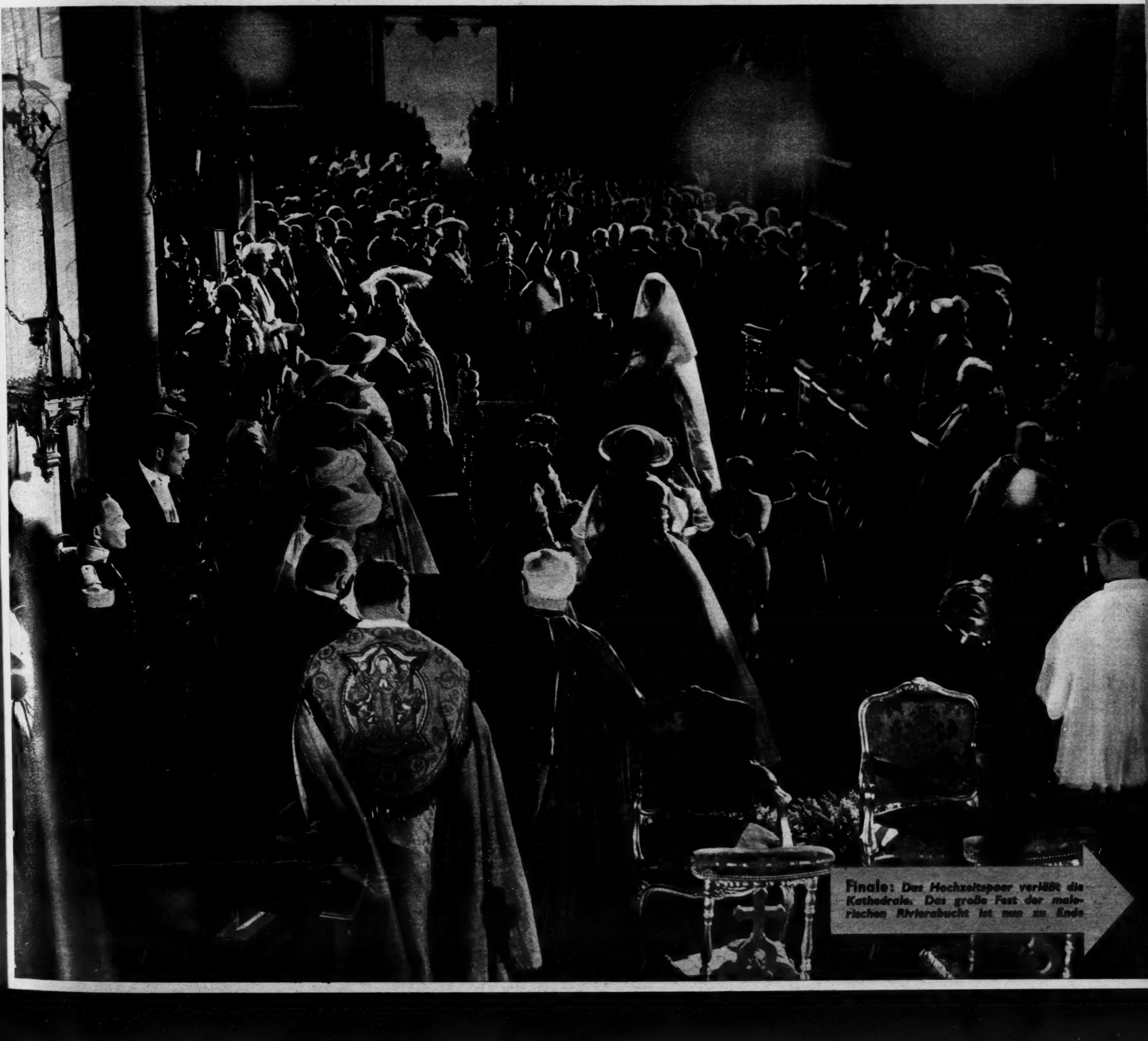
Gracias Ja *ist gesprochen. Ein gemeinsames Gebet mit den Eltern beendet den feierlichen Akt der Trauung*

Patricia sagte: „Ja!“

der Märchenhochzeit: Pomp und Pracht nach außen - Verstimmung hinter den Kulissen

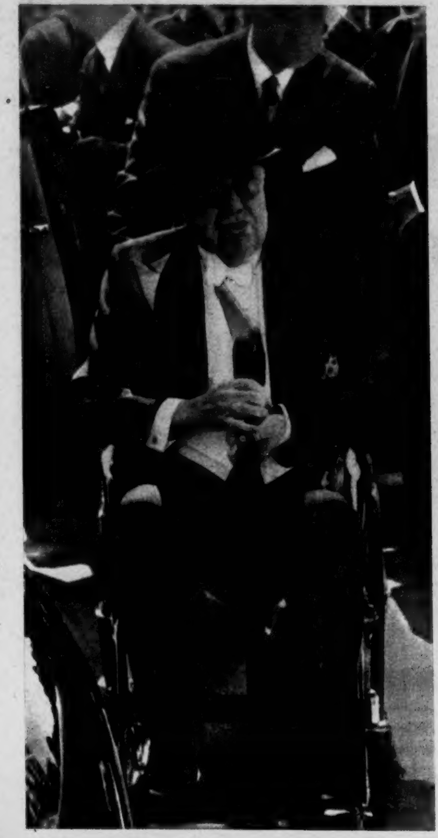


Die letzten Sekunden: *Das Gebet ist zu Ende gesprochen, kniend erwartet das Paar den Bischof. Nachdem sich beide dann gelobten, für immer einander die Treue zu halten, wechseln sie die Ringe. Fürst Rainier ist immer noch so erregt, daß er den Ringfinger seiner Braut verfehlt — bis sie ihm beim Anlegen des schmalen goldenen Reifes behilflich ist. Aus der Dollarprinzessin ist in diesem Augenblick die Fürstin Gracia Patricia von Monaco geworden*



Finale: *Das Hochzeitspaar verläßt die Kathedrale. Das große Fest der malerischen Rivierabucht ist nun zu Ende*

Die größte Schau der Welt und ihre Darsteller



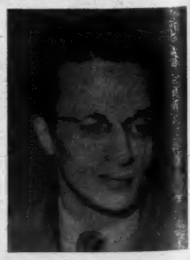
Von vierzig *geladenen amtierenden Herrschern erschien nur der Aga Khan (links). In Ermangelung echter Monarchen hatte es die „barfüßige Gräfin" Ava Gardner (oben Mitte) leicht, das Interesse aller Schaulustigen auf sich zu ziehen. Einen einzigartigen Eindruck hinterließen die beiden würdigen Vertreter Englands, als sie im Auftrag Ihrer Majestät eine Geschenkschatulle mit wertvollem Schmuck geradezu servierten (oben rechts). Ägyptens mittlerweile verarmter Exkönig Faruk mußte bei allen offiziellen Einladungen wie alle Gäste seine Getränke selbst bezahlen, was ihn nicht daran hinderte, stets ausgelassener Stimmung zu sein (unten)*

Der Anfang nach dem Ende: *Für die Besucher des operettenhaften Rivierafestes war die Vorstellung mit dem Auszug des Hochzeitspaares aus der Kirche offiziell beendet. Für das Fürstenpaar und seinen kleinen Staat begann das*

Abenteuer des A
Fürsten an Bord
hinter Monaco
Mann dort eine

Frau Mutter lud 'nen Gangster ein

Fürst Rainiers betagte Mutter, Prinzessin Charlotte (links), stiftete eine heillose Verwirrung im Staate Monaco, als der Name des Hochzeitsgastes bekannt wurde, den sie persönlich eingeladen hatte: René Girier. Dieser Hausfreund ist so eine Art Hofrat, von dem sich die Prinzessin sehr gern beraten läßt. Seine reiche Lebenserfahrung sammelte René Girier nicht zuletzt in einem Zuchthaus, in das er wegen bewaffneter Raubüberfälle ursprünglich auf Lebenszeit eingewiesen wurde, bis die mildtätige Prinzessin seine Freilassung durchsetzte. Nachdem prominenten Hochzeitsgästen in Monaco für mehr als 1 Million Mark Schmuck „abhanden" kam, hatten sie kein Verständnis mehr für die seltsame Hausfreundschaft der Fürstenmutter

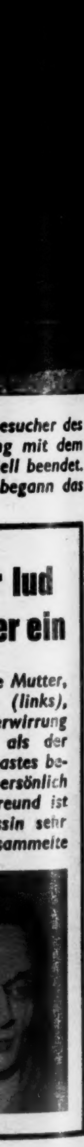


Die Statista
jedem Gesellsch
der Welt von
dazugehört —
glauben, sich b

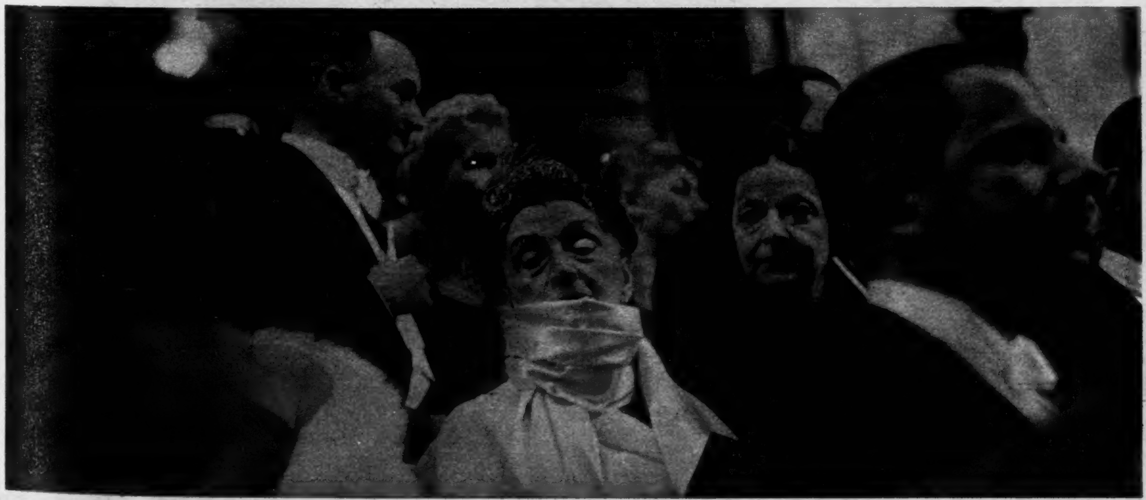
esucher des
g mit dem
ell beendet.
begann das

r lud
er ein

e Mutter,
(links),
erwirrung
als der
astes be-
ersönlich
reund ist
sin sehr
sammelte

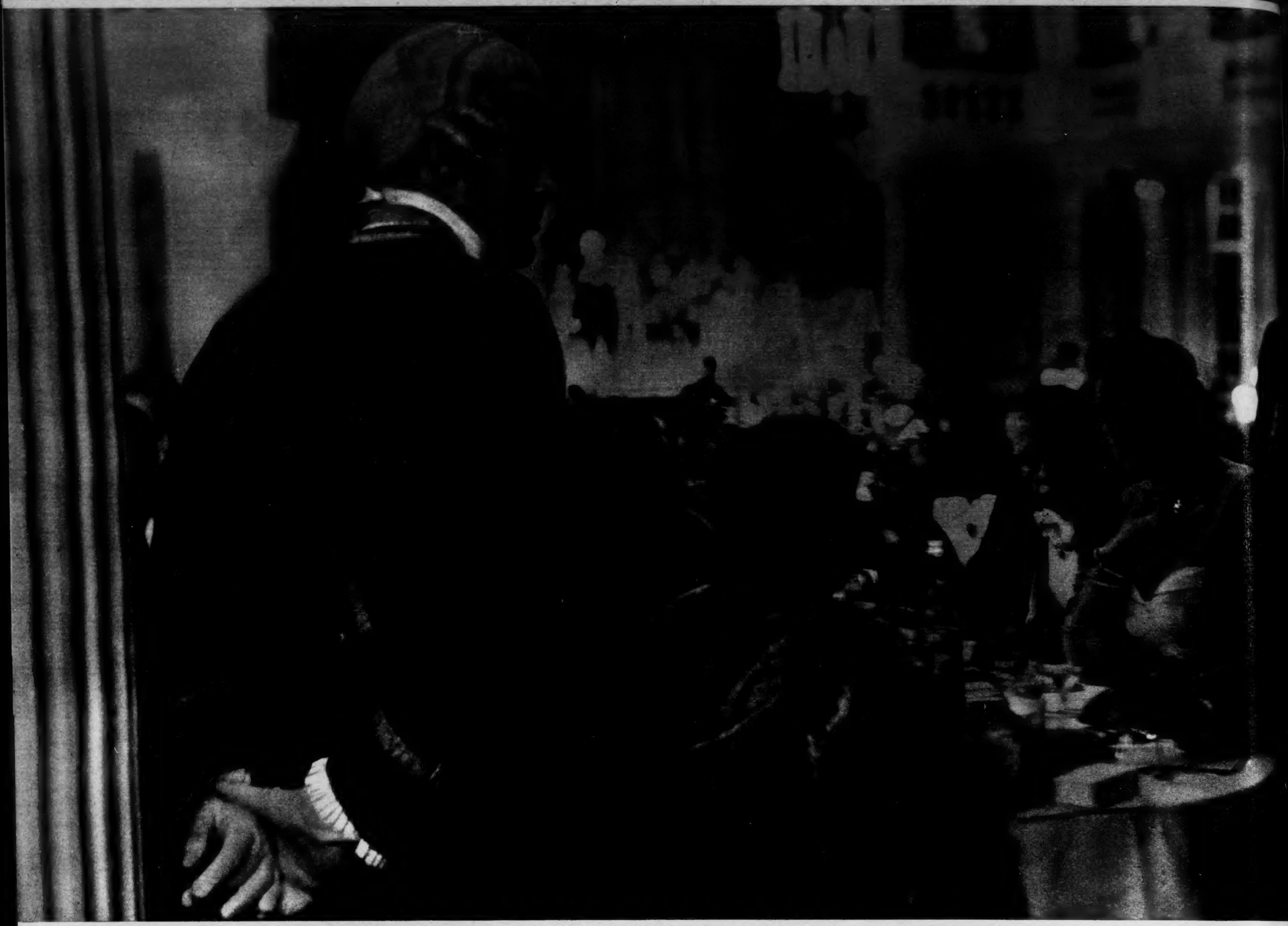


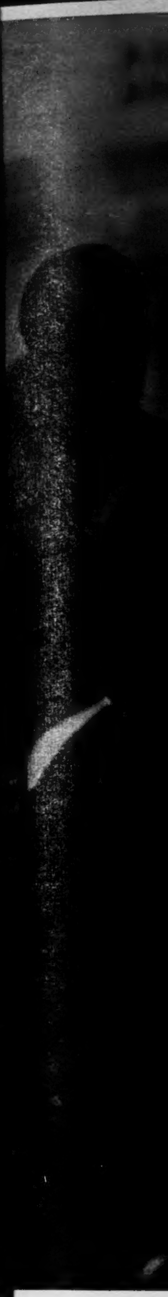
Abenteuer des Alltags, der meist schwerer zu ertragen ist, als die festlichen Stunden eines gewaltigen Rausches. Kaum allein mit ihrem Fürsten an Bord der Luxusjacht „Deo Juvento", packte Gracia die Sehnsucht nach einem festen Boden unter den Füßen. Zwanzig Meilen hinter Monaco ging sie überraschend in dem südfranzösischen Küstenort Villefranche bereits wieder an Land. Glücklicherweise besitzt ihr Mann dort eine Villa zum Ausruhen. Die beiden haben es bitter nötig. Denn seitdem sie sich kennen, waren sie noch keinen halben Tag allein



Die Statisten der Fürstenhochzeit waren die gleichen wie bei jedem Gesellschaftstreffen unserer Zeit: Nervöse Herrschaften aus der Welt von gestern, die die Oper besuchen, weil das nun mal dazugehört — und managerkranke Neureiche, die ganz ernsthaft glauben, sich bei solch feierlichen Anlässen herrlich zu amüsieren

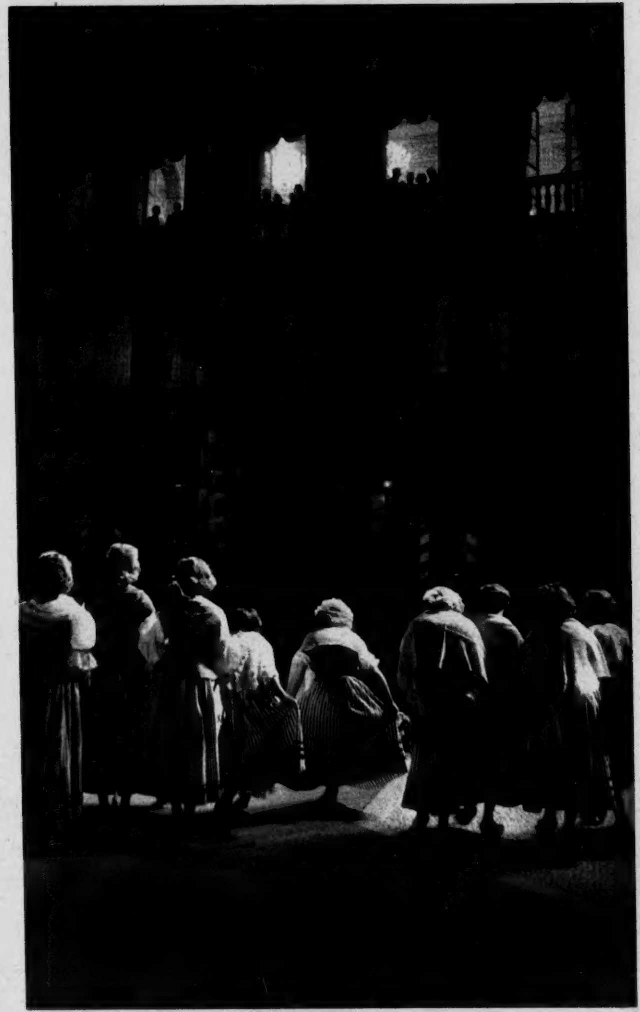
Mit weißem Mäntelchen war Frankreichs extravaganter Dichter Jean Cocteau zur Riviera geeilt, um dem Hochzeitspaar eine Ode vorzutragen. Bei der Vorlage des ersten Textes war Rainier jedoch unzufrieden und bestellte eine zweite Fassung. Trotzdem verglich Cocteau den Monegassen galant mit König Ludwig XIV.





Sternreporter durchbrachen die gesellschaftliche Barriere des Gala-Diners im Sporting Club

Für Journalisten *viel zu vornehm war das Gala-Diner im Sporting Club. Da die Anwesenheit von Kellnern aber immerhin geduldet wurde, verwandelten sich die beiden Sternreporter Eberhard Seeliger und Rolf Gillhausen flugs in flotte Ober und servierten kalte Platten. Zwischen zwei Sandwiches schossen sie dieses Bild von der Begum und François Poncet. Kein Mensch hätte unsere Reporter erkannt, wenn nicht Eberhard Seeliger beim Tablett-Jonglieren in*

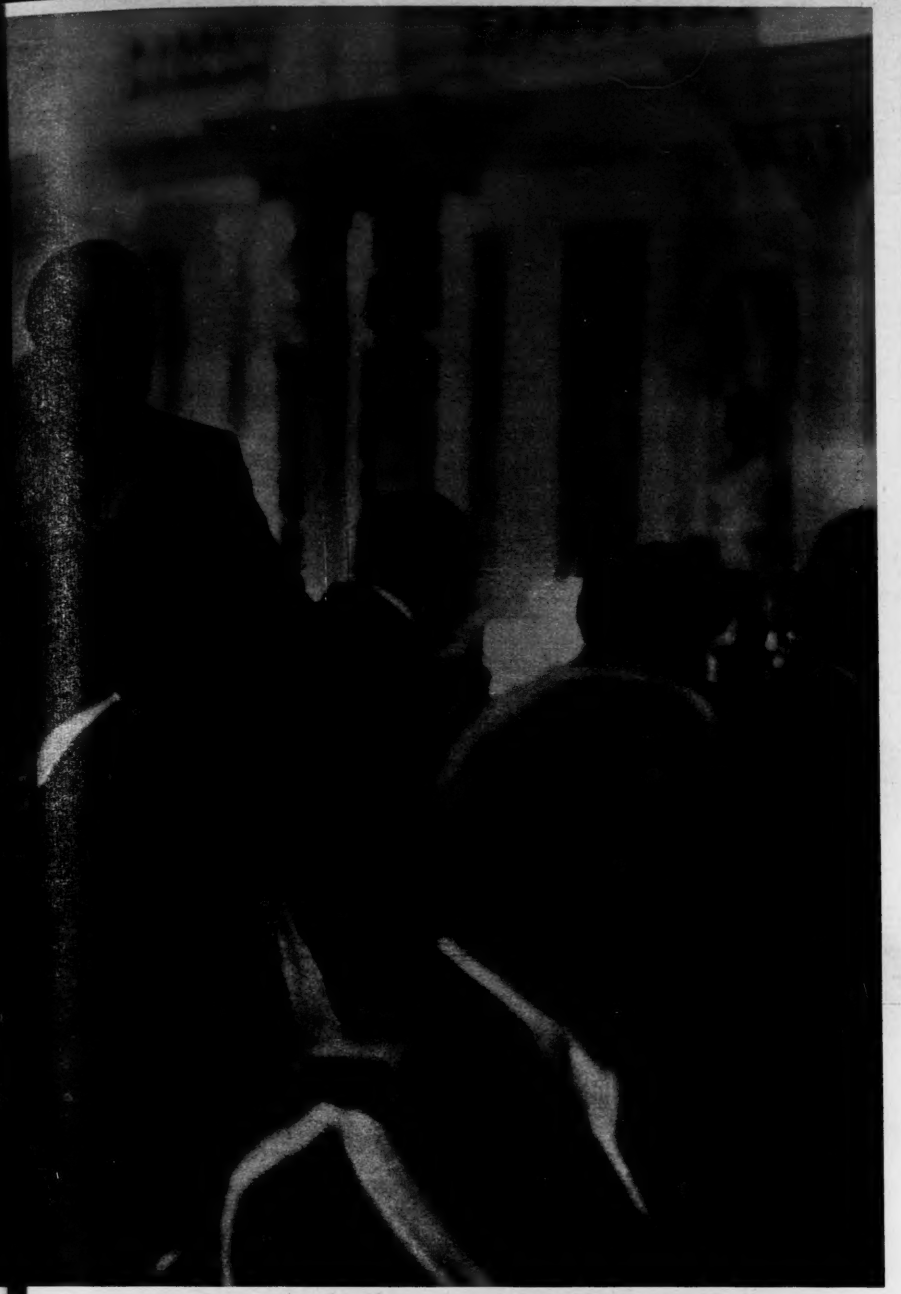


Aus ehrlichem Herzen *huldigte das Volk von Monaco mit tiefen Verbeugungen seinem Fürsten in der Nacht vor der Hochzeit. Die nun in Aussicht stehende Geburt eines Thronfolgers wird die Monegassen davor bewahren, französische Staatsbürger zu werden, die steuerpflichtig sind*

Viel widerstrebender *benahmen sich die kleinen Mädchen, die die Vorteile dieser Ehe noch nicht einzuschätzen wissen. Ein Polizist führte zwei kleine Gratulantinnen bis kurz vor das Angesicht des Fürsten, aber kaum der festen Umklammerung ledig, riß sich Jaqueline von der Gratulantengruppe los und wollte „ganz schnell nach Hause, weil ich den Mann doch gar nicht kenne“. Erst durch das gute Zureden einiger Journalisten war sie zu bewegen, dem Landesherrn ein Gedicht aufzusagen und der Landesherrin die*

einerBaßgeigehäng… wäre, die völlig ü… seinen Weg säum… umfiel. Der echte … daraufhin sehr bö… hinderte weitere …

Hand zu reichen… kindliche Vernun… selbst der abgeb… kollchef von Mon…



ting Club. wandelten en flugs in s schossen itte unsere glieren in

einerBaßgeigehängengeblieben wäre, die völlig überraschend seinen Weg säumte und dann umfiel. Der echte Ober wurde daraufhin sehr böse und verhinderte weitere Aufnahmen

wollte „ganz kenne". Erst zu bewegen, desherrin die

Hand zu reichen. Gegen die kindliche Vernunft war hier selbst der abgebrühte Protokollchef von Monaco machtlos

Hurra, es ist vollbracht! Wie der leibhaftige Präsident Lincoln baute sich Amerikas Hotelmillionär Hilton nach der Trauung neben Hauskaplan Tucker auf, um dem fürstlichen Paar mit lauter Stimme den Segen der Vereinigten Staaten von Amerika zu erteilen.

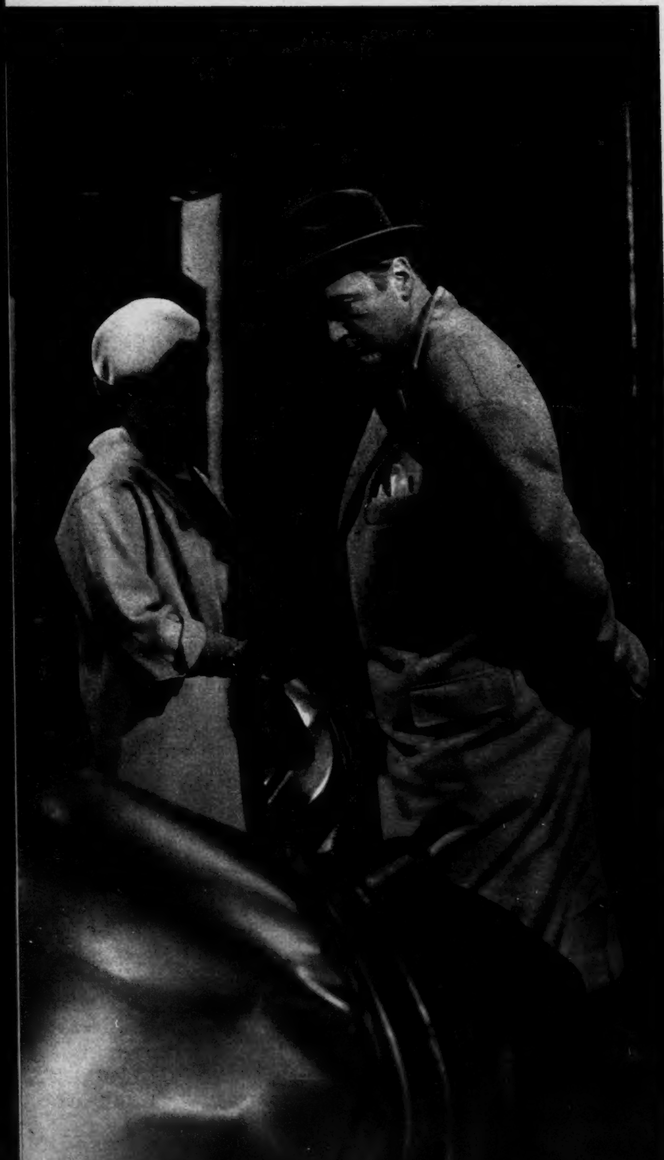
Der Turbomotor. *In der Mitte sein Konstrukteur Schneider, links Filmarchitekt Mellin, der den Motor naturgetreu als Modell nachbaute. Rechts Turbinenspezialist Sachse, Chef der Studiengesellschaft für Strahltriebforschung der Bayerischen Motorenwerke. Mit dieser Turbine hat BMW bereits Erfahrungen im Flugzeugbau gesammelt. Für Straßenfahrzeuge heißt das Problem: Wo die Turbine lassen?*

Das Auto von morgen hat keinen Benzinmotor, sondern eine Gasturbine. Ohne Getriebe, ohne Schaltung wird es fast geräuschlos dahinziehen. Der Film „Die goldene Brücke" eilt der Technik der Gegenwart voraus und zeigt das Turbinenauto unserer Träume zumindest auf der Leinwand. Bei Ingolstadt raste es dieser Tage über die Autobahn. So phantastisch diese Aufnahmen auch sind: der Wagen fährt leider trotzdem nur mit Benzin. Für die Autofahrer unter uns hat die Zukunft eben doch noch nicht begonnen.

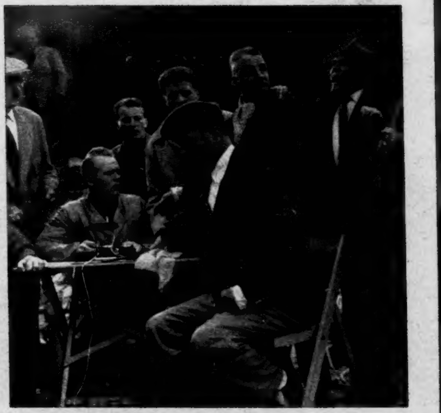
(Technisch interessierte Leser finden mehr darüber auf S. 46)

Im Kino hat die Zukunft schon begonnen

Curd Jürgens und Paul Hubschmid drehen einen Rennfahrerfilm und gingen bei BMW in die Schule



Mann am Steuer *Paul Hubschmid. Er fährt im Film den Testwagen. Linkes Bild: Ruth Leuwerik als seine Frau, und Curd Jürgens, der den Boß der Autofabrik spielt. Das Drumherum ist nicht gerade originell. Boß Jürgens interessiert sich für die Frau des anderen. Natürlich kriegt er sie nie*



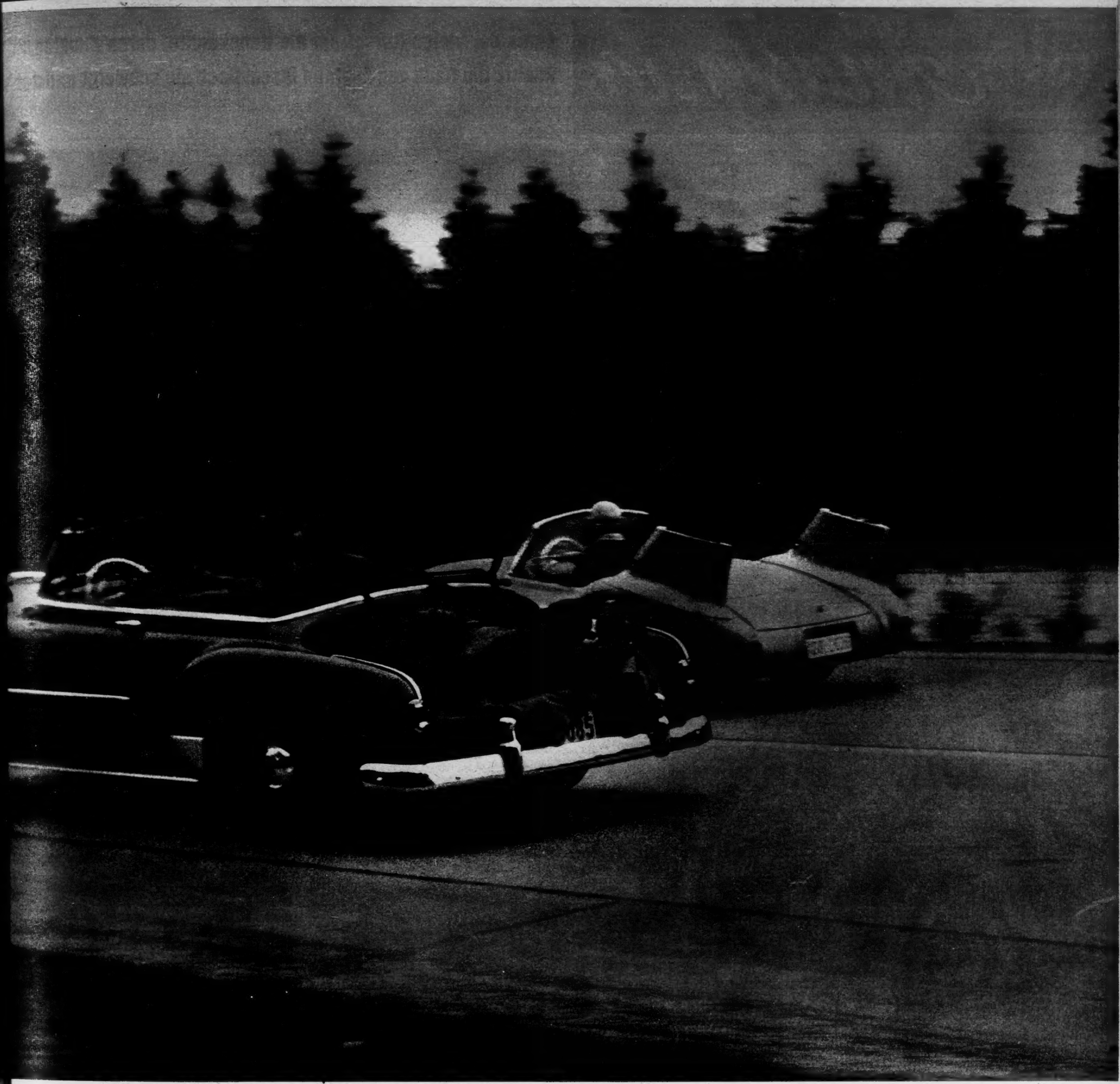
Schiefgegangen. *Durchsage von der Rennstrecke: Versuchswagen explodiert. Rechts hinter Jürgens die Schauspieler Alexander Golling und Rudolf Vogel. Für den Boß, der eiskalt mit Menschen und Material spielt, freilich ein schwerer Schlag. Aber der Fortschritt verlangt nun mal Opfer*

Vom Start bis zum Knall *zeigen diese drei Fotos das mörderische Rennen im Film. Dieser Wagen hat das Fahrgestell des neuen Sportwagens BMW 507. Auf die Karosserie wurden zwei Schwanzflossen gesetzt, aus denen die Abgase strömen, die beim Turbomotor die vierfache Menge eines Kolbenmotors betragen. Im Hintergrund Ruth Leuwerik, links in der Mitte Curd Jürgens. Die Autobahn war gesperrt*

Die Polizei w… blaß

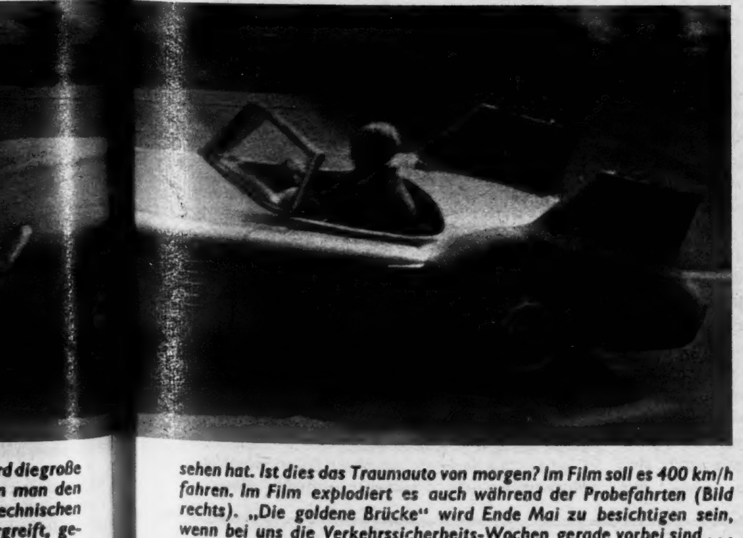
Wann? Das wird die große Frage sein, wenn man den Film, der der technischen Entwicklung vorgreift, ge-

sehen hat … fahren. In … rechts). … wenn bei …



izei w e blaß

als sie diesem höllischen Experiment zusehen mußte. Es war das berühmte Spiel mit dem Tode. Mit einem Testfahrer am Steuer raste der Turbowagen über die Autobahn. An seiner Seite fegte das Auto mit dem im Kofferraum festgeschnallten Kameramann Werner Krien. Als unser Fotograf Joe Niczky diese Aufnahme machte, schossen beide Wagen mit 150 km pro Stunde dahin



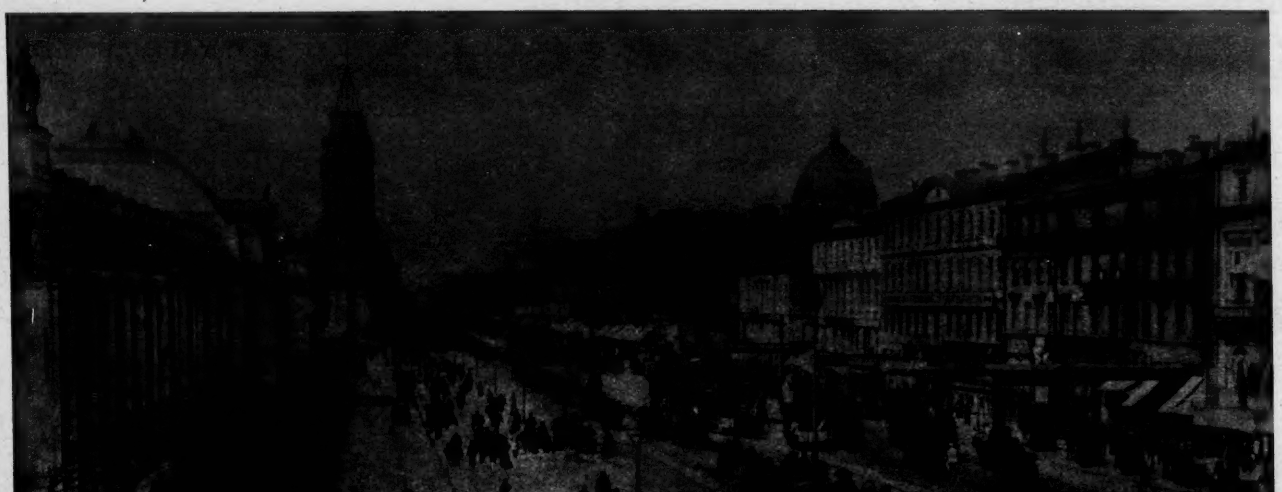
rd diegroße n man den echnischen rgreift, ge-

sehen hat. Ist dies das Traumauto von morgen? Im Film soll es 400 km/h fahren. Im Film explodiert es auch während der Probefahrten (Bild rechts). „Die goldene Brücke“ wird Ende Mai zu besichtigen sein, wenn bei uns die Verkehrssicherheits-Wochen gerade vorbei sind . . .

Anastasia

Eines der vielen Rätsel um die Unbekannte, deren dunkles Schicksal hier Ha
könnte die Bank von England lösen. Doch sie schweigt und deckt damit das

25 Millionen Ru

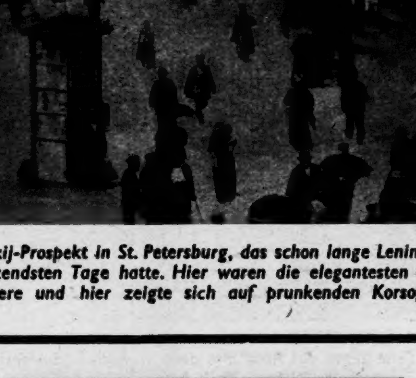


Rußlands berühmteste Straße, *der Newskij-Prospekt in St. Petersburg, das schon lange Leningrad heißt. Diese Aufnahme stammt aus der Zeit um die Jahrhundertwende, als die Straße ihre glänzendsten Tage hatte. Hier waren die elegantesten Geschäfte, die Luxuslokale und protzenden Palais; hier prominierten wohlhabende Bürger und Offiziere und hier zeigte sich auf prunkenden Korsofahrten der hohe Adel dem bewundernden Volk*

Martin Knopf, ehemaliger Bankdetekiv, bekommt den Auftrag, die Identität jenes Mädchens festzustellen, von dem behauptet wird, es sei Anastasia, die jüngste Zarentochter. Seit einem Selbstmordversuch im Jahre 1920 kümmern sich immer wieder Menschen um dieses rätselhafte Geschöpf. Baron von Kleist, ein russischer Emigrant, hat ehrgeizige Pläne. Dr. Grünberg, ein Kriminalbeamter, hofft, eine große historische Entdeckung zu machen. Der dänische Gesandte Zahle sorgt sich um sie. Frau von Rathlef pflegt die schwer an Knochentuberkulose Erkrankte. Sie schreibt in einer Berliner Zeitung Artikel über das, was sie von dem Mädchen erfahren hat. Für Martin Knopf aber sind das alles nur Behauptungen. Er ist ein nüchterner Mann, der nach Tatsachen sucht. Er ist überzeugt, daß die Wahrheit vor Februar 1920 zu finden ist, vor der Zeit, da das Mädchen die Öffentlichkeit zu beschäftigen begann. Er sucht Grünberg auf. Er sieht mit ihm die Akten durch. Er entdeckt, daß das Mädchen im August 1922 drei Tage lang verschwunden war, daß es dann plötzlich in anderen Kleidern wieder auftauchte. „Sie ist eine Hochstaplerin", sagt Knopf, „aber das ist der Fehler, den sie begangen hat." Er deutet an, daß die Unbekannte nicht allein arbeitet, sondern williges Werkzeug in der Hand von Leuten ist, die betrügerisch in den Besitz eines sagenhaften Zarenerbes von 25 Millionen Goldrubeln kommen wollen.

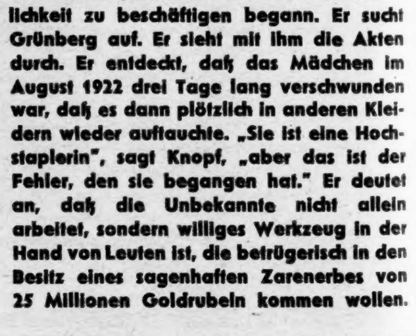
Das Wunder von Mailand: Madame X behauptet, Großfürstin Olga zu sein

Der Wirbel um „die einzig überlebende Zarentochter" geht weiter. Seit einer Woche ist eine neue zwielichtige Figur im Spiel. Seit einer Woche rätselt man in Mailand: Wer ist „Madame X"! Sie selbst behauptet: „Ich bin Olga, die älteste Tochter des Zaren." Den Namen, unter dem sie jetzt lebt, gibt sie noch nicht an. Zu ihrem Sprecher hat sie Giuseppe Ravegnani erwählt. Er ist knapp über 60, einst journalistischer Begleiter des Mussolini-Fliegermarschalls Balbo, nach dem Krieg Redakteur der prokommunistischen Zeitung „Milano Sera". Ravegnani erklärte dem Stern: „1929 nahm ich am Rußlandflug Balbos teil. In Odessa hörte ich zum erstenmal davon, daß



Die Echte: *Großfürstin Olga, die älteste Tochter des Zaren. Madame X behauptet in Mailand, sie sei mit der Großfürstin identisch. Sie habe die Mordnacht von Jekaterinburg überlebt, nicht Anastasia*

eine der Zarentöchter dem Gemetzel von Jekaterinburg entkommen sei. Jahrzehnte später, 1946, lernte ich Madame X kennen. In ihrer Begleitung war die deutsche Baronin Elisabeth von Schaevenbach. Ich besorgte für Madame X einige Juwelenverkäufe. Ich war mir klar, daß sie unter angenommenem Namen leben müsse. Aber sie sagte mir lange nicht, wer sie wirklich ist. Vor einiger Zeit kam sie in meine Wohnung. Wieder fragte ich sie: ‚Wer sind Sie!' Da kam die Antwort: ‚Ich bin Olga Nikolajewna!' Ich lachte schallend. Da gab sie mir eine Ohrfeige. Sie verließ beleidigt und empört mein Haus. Erst nach Monaten sah ich sie wieder. Und ich glaube jetzt, daß sie wirklich die ist, als die sie sich ausgibt: Olga Nikolajewna. In meiner Gegenwart erklärte die Baronin Schaevenbach vor einem Notar, daß Wilhelm II. in seinem Doorner Exil Madame X empfangen und sich von ihrer Identität mit Olga überzeugt habe. Der Exkaiser habe sie, die Baronin, veranlaßt, sich der Großfürstin anzunehmen, aber das



Ohrfeige von einer Zarentochter? *Giuseppe Ravegnani glaubte Madame X nicht, daß sie Olga sei. Sie ohrfeigte ihn. Jetzt ist er überzeugt. Madame X: Nicht Bolschewiken waren die Mörder!*

…icksal hier Hans Nogly schildert,
…damit das Geheimnis um . . .

…bel

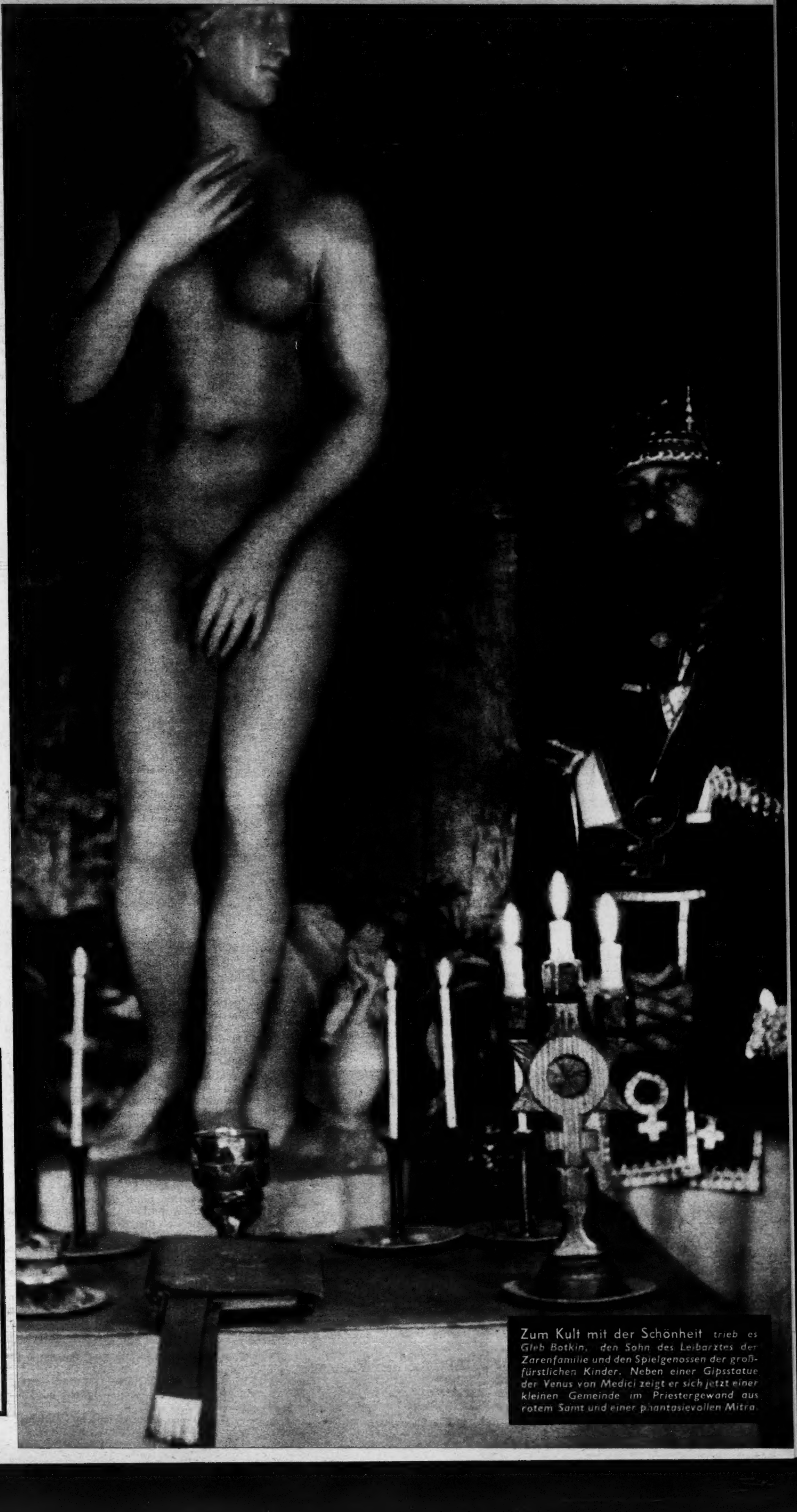
Martin Knopf verließ Grünbergs Büro in bester Laune. Seine Augen funkelten vor Unternehmungslust. Er reckte den Kopf hoch. Er ging wie frisch gestärkt und gut gebügelt. Er war sicher, in der eben beendeten Unterredung den ersten entscheidenden Hinweis bekommen zu haben. Er trat aus dem Portal des Polizeiamtes Wedding auf die Straße. Er winkte eine Taxe herbei und stieg ein.

„Zur Hardenbergstraße 13", sagte er. Er lehnte sich in die Polster zurück. Er war zufrieden mit dem Verlauf dieses Vormittags. Er wurde aus seinen Gedanken aufgeschreckt, als der Chauffeur plötzlich scharf bremste. Ein Radfahrer war unvorsichtig aus einer Seitenstraße herausgekommen, schlenkerte lebensgefährlich, hielt an und stand bleich und erschrocken dicht vor der Kühlerhaube. Der Chauffeur ließ in breitem Plattdeutsch eine Schimpfkanonade los, die sich durchs heruntergekurbelte Fenster über den Radfahrer ergoß.

„Ist ja noch mal gutgegangen", murmelte Knopf; ihn amüsierte der Dialekt des Zornigen. Sie fuhren weiter. Als sie an einer Telefonzelle vorbeikamen, ließ Knopf halten.

„Einen Moment nur", sagte er und verschwand in der Zelle. Er wählte die Nummer des Scherl-Verlages. Er ließ sich mit einem der Rechercheure verbinden, die ihm der Verlag als Helfer zur Verfügung gestellt hatte. Er berichtete kurz von dem, was er bei Grünberg über den mysteriösen Kleiderwechsel der Unbekannten erfahren hatte. „Noch etwas", sagte er, „bei der Nachrichtensammelstelle für Vermißte allein kommen wir nicht weiter. Schicken Sie auch jemanden zum Einwohnermeldeamt. Sie

Geheimnis zu hüten. „Seitdem", so erklärte Ravegnani weiter, „reist Olga ruhelos umher. Sie sagte mir, ein russischer Offizier habe sie seinerzeit gerettet, und es seien gar nicht die Bolschewiken gewesen, die den Mord von Jekaterinburg befohlen hätten, vielmehr habe eine ehemalige Hofclique den Mörder Jurowski beauftragt, die Zarenfamilie auszulöschen und es als bolschewistisches Verbrechen darzustellen." Madame X hat, wie Frau Anderson auch, ein verblüffendes Wissen um Dinge vom Zarenhof, die nur einem ganz kleinen Kreis von Eingeweihten vertraut sein können. Sie bemüht sich, zwar zurückhaltend, aber zäh, anerkannt zu werden. Offenbar verfügt sie über größere Mittel als Frau Anderson, denn sie lebt in großen Hotels. Die Herkunft dieser Mittel ist geheimnisvoll wie sie selbst. — Soweit das Wunder von Mailand, das der Sternbericht über „Anastasia" ausgelöst hat.



Zum Kult mit der Schönheit *trieb es Gleb Botkin, den Sohn des Leibarztes der Zarenfamilie und den Spielgenossen der großfürstlichen Kinder. Neben einer Gipsstatue der Venus von Medici zeigt er sich jetzt einer kleinen Gemeinde im Priestergewand aus rotem Samt und einer phantasievollen Mitra.*

Uniformen für Prinzessinnen. *„Alle Geschwister", so erzählte die Unbekannte, „waren Regimentschefs. Das war eine alte und gute Sitte. Olga, die Älteste (auf dem oberen Bild links), hatte ein Husaren-Regiment, und Tatjana (neben Olga) war Chef eines Ulanen-Regiments. Ich bekam erst sehr viel später ein Infanterie-Regiment, und ich bekam es, lange ehe ich 14 Jahre alt wurde, zwei Jahre früher, als es üblich war. Aber ich war eben als unseres Vaters Nesthäkchen (Bild links) bevorzugt"*

Überlebende Zeugen. *Die Herzogin von Cumberland (links), Schwiegermutter der Tochter Wilhelm II., Viktoria Luise, hörte von der Unbekannten und setzte es durch, daß der Kammerdiener Wolkow (auf dem Bilde rechts), der im Haushalt der Zarenmutter (Bildmitte) in Kopenhagen lebte, nach Berlin zu der Unbekannten geschickt wurde. Wolkow hatte die Zarenfamilie in die Verbannung nach Sibirien begleitet. Auch er sollte nach der Mordnacht erschossen werden. Aber es gelang ihm, in letzter Minute zu entkommen*

sollen versuchen, daß sie eine Liste von allen Frauen oder Mädchen zusammenkriegen, die von Januar bis März 1920 als unbekannt verzogen eingetragen sind. Vielleicht finden wir da etwas. Es kann ja sein, daß sie damals gar nicht vermißt wurde. Wenn wir da auch nichts entdecken, ist es natürlich eine ziemliche Pleite. Dann ist sie von außerhalb nach Berlin gekommen, und wenn wir keinen Anhaltspunkt haben, von wo sie gekommen ist, wird uns die Sache so ziemlich über den Kopf wachsen. Also versuchen Sie Ihr Glück."

Er hängte ein. Er stieg wieder in die Taxe. Ihm fiel ein, daß es noch zu früh sei, um in sein Büro in die Hardenbergstraße zu fahren. Er blätterte in seinem Notizbuch. Er suchte nach der Adresse des Rittmeisters von Schwabe. Er gab dem Chauffeur das neue Ziel an. In seinem Kopf wirbelten die Gedanken durcheinander. Er hatte tausend Ideen und verwarf sie wieder. Er war von Ungeduld erfüllt. Der Erfolg bei Grünberg spornte ihn an, heute noch mehr erreichen zu wollen. Er starrte auf den Nacken des Chauffeurs. Die undeutliche Vorstellung, daß dieser Mann ihn auf einen wichtigen Einfall gebracht hatte, beschäftigte ihn, aber er hatte vergessen, was es war. Sie hielten vor einem einfachen Mietshaus. Knopf entlohnte den Fahrer. Er blickte der Taxe nach. Ihm war, als verschwände mit dem Wagen auch die Idee, die er gehabt hatte und auf die er nicht mehr kam. Doch plötzlich wußte er wieder, was es gewesen war. Er war wie elektrisiert. So kann es sein, dachte er. Ja, so kann es sein. Er hatte das herrliche Gefühl, heute eine Strähne an glücklichen Einfällen zu haben.

„Wir müssen blind gewesen sein . . ."

Er ging in das Haus. Er eilte die Treppe hinauf. Im zweiten Stock entdeckte er auf dem Türschild den Namen Schwabe. Er klingelte. Eine Frau öffnete ihm.

„Ich hätte gern Rittmeister von Schwabe gesprochen —"

„Ja —" Die Frau zögerte.

„Es handelt sich um den Fall Anastasia. Ich bin Privatdetektiv." Er stellte sich vor, und sie bat ihn ins Wohnzimmer, wo sich bei seinem Eintritt ein schlanker drahtiger Mann erhob.

„Das ist mein Mann", sagte die Frau, „der Herr kommt wegen des Mädchens —" Sie warf ihrem Mann einen fragenden Blick zu. Er nickte. Sie ließ die beiden allein.

Der Rittmeister runzelte die Stirn.

„Mit der Sache will ich nichts mehr zu tun haben", sagte er scharf.

„Sie glauben nicht mehr daran, daß es die Großfürstin ist?" hakte Knopf sofort ein.

„Mir ist egal, wer sie ist. Nur lassen Sie mich mit der Angelegenheit ungeschoren."

„Ich bin dabei, die Identität dieser Unbekannten, dieses Mädchens oder dieser Frau Tschaikowski, wie sie sich jetzt nennt, festzustellen", sagte Knopf langsam. „Ich bin überzeugt, daß sie eine Hochstaplerin ist."

Schwabes Augenlider zuckten, seine Zunge fuhr rasch über die Lippen.

„Ja — also — Nehmen Sie doch Platz."

Knopf lächelte. Er setzte sich. Mit einem raschen Blick erfaßte er das Zimmer: einfache Möbel, gutbürgerlich, nicht auf Rosen gebettet, Träume von der Vergangenheit im zaristischen Rußland.

„Ich will Sie nicht lange aufhalten", fing er an. „Ich verfolge den Weg, den unsere Unbekannte gegangen ist, seit sie aus Dalldorf entlassen wurde. Sie gehörten doch wohl mit zu dem Emigrantenkreis, bei dem das Mädchen damals Aufnahme fand. Wurde sie nicht auch die Patin Ihrer Tochter? Ich habe so etwas gehört —" Er unterdrückte jede Ironie bei dieser Anspielung.

Der Rittmeister preßte die Lippen zusammen.

„Rühren Sie nicht daran", sagte er düster.

„Also haben Sie Ihre Tochter tatsächlich Anastasia getauft?"

„Wir müssen blind gewesen sein", antwortete Schwabe heftig. „Wir glaubten fest daran, sie sei die Großfürstin Anastasia Nikolajewna —"

„Und da war es natürlich eine Ehre, sie als Patin zu gewinnen", sagte Knopf ruhig. „Jetzt glauben Sie nicht mehr an die Großfürstin — wieso nicht?"

„Na, hören Sie! Wie sie sich benommen hat! Sie ist weggelaufen. Baron von Kleist und ich — wir waren bereit, alles für sie zu tun — Und sie läuft einfach weg. Wenn sie Anastasia Nikolajewna wäre, hätte sie in Ruhe das Ergebnis unserer Bemühungen abgewartet."

„Das ist Ansichtssache, Herr Rittmeister. Sie sagt, die Emigranten hätten nur ehrgeizige Pläne verfolgt —"

„Das ist eine unverschämte Behauptung!"

„Ich sage ja gar nicht, daß es wirklich so gewesen ist."

„Ich bin sicher, daß sie niemals die Großfürstin sein kann."

„Sie waren einmal sehr sicher, daß sie es ist. Haben Sie Beweise, sachliche Beweise, die Sie zur Änderung Ihrer Ansicht bewogen haben?"

„Gefühlsmäßig —"

„Tun mir leid, das zählt nicht."

„Herr Gilliard, der Lehrer der Zarenkinder, sagt auch, daß sie es nicht ist."

„Auch Herr Gilliard", lächelte Knopf leicht, „war zu Anfang nicht der Meinung, der er heute ist. Verstehen Sie mich nicht falsch, Herr Rittmeister. Ich sagte ja, für mich ist sie eine Hochstaplerin. Aber bei meiner Arbeit muß ich nach Dingen suchen, die auch jene Leute überzeugen, die noch heute an die Großfürstin glauben. Und diese Leute werden nur durch unumstößliche Beweise zu überzeugen sein — und auch da nur schwer! Herrn Gilliards Äußerung, daß er in dem Mädchen nicht Anastasia erkennt, ist eine Behauptung. Nichts weiter! Die Gegenseite wird mit gewissem Recht sagen, daß man auf eine Behauptung allein nichts geben kann." Er kramte in seiner Brieftasche und holte ein Schreiben hervor. „Hier — das ist die Erklärung, die Frau von Rathlef über die ersten Besuche Gilliards bei der Kranken abgegeben hat."

„Bei diesen Besuchen hat die Kranke Gilliard nicht erkannt", rief Schwabe. „Das sagt doch alles! Sie hat ihren alten Lehrer nicht erkannt!"

Knopf glättete das Schriftstück. „Hören Sie, was Frau Rathlef schreibt: ‚. . . im Mommsensanatorium kam der Gesandte Zahle ins Zimmer der Kranken. Nachdem Herr Gilliard bei der Kranken eine Weile gesessen hatte, ging er aus dem Zimmer. Da sagte die Kranke in sichtlicher innerlicher Bedrängnis zum Gesandten: ‚Es kann nur der Lehrer meines Bruders sein, aber ich wagte es nicht zu sagen, da er mir fremd vorkam.' Am nächsten Tag kam Herr Gilliard wieder, und als er an ihr Bett trat, sagte sie zu ihm: ‚Wo haben Sie Ihren Bart gelassen? Sie hatten doch früher etwas am Kinn.' "

Knopf blickte Schwabe an. „Sie sehen also, die Gegenseite kann auch mit Behauptungen aufwarten. Es klingt nicht schlecht, wenn behauptet wird, sie habe Gilliard auf den ersten Blick nur deshalb nicht erkannt, weil er sich den Bart, den er noch am Zarenhofe trug, hatte abnehmen lassen. Außerdem waren acht oder neun Jahre vergangen. Hören Sie weiter, was Frau Rathlef schreibt: ‚An diesem Tage schien es uns allen, als wenn alle Zweifel vernichtet seien und daß es die Großfürstin Anastasia sei. Herr Gilliard bat mich, mit ihm auf den Korridor hinauszugehen, weil er mich sprechen wollte. Er war sehr erregt und sagte: ‚Mein Gott, wie ist das schrecklich! Was ist aus der Großfürstin Anastasia geworden! Sie ist eine Ruine . . .' "

„Gilliard hat sich eben auch zuerst düpieren lassen", murmelte Schwabe.

Knopf zuckte die Achseln.

„Die Kranke", sagte er, „und Gilliard haben eine Zeitlang sogar Briefe gewechselt. Hier, zum Beispiel am 30. Dezember 1925 schrieb er an Frau Rathlef: ‚Meine Frau war sehr aufgeregt, als sie die Karte bekam, die sie uns schickte. Es ist wahr, daß die Handschrift sehr an die Handschrift der Großfürstin Anastasia erinnert, als sie etwa dreizehn oder vierzehn Jahre alt war . .' "

Schwabe stand auf. Er ging nervös im Zimmer auf und ab.

„Gilliard hat mich besucht", sagte er. „Er war hier. Er hat dort gesessen, wo Sie jetzt sitzen. Er hat mir gesagt, daß diese Hochstaplerin irgendwie in den Besitz eines Schriftstückes der echten Großfürstin gekommen sein muß. Sie hat die Schrift nachgemacht. Es kann nur so sein, daß sie sie nachgemacht hat —"

Knopf steckte das Schreiben der Rathlef wieder weg.

„Auch das ist nur eine Behauptung. Wie will Herr Gilliard das beweisen?"

„Was Sie da eben vorgelesen haben, das sind auch nur Behauptungen."

„Nicht ganz. Was Frau von Rathlef aufgeschrieben hat, wird vom Gesandten Zahle schriftlich als zutreffend bestätigt."

„Wenn man Sie hört", fuhr Schwabe auf, „möchte man meinen, Sie wollten die Echtheit Anastasias beweisen und nicht das Gegenteil."

„Doch, gerade das Gegenteil werde ich beweisen", lächelte Knopf ungerührt. „Ich stelle lediglich fest, daß alles, was Sie, was Baron von Kleist oder Gilliard bisher zu der Geschichte beigetragen haben, nichts enthält, was sich vor einem Gericht als stichhaltig erweisen würde. Sie sind jetzt alle gegen das Mädchen, Sie kämpfen gegen

(FORTSETZUNG AUF SEITE 43)

wirklich so
die Groß-
daß sie es
Beweise,
nsicht be-

Zarenkin-
t."
nopf leicht,
ng, der er
icht falsch,
ür mich ist
bei meiner
uchen, die
noch heute
diese Leute
Beweise zu
nur schwer!
er in dem
nt, ist eine
Gegenseite
, daß man
chts geben
tasche und
r — das ist
ef über die
er Kranken

Kranke Gil-
abe. „Das
lten Lehrer

ck. „Hören
.. im Mom-
e Zahle ins
n Herr Gil-
le gesessen
r. Da sagte
erlicher Be-
ann nur der
r ich wagte
fremd vor-
err Gilliard
at, sagte sie
rt gelassen?
n Kinn.'"
„Sie sehen
mit Behaup-
cht schlecht,
Gilliard auf
cht erkannt,
h am Zaren-
sen. Außer-
hre vergan-
rau Rathlef
nien es uns
l vernichtet
n Anastasia
ihm auf den
r mich spre-
und sagte:
ich! Was ist
geworden!

n zuerst dü-
abe.

und Gilliard
iefe gewech-
0. Dezember
hlef: ‚Meine
ie die Karte
Es ist wahr,
e Handschrift
nert, als sie
n Jahre alt

g nervös im

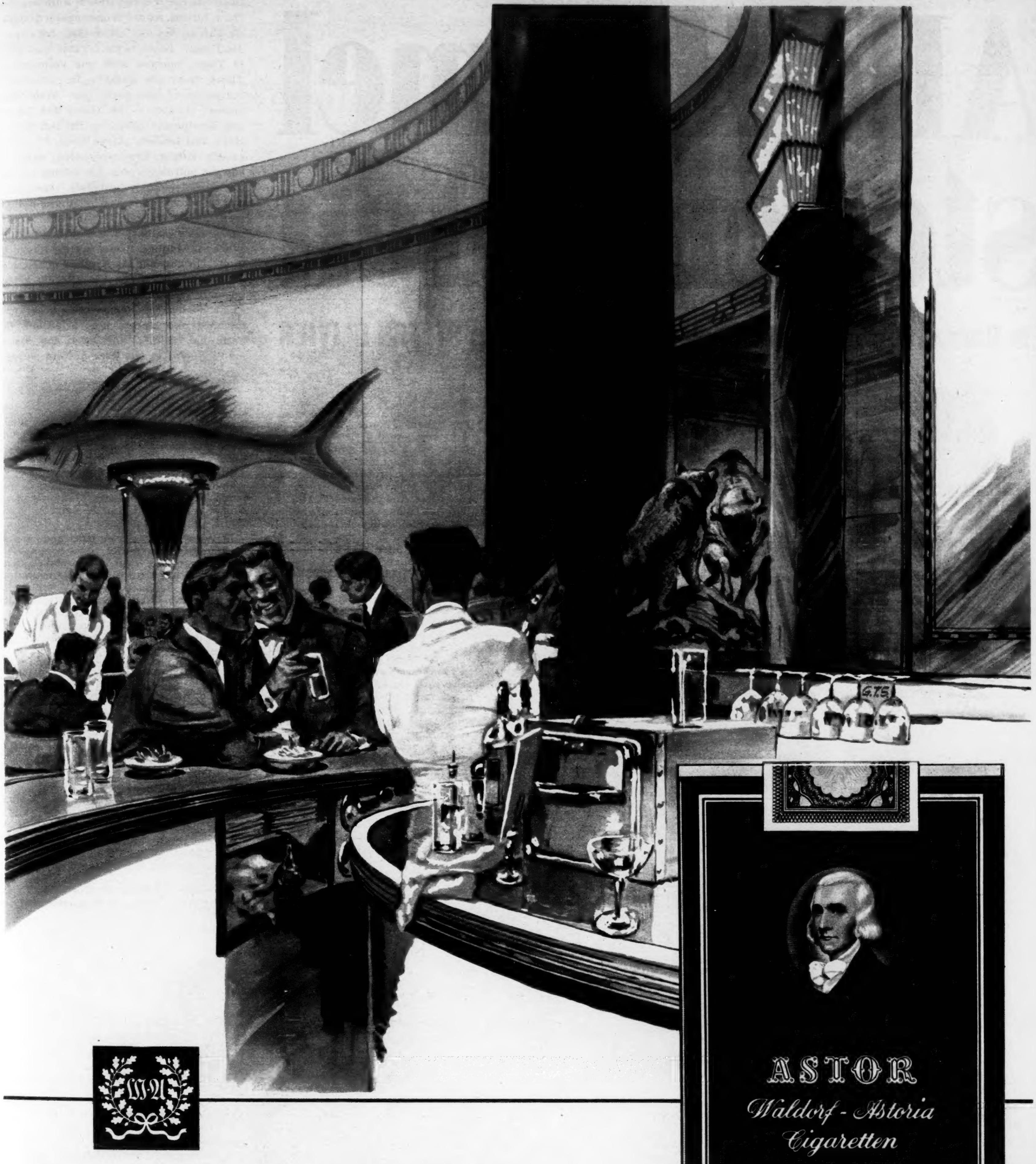
sagte er. „Er
wo Sie jetzt
diese Hoch-
Besitz eines
ßfürstin ge-
Schrift nach-
, daß sie sie

n der Rathlef

uptung. Wie
n?"
n haben, das

Rathlef auf-
andten Zahle
igt."
Schwabe auf,
lten die Echt-
d nicht das

eil werde ich
gerührt. „Ich
was Sie, was
bisher zu der
n, nichts ent-
icht als stich-
nd jetzt alle
mpfen gegen
SEITE 43]



Die „Men's Bar" ist eine amüsante Schenke im Parterre des grandiosen Luxushotels WALDORF-ASTORIA: ein gedämpft erleuchtetes, edelholzgetäfeltes Rund mit weichen Ledersesseln und kleinen Eßtischen. Hinter der glitzernden Bar jonglieren wendige Mixer mit Gläsern und Flaschen, darüber thronen Bär und Bulle aus Bronze, die Symbole von Baisse und Hausse der Börse; denn die meisten Gäste haben ja ein Flair für Finanzen! Übrigens sind Drinks hier nicht teurer als anderswo, auch Berliner Kümmel wird geführt — alles zum ausschließlichen Wohl der Männer; denn Damen sind leider auf gar keinen Fall zugelassen.

Alle Himmel stehen offen

Ein Roman einer gefährlichen Verlockung / von STEFAN OLIVIER

Die letzte Fortsetzung schloß: Ruth brachte Thom hinaus. An der Wohnungstür drängte sie sich an ihn und küßte ihn. „Ich danke dir, Thom!" flüsterte sie. „Vater mag dich. O Thom, morgen sind wir verheiratet! Thom, liebst du mich?" „Ja, natürlich", murmelte er und löste ihre Arme von seinem Nacken. — Im Hotel ließ Thom sich Briefpapier geben, setzte sich in die Halle und schrieb: „Liebe Ellen, Ich halte es für richtig, Dir mitzuteilen, daß ich morgen heiraten werde. Ich möchte Dir bei dieser Gelegenheit nochmals versichern, daß ich mich an unsere Abmachung halten werde, und ich möchte Dir danken für Deine faire Haltung während der letzten Wochen. Möglicherweise werde ich noch in diesem Sommer ins Ausland gehen. Ich glaube, das wäre für uns alle die beste Lösung. Thom." — Noch bevor er sein Zimmer aufsuchte, ging er hinüber zum Bahnhof und steckte den Brief ein. Er hatte das Gefühl, daß Ellen ihn lesen müßte, bevor er mit Ruth getraut wurde.

Ellen bekam Thoms Mitteilung am nächsten Tage um 12 Uhr. Sie ließ sich in einen Sessel sinken und sah auf Thoms breitgeschriebene Unterschrift. Eine Weile grübelte sie darüber nach, weshalb er ihr diesen Brief geschrieben hatte. Aus ‚Fairneß'? Ach, sie verzichtete auf diese sonderbare männliche Fairneß. Sie wollte das alles doch gar nicht wissen!

Sie schloß die Augen und sah nun das, was sie nicht sehen wollte: Thom mit Ruth vor dem Standesbeamten. Sie sah Thom so, wie sie selbst ihn vor sieben Jahren bei der gleichen Zeremonie erlebt hatte:

Sie sitzen nebeneinander auf zwei hochlehnigen Stühlen und lauschen der Ansprache des Standesbeamten. Thom hält verstohlen ihre Hand fest.

Nachher antwortet er mit einem tiefen, rauhen Ja, und dabei drückt er heftig ihren Arm, und dann, als auch sie antworten muß, sieht er sie an und in seinen Augenwinkeln ist ein Lächeln, und ihr Ja kommt zittrig und aufgeregt heraus.

Nun steht er neben Ruth ... dachte sie ... Es duftet nach Blumen ... Und draußen wartet sein Wagen ...

Sie strich sich mit beiden Händen über die Augen. Dann stand sie mit einem Ruck auf, zerriß Thoms Brief in kleine Stücke und warf ihn in den Papierkorb.

Aber sie konnte das Bild nicht verscheuchen, das sie quälte: Die glückstrahlende Ruth, wie sie den ersehnten neuen Namen unter die Urkunde setzt — und Thom, der lächelnd zusieht —

In Wirklichkeit war es ganz anders, als es Ellen sich vorstellte!

Thom lächelte nicht. Mit unbewegtem Gesicht hörte er auf die kurze Ansprache des Standesbeamten. Ruths Vater hielt Bärbel an der Hand. Das Kind starrte mit offenem Mund und großen Augen auf den feierlich gekleideten Mann hinter dem Tisch, der so ernste, unverständliche Worte sagte.

Hinter Thom stand der andere Trauzeuge. Ein Fremder. Thom hatte ihn am Morgen noch telefonisch beim Standesamt bestellt, und Ruth hatte ihrem Vater eine lange Erklärung gegeben, weshalb Thoms Bekannter verhindert sei, zu kommen. In Wirklichkeit hatte Thom keinen Bekannten, der für dies Amt in Frage gekommen wäre, denn alle seine Freunde waren auch Ellens Freunde.

Ruth trug ein dunkelblaues Kostüm mit einer salopp hängenden Jacke. Nur wenn man sie beim Gehen genau beobachtete, konnte man ihren Zustand ahnen.

Aber der alte Mann hatte sie vorhin beim Gehen genau beobachtet. Thom hatte es bemerkt. Oder bildete er sich das nur ein?

„Ich frage Sie, Herr Thomas Conradi ..." hörte er die Stimme des Standesbeamten,

Frau Gotthold sah ihren Jungen an. „Daß du dich ja immer anständig benimmst bei Frau Conradi! Daß du mir niemals Schande machst, Kalle! Auch wenn ich mal nicht mehr da bin. Hast du mich verstanden!"

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer

5602

Leuchtendes Weiß
Wunderbare Milde
Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen — wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht — ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

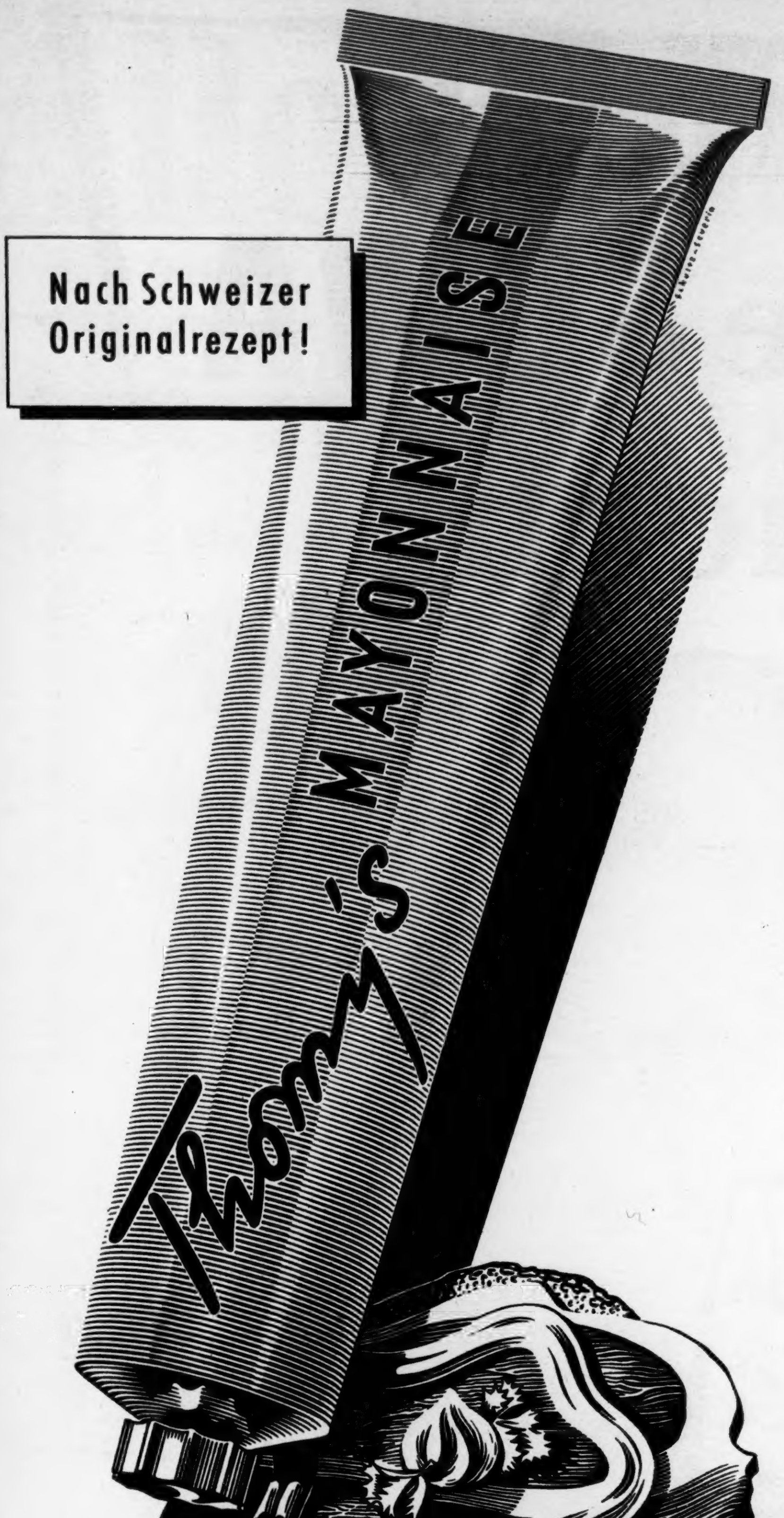
Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es — bei aller Gründlichkeit — auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa – nichts weiter!

DOPPEL PAKET 98 Pf

weiß – weißer – Suwa-weiß



„sind Sie bereit, mit Frau Ruth Warneke, geborene Rückert, die Ehe einzugehen?"

Einen winzigen Augenblick zögerte Thom. Aber dieses Zögern bemerkte niemand.

„Ja", sagte er ruhig.

Der Standesbeamte wandte sich an Ruth. „Ja", antwortete sie fest und klar. Ein bißchen zu fest, ein bißchen zu klar...

Der Standesbeamte räusperte sich verhalten. „Nachdem Sie mir beide diese Frage bejahend beantwortet haben", sagte er, „sind Sie kraft des Gesetzes rechtmäßig verbundene Eheleute."

Thom griff in die Tasche und steckte Ruth den Ring auf den Finger. Es war ein anderer Ring, als Ellen ihn getragen hatte, Ellens Ring war altmodisch gewesen, von einem rötlichen Gold. Dieser hier war gelb und viel schmaler. Moderner und praktischer hatte Thom zu Ruth gesagt. Ruth hatte eigentlich einen breiten, rotgoldenen haben wollen...

Der Standesbeamte verlas gewissenhaft die Heiratsurkunde. Dann unterschrieben sie.

Der Standesbeamte und der fremde Trauzeuge gratulierten höflich. Der alte Mann nahm Ruth in die Arme. Er tat es sehr vorsichtig, so wie man eine Kranke umarmt. Diesmal wurden seine blauen Greisenaugen nicht naß.

Thom drängte zum Aufbruch. Gott sei Dank, daß alles vorüber war. —

Sie saßen im Schloßhotel in dem hinteren Speiseraum. Thom hatte das Essen sorgfältig zusammengestellt. Es begann mit einem Cocktail vor der Suppe. Und dann gab es gleich Sekt.

Thom trank hastig und viel, und für eine Zeitlang vergaß er die Bedrückung, die er seit dem frühen Vormittag nicht hatte abschütteln können. Eine künstliche Fröhlichkeit kam über ihn. Auch Ruth wurde davon ergriffen. Wie am Abend vorher bestritt sie den Hauptteil der Unterhaltung. Sie sagte: „Der Standesbeamte hat schön gesprochen, nicht wahr, Vater? Thom, schenk deinem Schwiegervater doch noch mal ein! Nein, wirklich, es war sehr feierlich. Trotz des fremden Trauzeugen. Vater, willst du nicht noch Fleisch nehmen?" Sie tat dem alten Mann eine dicke Scheibe Fleisch auf den Teller. „Ich bin froh, daß wir jetzt noch keine Hochzeitsreise machen", sagte sie. „Es ist mir viel zu kalt dafür. — Vater, du trinkst ja gar nicht! Auf dein Wohl, Vater! Und auf Mutters Gesundheit!" Sie sagte: „Unsere Hochzeitsreise machen wir nach Surabaja. Nachher mußt du uns einen Vortrag über Java halten, Vater. Du hast doch früher auch Geographieunterricht gegeben..." Sie lachte. Ein hohes, künstliches Lachen.

Der alte Mann nickte nachsichtig, aber je länger sie redete, desto stiller wurde er.

„Den Mokka trinken wir zu Haus", verkündete Ruth. „Bärbel muß ins Bettchen. Sie kann kaum noch die Augen offenhalten."

Ruths hektisch-fröhliche Stimmung hielt auch noch an, als sie zu Hause den Mokka tranken. Aber Thom bemerkte mit Besorgnis, wie blaß sie plötzlich aussah. Einmal, als sie aufstand, um neuen Kaffee zu holen, schwankte sie, und Thom sah, wie sie sich für einen Augenblick am Türrahmen festhielt. Er ging ihr nach. Sie hatte sich auf einen Küchenstuhl gesetzt und atmete schwer.

Er beugte sich über sie. „Es war zuviel für dich."

Sie schüttelte den Kopf. „Es ist gleich wieder gut, Thom. Geh zu Vater zurück. Er soll nichts merken!"

„Er wird es merken, wenn du dich nicht sofort hinlegst und ausruhst. Wir wollen heute abend noch ins Theater. Das wirst du niemals durchhalten."

„Trotzdem, Thom! Hast du schon eine Braut gesehen, die sich gleich nach der Trauung schlafen legt?"

„Ruth", sagte er ungeduldig. „Ich hasse dieses Theaterspielen! Sag ihm doch alles!"

Sie stand auf. „Nein!" flüsterte sie. „Er darf es nie erfahren, Thom! Nie!" Sie schob ihn zur Tür. „Geh hinein! Sag ihm, daß ich mich hingelegt habe, damit ich heute abend ganz frisch bin. Bitte, Thom, sag ihm das! In einer Stunde bin ich wieder bei euch!"

Thom nahm die Kaffeekanne und ging zurück. Er schenkte dem alten Mann ein und setzte sich ihm gegenüber. „Ich habe Ruth ins Bett geschickt", sagte er. „Sie hat in den letzten Tagen so viel Arbeit gehabt... Und das alles hat sie ein bißchen aufgeregt. Auch Ihr... dein Besuch... Sie hat schon wochenlang davon gesprochen... Ich möchte, daß sie heute abend frisch ist..."

Der alte Mann blickte auf die Glut seiner Zigarre. Dann hob er den schmalen Vogelkopf und sah Thom an. „Warum sagen Sie mir nicht die Wahrheit?" fragte er leise.

Thom spürte, wie ihm das Blut glühendheiß in die Stirn stieg.

Der alte Mann wandte den Blick nicht von ihm. „Wann — wird das Kind kommen?"

Thom zögerte. „Im Juni", sagte er dann.

Der alte Mann sah wieder auf seine Zigarre. Er saß ein wenig zusamengesunken in seinem Sessel. Er sah plötzlich uralt aus. „Wenn ich das gewußt hätte, wäre ich nie gekommen."

Thom suchte nach Worten, die alles erklären, alles entschuldigen könnten. Aber nach allem, was Ruth ihm über ihren Vater erzählt hatte, gab es keine Erklärung und keine Entschuldigung, wenigstens jetzt nicht mehr, jetzt war es zu spät.

„Ich bin enttäuscht von Ihnen", sagte der alte Mann. „Und natürlich auch von Ruth. Bitte nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich das so offen sage. Ich hätte niemals für möglich gehalten, daß meiner Tochter so etwas passieren könnte, und ich habe auch nicht geglaubt, daß sie mich je auf solche Art hintergehen könnte. Ich — schäme mich für meine Tochter..." Er brach ab und starrte zum Fenster hinaus.

„Es tut mir leid", sagte Thom. „Ruth wollte es so. Natürlich wäre es besser gewesen, sie hätte Ihnen vorher alles geschrieben. Aber ich finde, Sie brauchen sich Ihrer Tochter trotzdem nicht zu schämen. Sie hat es Ihnen verschwiegen, um Sie zu schonen."

Der alte Mann wandte ihm das Gesicht zu. „Ich habe Ruth immer ganz anders gesehen", sagte er, „verstehen Sie? Und auch meine Frau... Ich bin froh, daß meine Frau nicht mitgekommen ist." Er stand langsam auf. „Noch eins", sagte er, „ist deswegen Ihre erste Ehe geschieden worden?"

Thom sah in den Augen des alten Mannes einen Ausdruck geheimer, nur mühsam verborgener Furcht. Und nun brachte auch er es nicht fertig, ihm die Wahrheit zu sagen. „Nein", sagte er, „ich hätte mich auf jeden Fall scheiden lassen."

Dem alten Mann war nicht anzusehen, ob er ihm glaubte. Er blickte an Thom

vorbei. „Es hat sich so vieles in meinem Leben geändert", sagte er, „und ich habe alles hingenommen. Nur bei Ruth, da ist es anders. Sie war die Jüngste, und ich habe immer geglaubt, sie sei etwas Besonderes ... Vielleicht war ich schon damals zu alt. Ich war Mitte vierzig, als sie zur Welt kam ... Ja, ich habe immer geglaubt, sie sei etwas Besonderes ..."

„Sie ist es auch", sagte Thom schwach. „Deshalb habe ich — mit ihr nochmal neu angefangen."

Seine Worte schienen den alten Mann über seine Enttäuschung nicht wegzubringen. Er sah eine Weile stumm zum Fenster hinaus. Dann drehte er sich um. „Ich möchte gern nach Hause zurück. Ich habe das Gefühl, daß meine Frau mich braucht."

„Das können Sie Ruth nicht antun", sagte Thom.

„Um Ruth mache ich mir keine Sorgen mehr", sagte der alte Mann und ging zur Tür. „Sie brauchen ihr nicht zu sagen, was wir eben besprochen haben. Lassen Sie sie in dem Glauben, daß ich nichts gemerkt hätte. Ich werde schon eine Erklärung finden. — Und nun möchte ich einen kleinen Spaziergang machen. Ich bin das von zu Hause so gewohnt." Er nickte Thom auf eine altmodisch würdevolle Art zu und ging. —

Am Spätnachmittag kam ein Telegramm für Ruths Vater.

Der alte Mann las den Text laut vor: „Sofort zurückkommen, Ihre Frau braucht Ihre Pflege, Dr. Müller." Dann knüllte er das Telegramm zusammen und steckte es in die Tasche.

Am nächsten Morgen brachten sie ihn in aller Frühe zur Bahn. Beim Abschied wurden wieder seine Augen naß. Aber er sagte nicht mehr viel und bestieg steifbeinig und in auffallend gerader Haltung den Zug. Ruth lief noch ein Stück weinend und winkend neben dem Wagen her. Der alte Mann nickte ihr lächelnd durch die geschlossene Scheibe zu.

Der alte Mann saß in seinem Abteil und blickte zum Fenster hinaus.

Die hellen, glatten Neubauten entschwanden langsam seiner Sicht, und nun tauchten ein paar alte, von Zeit und Armut zerfressene Mietshäuser auf, die ihn aus schwarzen Fenstern wie mit halberblindeten Augen anstarrten.

Der alte Mann wandte den Blick ab. So etwas gibt es also hier auch noch, dachte er, und dabei fand er einen kleinen Trost. Er griff in die Tasche und tastete nach dem Päckchen mit Stumpen, das ihm Ruth noch auf dem Bahnhof zugesteckt hatte. Dabei kam das Telegramm in seine Hände, das er an sich selber aufgegeben hatte. Er strich es glatt, riß es säuberlich in zwölf Teile und ließ die Fetzen hinausflattern.

Dann zündete er sich den Stumpen an und setzte sich bequem zurecht.

In diesem Augenblick durchbrach die Märzsonne den Morgennebel und schien warm auf sein Gesicht. Er hielt ganz still. Er dachte an seine Frau, und es überfiel ihn eine mächtige Sehnsucht nach ihr, und er war froh, daß er noch am Abend bei ihr sein würde. Und schließlich dachte er, daß es das Schicksal mit Ruth doch gut meinte, auch wenn sie ihn so enttäuscht hatte.

•

Die Märzsonne, die in Kassel noch ein wenig bleichsüchtig zwischen ein paar Wolkenlöchern hindurchsieht, und der die Menschen sehnsüchtig die winterblassen Gesichter entgegenwenden wie Blumen auf einem Hinterhof, diese Märzsonne steht in Mallorca schon gelb und heiß am tiefblauen Himmel. Sie wärmt den faulen Frühlingsgästen aus Deutschland das bleiche Fell, überzieht es allmählich mit einem blassen Rot, verbrennt es zu tiefem Scharlach und gerbt es schließlich in ein gesundes Naturbraun. Vorausgesetzt, daß diese Menschen nicht zu dem hellhaarigen Sommersprossentyp gehören. Bei denen bleibt es beim Scharlachrot, und der Sonnenbrand, der darauf folgt, ist schmerzhaft und unangenehm, und es nützt ihnen nichts, daß sie sagen: Was? Schon im März? Daß die Frühlingssonne einen so verbrennen kann!

Die gelbe Sonne von Mallorca lacht darüber, und sie macht sich daran, den neu eingetroffenen Gästen die graue Winterhaut zu verbrennen ...

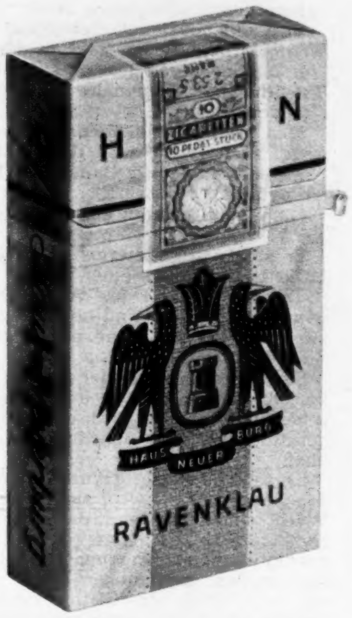
Bruno Schneidewind gehört nicht zu dem hellhäutigen Typ. Seine Frau aber hat sich auf ihr Zimmer zurückgezogen und sich vom Kopf bis zu den Fußspitzen mit Öl eingerieben. Sie liegt stöhnend auf ihrem Bett und wartet darauf, daß das unerträgliche Brennen endlich nachläßt. „Vierundzwanzig Stunden mußt du mindestens rechnen", hat Bruno mitleidig

RAVENKLAU

von edler Milde

Naturrein sind die Tabake, denen die RAVENKLAU ihre edle Milde verdankt. Das feine Aroma wird durch ihr **Königsformat** zur vollen Entfaltung gebracht. Es wird bis zum Anzünden sorgsam bewahrt, denn die RAVENKLAU ist **idealverpackt**

10 PF



1 Ein Cellophan-Faden löst die luftdichte Schutzhülle des druck- und stoßsicheren Kartons.

2 Die Metall-Folie umschließt schützend die Zigaretten. Das feine Aroma wird so erhalten.

3 Die Folien-Haube ist leicht abzunehmen. Kein Zerren. Keine Beschädigung der Zigaretten.

4 Jede Zigarette ist bequem zu entnehmen. Den Packungsdeckel bitte immer fest schließen.

5 So bleibt die edle Milde jeder RAVENKLAU wohlbewahrt bis zum köstlichen Rauchgenuß.

Eine Zigarette von HAUS NEUERBURG

Der neueste Weg zur schlanken Linie

Übergewicht ist ungesund und die Ursache mancher Krankheiten. Amerikanische Lebensversicherungen haben errechnet, daß die vorzeitige Sterblichkeit bei dicken Menschen besonders groß ist. Millionen haben daher schon auf vielerlei Wegen versucht, ihr Gewicht zu reduzieren. Denn das ist ja bekannt: Die Schlanken fühlen sich meist wohler, sind widerstandsfähiger gegen Krankheiten und — sie entsprechen dem Schönheitsempfinden unserer Zeit.

Korpulenz — eine Veranlagung?

Oft hört man, daß Dickleibigkeit erblich sei. Geht man aber dieser sogenannten Veranlagung auf den Grund, stellt man meistens eine zu große Vorliebe für übermäßiges Essen fest. So ist es wirklich: Die Menschen werden im allgemeinen — Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel — deshalb zu dick, weil sie einfach mehr essen, als gesund ist und als der Körper benötigt, um leistungsfähig zu sein.

Schlankwerden ohne Gewaltkur!

Der natürliche Weg zur Beseitigung ungesunder Fettpolster ist in solchen Fällen die Beschränkung der Nahrungsaufnahme. Gewöhnlich scheitern jedoch alle guten Vorsätze an auftretendem Hunger- und Schwächegefühl. So war es bisher! Jetzt aber gibt es Aristosan.

Aristosan hilft schlank werden

Dank der neuen Aristosan-Methode können Sie heute ohne komplizierte Diät, ohne anstrengende Gymnastik und Massagen, ohne radikale Abführpräparate Ihr Gewicht schnell vermindern. Und was besonders angenehm ist: Sie brauchen weder Hunger noch Durst zu leiden. Kurz vor dem Essen nehmen Sie einfach 1—2 Löffel des wohlschmeckenden neuen Schlankheitsmittels, das dank seiner Granulatform besonders wirksam und dabei vollkommen unschädlich ist, und trinken dazu ein Glas beliebiger Flüssigkeit. Schon nach wenigen Minuten verschwindet der Hunger. So hilft Ihnen Aristosan auf natürliche Weise, das bewährte Schlankheitsrezept „Iß die Hälfte" erfolgreich anzuwenden.

Der Erfolg ist verblüffend

Schon nach kurzer Zeit werden Sie schlanker und gewinnen neuen Schwung. Sie verlieren stetig von dem überflüssigen, ungesunden Fett, brauchen keinen Hunger zu leiden und erhalten sich Ihre volle Leistungsfähigkeit. Sie wirken elastisch und jugendlich. Sie fühlen sich gesünder und wohler. Befreit von unnötigem Ballast, werden Sie ein ganz anderer Mensch.

Noch heute mit der Aristosan-Kur beginnen!

Aristosan erhalten Sie in führenden Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Besorgen Sie sich Aristosan noch heute! Diese Schlankheitskur ist ganz einfach durchzuführen. Überall — ob zu Hause oder auf Reisen, im Büro oder im Betrieb — können Sie Aristosan zu sich nehmen.

Die Normalpackung, mit der Sie je nach Gebrauch 8—10 Tage auskommen, kostet nur 3,50 DM. Noch günstiger ist die große Kurpackung mit fast vierfachem Inhalt zum Preise von 9,75 DM. Das ist nicht viel, wenn Sie bedenken, was Sie sonst für das ungesunde Zuviel-Essen ausgegeben hätten. Also: Noch heute mit der Aristosan-Kur beginnen!

Hyko
Hygiene und Kosmetik GmbH
DÜSSELDORF
8643

gesagt. „Häschen, was machst du nur für Geschichten! Nun muß ich allein unten herumsitzen. Wundere dich nicht, wenn ich nachher betrunken heraufkomme!"

„Geh nur", hat sie in ihrem Schmerz gelächelt. „Ich werd's schon überstehen. Morgen bin ich wieder auf den Beinen. Und vergiß nicht, die Karten einzustecken!"

Schneidewind sitzt auf der Terrasse des Hotels an seinem Stammplatz hinter einem geeisten Ginfizz. Er sieht prächtig aus in seinem hellgrauen Zweireiher. Sein fleischiges Gesicht ist von Sonne und Seewind verändert. Es ist straff geworden, bronzefarben — männlich. Er lehnt sich in dem Korbstuhl zurück und blinzelt zufrieden über das Meer, dessen silbrige Oberfläche von der Abendsonne mit rötlichem Glanz übergossen wird.

Er denkt mit liebevollem Spott und ein wenig Mitleid an Louise. Seit der großen Versöhnung vertragen sie sich glänzend. Tatsächlich: es ist beinahe wie eine zweite Hochzeitsreise.

Nun liegt Louise oben und wagt sich kaum zuzudecken, weil das Bettuch wie ein Reibeisen auf die Haut wirkt. Und wie sie aussieht, die Arme!

Na, eigentlich auch mal ganz nett ohne sie ...

Er sieht sich unternehmend um und blickt in die Augen einer Frau.

Teufel, was die für Augen hat. Ein ganz lichtes Grün. Und herrlich braun ist sie, da wirkt die Farbe der Augen noch interessanter.

Er wendet sich wieder seinem Ginfizz zu. Ob die ihn nur so aus Zufall angesehen hat? Er wagt noch einen vorsichtigen Blick. Nee, die sieht immer noch herüber.

Er setzt sich lässig zurecht und zieht den Bauch ein. Er wird sich plötzlich der Wucht seiner breiten Schultern bewußt, der Kraft seiner Arme, deren sonnendurchglühte Haut angenehm brennt unter dem kühlen, rohseidenen Hemd. Er runzelt ein wenig die Stirn (dadurch bekommt sein Profil einen energisch-draufgängerischen Zug) und zieht gelassen an seiner Zigarre.

Die Frau sieht schon wieder herüber. Und jetzt lächelt sie sogar, ganz unauffällig, nur mit den Mundwinkeln.

Schneidewind lächelt nicht zurück. So leicht läßt er sich nicht aus dem Konzept bringen. Und überhaupt: er wird keine Dummheiten machen. Er hat die Nase voll! Er ist verheiratet. Gut verheiratet!

Er trinkt sein Glas aus und steht auf. Kraftvoll und federnd schreitet er durch die Tischreihen.

Als er am Ende der Terrasse angekommen ist, wendet er sich noch einmal um. Jetzt sieht sie ihn wieder an.

Er geht die Strandpromenade hinauf bis zum Briefkasten und steckt Louises Kartengrüße ein. Gewissenhaft kontrolliert er vorher die Adressen. Louise hat an alle gedacht: Marga Etzenroth — Ellen Conradi — Hilde Kokker. Louise ist zuverlässig. Sie vergißt nie, die gesellschaftlichen Beziehungen zu pflegen.

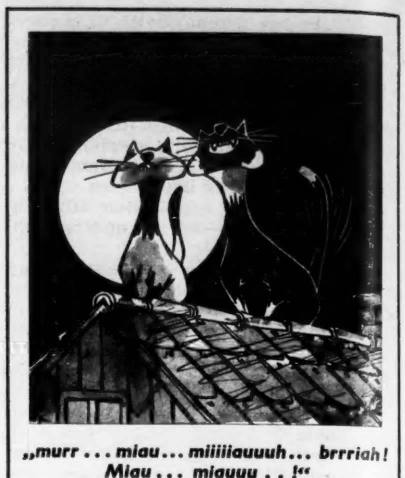
Als er zurückschlendert, denkt er wieder an die Grünäugige. Ziemlich unverschämt, wie die mich angeguckt hat, denkt er. Na, trotzdem, es tut einem gut. Ist ja auch ein Beweis dafür, daß man sich noch sehen lassen kann. Hoffentlich ist sie weg, wenn ich zurückkomme. Will meine Ruhe haben ...

Die Grünäugige ist nicht weg. Im Gegenteil. Sie sitzt jetzt an seinem Stammplatz. „Oh", sagt sie, „entschuldigen Sie! Ich wußte nicht, daß Sie zurückkommen würden." Sie erhebt sich halb und Schneidewind kann nun tief in den Ausschnitt ihres hellen Sommerkleides sehen. „Da hinten zog es so", sagt sie und macht eine nicht ernst zu nehmende Bewegung, als wolle sie sogleich das Feld räumen. Und die ganze Zeit lächelt sie Schneidewind auf eine Art an, die sein Blut in angenehme Erregung versetzt.

Sie muß genau gewußt haben, daß er zurückkommen würde, denn schließlich liegen ja seine und Louises Serviettentaschen für das Abendessen da, und den Ginfizz hat er auch noch nicht bezahlt. Diese Tatsache reizt ihn. Mal sehen, wie weit die geht, denkt er und zieht seinen Bauch noch ein bißchen mehr ein und winkt lässig mit der Hand und schiebt unauffällig Louises Serviettentasche zur Seite und sagt gelassen: „Bitte, behalten Sie ruhig Platz. Mich stört es nicht, wenn Sie hier sitzen."

„Sehr liebenswürdig!" Sie glitzert ihn mit ihren grünen Augen an. „Ich bin nämlich fremd hier. Ich wohne drüben im Hotel Miramar. Man hat mir gesagt, das Essen sei hier so gut."

„Stimmt", sagt Schneidewind milde und setzt sich. „Bitte!" Er reicht ihr die Speisekarte. Das alles tut er mit gentlemanhafter Überlegenheit. Während sie die Karte studiert, betrachtet er ihre Schultern. So ganz jung ist sie nicht mehr. Aber eine Haut hat sie wie Samt.



„murr ... miau ... miiiiauuuh ... brrriah! Miau ... miauuu .. !"
„Ach — das sagt ihr ja immer!"

Er hat ein ganz reines Gewissen. Er will ja gar nichts von dieser Frau. Er ist ihr sogar aus dem Weg gegangen. Was kann er dafür, daß sie jetzt dort sitzt?

Na, mal sehen, wie weit sie gehen wird, denkt er wieder. Morgen ist Louise wieder auf den Beinen. Eine ganz ungefährliche Sache also.

Die Frau hebt den Kopf und sieht ihn an. Über den Blick ihrer grünen Augen vergißt er jeden Gedanken an Louise.

„Sie kennen doch die Küche hier", sagt sie. „Können Sie mir nicht raten, was ich essen soll?"

Er nimmt ihr die Karte aus der Hand. Dabei streift er ihren glatten, heißen Handrücken. Die Berührung löst in ihm ein teuflisches Prickeln aus. „Aber gern", murmelt er und rückt ein Stück näher an sie heran, damit auch sie in die Karte sehen kann. Ihr nackter Oberarm schimmert neben ihm. Diese Haut! Wie Samt!

Und so braun! Ohne den geringsten Leberfleck.

Nachher, gelobt er sich, nachher, gleich nach dem Essen, werde ich raufgehen zu Louise und ihr Gesellschaft leisten.

Aber er geht nicht hinauf. Er geht mit der Grünäugigen in die Bar. Er hat sie nicht dazu gedrängt. O nein, er hat immer noch Abstand von ihr, trotz ihrer schimmernden Arme und trotz des sanften Brustansatzes in ihrem Ausschnitt. Es kommt irgendwie ganz von selber, daß sie mit einemmal nebeneinander auf den Barhockern sitzen. Sie ist eine sympathische Person, das ist es wohl! Gar nicht so, wie er anfangs vermutet hatte, sondern sehr nett und natürlich.

„Sind Sie allein hier?" fragt sie.

„Nein", antwortet er tapfer. „Meine Frau ist oben. Sie hat einen furchtbaren Sonnenbrand."

„Die Ärmste", sagt sie und sieht ihn mit ihren grünen Augen verlockend an.

Ihm wird ganz heiß bei dem Blick, und vorsichtig rückt er ein Stückchen von ihr

ab. „Na, morgen wird sie's überstanden haben", sagt er munter.

Sie sieht ihn immer noch an. „Sind Sie Arzt?" fragt sie.

„Nein. Sehe ich so aus?"

„Ja. Eigentlich. So ... so ... vertrauenerweckend. Wie ein Arzt ..."

Sein Herz schwillt vor Stolz und vor Wehmut. Für einen Arzt hat ihn noch nie jemand gehalten. Er spürt den mächtigen Wunsch in sich, ihr zart über den braunen Arm zu streichen. Aber er läßt es lieber bleiben. „Nein", sagt er schlicht. „Ich bin Kaufmann. Allerdings wäre ich gern Arzt geworden. Aber meine Eltern konnten sich das Studium nicht leisten."

Ihre Augen gehen an seiner Figur herunter und er zieht schnell den Bauch ein. „Sie scheinen es trotzdem weitgebracht zu haben", sagt sie mit ihrer tiefen, etwas brüchigen Stimme. „Auch ohne Ihre Eltern."

„Es geht. Ich bin Direktor bei der Kasseler MAWAG."

„Oh!" Sie lächelt bewundernd. „Sie sind sehr bescheiden!" Dann rutscht sie graziös vom Barschemel. „Auf Wiedersehen. Ich danke Ihnen. Es war sehr nett."

„Wollen Sie schon gehen?" fragt er.

„Ja. Ich mache noch einen Spaziergang an den Strand. Um diese Zeit ist es dort am schönsten."

Ihre Augen locken. Seine Hände werden heiß. Verdammt! Natürlich rechnet sie damit, daß er sie begleitet. Er wäre ja auch ein Idiot, wenn er jetzt nicht ... Aber es geht nicht. Nein, er muß hart bleiben! Oben wartet Louise auf ihn.

„Es ist mein Abschiedsspaziergang", sagt sie. „Morgen reise ich ab." In ihren Augen ist jetzt ein trauriger Schimmer, der in ihm die verborgensten Sehnsüchte seines ganzen Lebens erweckt. Sie streckt ihm die Hand hin. „Also?"

Teufel, man kann sie doch nicht einfach so gehen lassen! Auf Nimmerwiedersehen! Eine so sympathische Person! „Moment", sagt er. „Nun haben wir uns so nett unterhalten, und ich weiß nicht mal, wer Sie sind und wo Sie wohnen."

„Ich wohne in Frankfurt. Aber wozu wollen Sie das wissen?"

„Ich bin häufig in Frankfurt", sagt er erfreut. „Weshalb sollte man sich da nicht mal sehen?" Er lächelt kameradschaftlich. „Oder haben Sie — moralische Bedenken?"

Ihre Augen glitzern. „Bei Ihnen nicht", sagt sie leise. „Haben Sie etwas zum Schreiben da?"

Er reicht ihr sein Notizbuch, und sie schreibt in kleinen Blockbuchstaben ihren Namen und ihre Adresse hinein. Sie heißt Helga. Ein hübscher Name.

Er begleitet sie nach draußen. Sie stehen unter dem funkelnden Sternenhimmel. Ihr Gesicht ist plötzlich ganz nahe, und ihre Hand streicht zart über seinen Arm. „Auf Wiedersehen — vielleicht ..." Ihre Stimme klingt dunkel und geheimnisvoll.

Als sie schon fast in der blauen Nacht verschwunden ist, eilt er ihr nach. „Übrigens — ein kleiner Spaziergang würde mir auch nicht schaden ..."

Gegen Mitternacht kommt er zurück, beladen mit einem schlechten Gewissen.

Es dauert lange, bis er einschläft. Louises Atem stört ihn, und er spürt noch Helgas seidiges Haar zwischen den Fingern. Und das schlechte Gewissen bohrt in ihm.

Du lieber Gott, beruhigt er sich, es war ja ganz harmlos! Ein paar Küsse am Strand. Und morgen fliegt sie weg ...

Am andern Morgen hat Louise ihren Sonnenbrand überstanden, und beim Frühstück zeigt sie sich von ihrer heitersten und liebenswertesten Seite. Das erleichtert alles ein wenig.

Als er gesättigt ist und sich eine Zigarre angezündet hat, erhebt sich drüben vom Flugplatz die silberne viermotorige Maschine, die zweimal wöchentlich die sonnensatten Badegäste nach Deutschland zurückbringt. Er blickt ihr nach, bis sie im violetten Dunst des Horizonts verschwunden ist.

„Du bist ja heute so schweigsam", sagt Louise sanft.

Er sieht in ihr mütterliches Gesicht, in dem sich die verbrannte Haut schon mächtig schält. Es muß sehr weh getan haben, und doch hat sie kaum geklagt. Ich Dummkopf! denkt er. Ich hab's doch nirgendwo besser als bei ihr. Er streichelt ihre Hand. „Ich bin eben wortlos zufrieden bei dir, Häschen!"

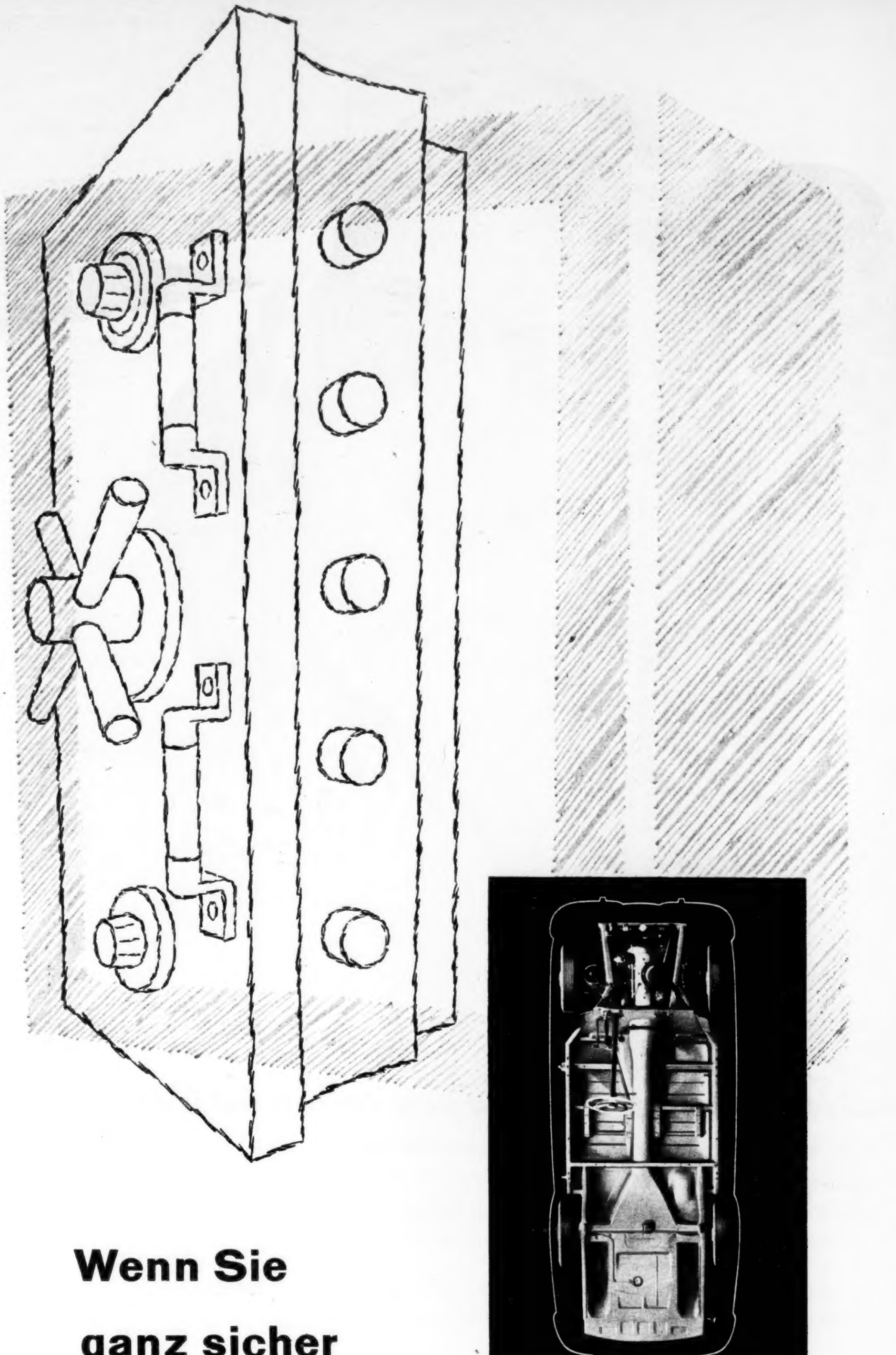
Sie lächelt glücklich. Er ist ganz gerührt darüber, und er beschließt, die Grünäugige aus seinem Gedächtnis zu streichen.

Nur ihre Frankfurter Adresse, die streicht er nicht aus seinem Notizbuch ...

*

Zwei Tage später erhielt Ellen Conradi den Urlaubsgruß aus Mallorca. *Sand,*

1049 MFI 5602



Wenn Sie ganz sicher sein wollen ...

Würden Sie einen Diamanten in einer Streichholzschachtel aufbewahren?
Natürlich nicht, denn für einen so wertvollen Gegenstand ist der sicherste Ort gerade gut genug.
Und wenn es um Ihre eigene Sicherheit geht – um Ihre Sicherheit im Verkehr?
Dann sollte für Sie das sicherste Fahrzeug gerade gut genug sein.
Nach diesem Grundsatz zu bauen war seit jeher das Bestreben der Mercedes-Benz-Konstrukteure.
Das Ergebnis ist die schutzbietende Rahmenbodenanlage,
eines der charakteristischen Merkmale der modernen Mercedes-Benz-Typen.
Sie reicht über die ganze Wagenbreite und ist „durch nichts zu erschüttern".
Mit diesem kräftigen Rückgrat ist die elegante Sindelfinger Karosserie zu einer
geschlossenen Einheit fest verbunden. Die hohe Stabilität dieser Konstruktion gibt Ihnen
stets die beruhigende Gewißheit, in einem Mercedes-Benz ganz sicher zu sein.

Ihr guter Stern auf allen Straßen

MERCEDES-BENZ

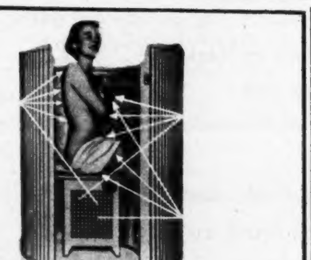
Sie können die Augen offen halten

durch Sonnenschutzgläser PERFA COLOR. Kein greller Sonnenstrahl behindert die Sicht. Ihr Blick kann frei das leuchtende Bild der Welt in unverfälschten, aber gleichmäßig gedämpften Farben erfassen. Das gilt auch für Brillenträger, denn sie erhalten PERFA COLOR mit jedem gewünschten Schliff.

Am schönsten präsentiert sich PERFA COLOR in den RODENSTOCK Sonnenschutzbrillen SOLISTA für die Dame und GOLF für den Herrn.

Fragen Sie bitte Ihren Fachoptiker! Prospekte auch durch den Hersteller.

OPTISCHE WERKE G · RODENSTOCK · MÜNCHEN



Heimsauna

KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung von Herz und Kreislauf. Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

Preisgünstige Kinder-Sandalette in stabiler Ausführung

Größe 20/22 **8.90**
erhältlich bis Gr. 35

NORD WEST

Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen

See, Blüten und Sonnenschein... stand auf der farbenprächtigen Postkarte, *wie es auf einer Hochzeitsreise sein muß! Zur Nachahmung dringend empfohlen, liebe Frau Conradi! Herzliche Grüße von einem glücklichen Urlaubspaar —*

Ellen brachte es nicht fertig, über die neckisch fröhlichen Formulierungen der braven Louise Schneidewind zu lächeln. Das Wort Hochzeitsreise gab ihr einen schmerzhaften Stich. Es wirkte wie eine höhnische Bestätigung dafür, daß sich ihr Leben unwiderruflich geändert hatte.

Sie legte die Karte zur Seite und machte sich fertig zum Ausgehen. Kalle erwartete sie draußen. Es war Besuchstag im Städtischen Krankenhaus.

Frau Gotthold lag nun schon seit acht Wochen in dem Vierbettzimmer der dritten Klasse. Ihre Mitpatientinnen wechselten alle vierzehn Tage, nur Frau Gotthold blieb.

Frau Gotthold wurde nicht ungeduldig, sie hatte das Warten gelernt, und obwohl sie häufig vom Tode sprach, war sie doch der festen Überzeugung, daß sie in diesem Frühjahr mit Ellen und Kalle durch die Aue spazieren würde.

Es schien, daß sie recht behalten sollte. Sie empfing Ellen mit der Nachricht, daß sie in drei Tagen entlassen würde. „Ja, ja, man muß eben Geduld haben", sagte sie und lächelte Ellen zu. „Mit Geduld erreicht man alles. Dabei sollte ich schon lange tot sein, nicht, Kalle?"

Kalle nickte. Das Gerede vom Sterben imponierte ihm nicht. Er war es seit Jahren gewohnt.

Frau Gotthold lachte. Sie nahm ein Wasserglas vom Nachtschrank und trank. Ellen stützte ihr fürsorglich den Kopf. „Danke." Frau Gotthold gab ihr das Glas und ließ sich aufatmend zurücksinken. „Sie sind sehr lieb zu mir, Frau Conradi", sagte sie in plötzlicher Rührung. „Ich weiß gar nicht, wie ich das verdient habe." Sie sah Kalle an. „Daß du dich ja immer anständig benimmst bei Frau Conradi! Daß du mir niemals Schande machst, Kalle. Auch wenn ich mal nicht mehr da bin. Hast du mich verstanden?"

Ellen stellte das Glas weg und griff nach ihrer Hand. „Aber Frau Gotthold, reden Sie doch nicht so! Sie werden Kalle noch als erwachsenen Mann erleben, wenn er Flugzeuge baut oder Autos oder Brücken."

„Meinen Sie?" lächelte Frau Gotthold dankbar. „Ich weiß nicht, Frau Conradi. Schön wär's ja..."

Als Ellen sich verabschiedete, ahnte sie nicht, daß Frau Gotthold schon am nächsten Tag ‚nicht mehr da sein' würde.

Frau Gotthold starb in derselben Nacht. Dr. Beumelin teilte es Ellen mit. Sie war so gestorben, wie sie es sich immer gewünscht hatte. Mitten im Schlaf hatte ihr Herz zu schlagen aufgehört.

„Was soll nun mit dem Jungen werden?" fragte Beumelin.

„Ich werde ihn adoptieren", antwortete Ellen. „Das ist schon lange mit Frau Gotthold ausgemacht."

„Hm —", machte der Arzt. „Wenn Sie meine Unterstützung brauchen sollten..."

„Danke", sagte Ellen, „es wird nicht nötig sein." Sie dachte an Thom. Er würde ihr sicher helfen.

Noch am gleichen Tag schrieb sie ihm. Sie teilte ihm mit, daß Frau Gotthold gestorben sei und daß die Beerdigung am 12. März auf dem Hauptfriedhof stattfinden würde.

Thom ließ nichts von sich hören.

Ellen hoffte, daß sie ihn auf dem Friedhof treffen würde; aber als sie drei Tage später am offenen Grabe der Frau Gotthold stand, suchte sie ihn vergeblich in dem kleinen Häuflein der Trauergäste, die sich aus der Hafenstraße eingefunden hatten. Während der Ansprache des Pfarrers hörte sie Schritte hinter sich. Sie drehte sich um, aber es war nicht Thom, es war ein Friedhofsarbeiter. Enttäuscht wandte sie sich wieder dem Pfarrer zu.

Kalle stand dicht neben ihr und hielt ihre Hand fest. Er hatte die Nachricht vom Tode seiner Mutter mit erstaunlicher Sachlichkeit entgegengenommen; jetzt aber war sein kleines Gesicht blaß und verstört, und es schien, als ob er nun erst begriffe, was geschehen war.

Als der Pfarrer den Segen gesprochen und als der milde Vorfrühlingswind ihm die letzten Worte von den Lippen fortgetragen hatte, da zog Kalle Ellen vom Grabe weg, als habe er etwas Furchtbares dort gesehen.

Am Abend hörte sie den Jungen in seinem Zimmer weinen. Sie ging hinein, setzte sich im Dunkeln an sein Bett und strich ihm beruhigend über den struppigen Schopf.

Eine Weile war er still. Dann fragte er

flüsternd: „Bist du immer noch krank, Tante Ellen?"

„Nein. Ich bin ganz gesund. Warum?"

„Aber du warst doch krank", sagte er hartnäckig.

„Ach, das ist schon lange her. Es war auch nur eine Erkältung."

„Du stirbst doch nicht?" sagte er.

„Nein", antwortete sie ernst. „Ich muß doch für dich sorgen."

„Weißt du genau, daß du nicht stirbst?"

Sie lächelte wider Willen. „Genau weiß ich das nicht. Aber der liebe Gott wird schon dafür sorgen. Du bist doch jetzt mein Junge."

Kalle griff nach ihrer Hand und hielt sie fest, bis er eingeschlafen war.

Er war noch längst nicht ihr Junge.

Vier Wochen später erschien ein Mann im Rosental, der sich als Fürsorger des Jugendamtes auswies und nach Karl Gotthold fragte.

„Ja", sagte Ellen. „Er ist bei mir in Pflege."

Der Mann sah sich unauffällig um. „Sie hätten uns davon Mitteilung machen müssen, Frau Conradi", sagte er vorwurfsvoll.

„Aber seine Mutter ist ja damit einverstanden."

„Trotzdem!" sagte der Mann. „Seine Mutter ist tot. Und wir hätten in jedem Fall unsere Zustimmung geben müssen."

„So?" sagte Ellen gereizt. „Es hat mir genügt, daß seine Mutter einverstanden war. Außerdem will ich ihn adoptieren."

Der Mann lächelte höflich. „Haben Sie das denn schon beantragt?"

„Nein. Aber der Antrag ist schon geschrieben."

„Haben Sie denn das notwendige Alter?"

„Ich bin dreiunddreißig."

„Hm —", machte der Mann. „Haben Sie noch andere Kinder?"

„Nein."

„Und — Ihr Gatte ist einverstanden?"

„Ich bin geschieden."

Der Mann zog die Augenbrauen hoch.

„Schuldlos geschieden", fügte Ellen schnell hinzu. „Haben Sie Bedenken?"

Der Mann hob die Schultern. „Sie dürfen sich das nicht so einfach vorstellen. Sie als alleinstehende Frau ... Ich weiß nicht ... Wir haben es lieber, wenn so ein Kind zu einem Ehepaar kommt."

Ellen erschrak. „Glauben Sie, daß man mir den Jungen wegnehmen wird?"

ich mir nur mal ein paar Notizen machen, wenn Sie gestatten."

Ellen gab ihm mit tonloser Stimme die Auskünfte, die er brauchte. Dann verabschiedete er sich höflich.

An dem blaugelben Krokusbeet im Vorgarten kam ihm Kalle entgegen. Ellen sah, wie er sich zu dem Jungen hinunterbeugte. Sie riß die Haustür auf. „Kalle!" rief sie. „Kalle! Ich warte schon!"

Kalle winkte ihr zu. Dann kam er heran. Sie riß ihn an sich. „Kalle", flüsterte sie. „Was hat der Mann gesagt?"

„Er hat gefragt, wie ich heiße."

Sie atmete auf. „Komm! Wasch dir die Hände. Wir wollen gleich essen." Sie schob ihn in die Küche. Dann lief sie ins Zimmer und rief Beumelin an.

Der Arzt war nicht zu erreichen.

Ein paar Sekunden zögerte sie. Dann wählte sie entschlossen Thoms Nummer.

Thom meldete sich sofort.

„Thom", sagte sie aufgeregt, „hier ist Ellen. Du mußt mir helfen! Ich habe Schwierigkeiten wegen Kalle. Das Jugendamt will ihn mir wegnehmen."

„Wieso?" fragte er. „Frau Gotthold ist doch einverstanden! Laß dir eine schriftliche Erklärung von ihr geben. Das wird genügen."

Sie verstand ihn nicht.

„Hallo", rief er ungeduldig. „Ellen!"

„Ja", sagte sie. „Hast du denn meinen Brief nicht bekommen?"

„Welchen Brief?"

„Thom", sagte sie, „Frau Gotthold ist tot. Sie ist vor vier Wochen gestorben. Ich habe es dir geschrieben."

Er schwieg einen Augenblick. „Ich habe keinen Brief von dir bekommen", sagte er dann. „Es tut mir leid, Ellen. Ich wäre selbstverständlich zur Beerdigung gekommen. Wohin hast du ihn denn geschickt?"

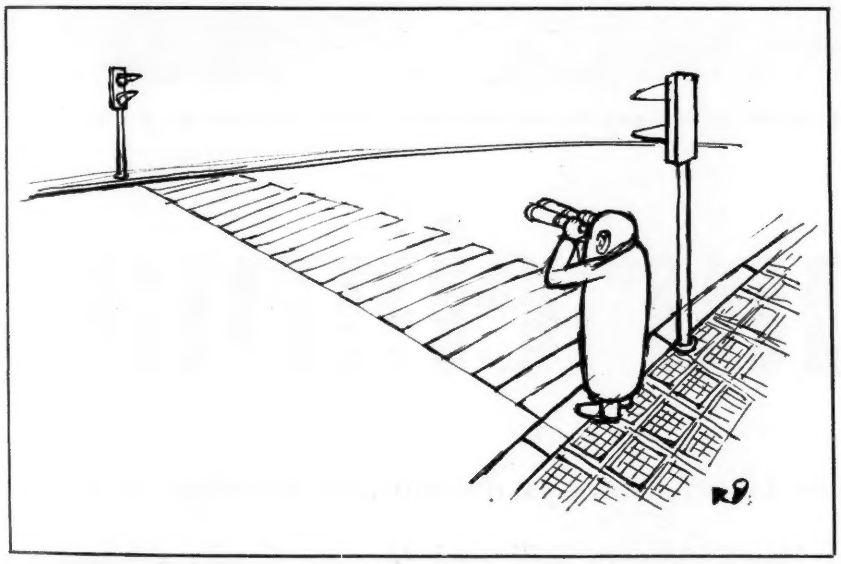
„An deine neue Adresse", sagte sie.

„Er muß verlorengegangen sein", sagte er nach einer Pause. „Wenn es dir recht ist, komme ich im Laufe des Tages zu dir hinauf. Dann können wir alles besprechen. Wann paßt es dir?"

„Jederzeit!" Sie fühlte sich sonderbar erleichtert, weil er von ihrem Brief nichts wußte.

„Dann also im Laufe des Nachmittags", sagte er. „Auf Wiedersehen."

Thom blieb eine Weile grübelnd an seinem Schreibtisch sitzen. Dann fuhr er zum Essen nach Haus.



„Sehen Sie mal", der Mann zog ein schwarzes Kalikobuch und einen Bleistift aus der Tasche, „wir haben so viele Adoptionsanträge von kinderlosen Ehepaaren, da liegt es doch nahe, daß man die erstmal berücksichtigt. Sie stehen allein und sind noch jung ..." Er musterte sie sachlich von oben bis unten. „Möglicherweise werden Sie wieder heiraten. Und was dann wird, weiß kein Mensch." Er schlug das Notizbuch auf und zückte den Bleistift. „Nein, so ohne weiteres werden Sie den Jungen bestimmt nicht bekommen."

„Er ist schon drei Monate bei mir", sagte Ellen. „Ich gebe ihn nicht wieder her!"

„Na, na", sagte der Mann freundlich. „Da hat die Behörde ja auch noch ein Wörtchen mitzureden. Drei Monate ist keine lange Zeit. Wenn es acht Jahre wären! Und man muß doch zuerst an die Interessen der Kinder denken. Sie sollen ein geregeltes Familienleben haben!"

„Bei mir hat er ein geregeltes Familienleben!" fuhr Ellen ihn an.

„Das will ich nicht bestreiten", sagte der Mann friedfertig. „Und jetzt möchte

Wie an jedem Tag kam ihm Bärbel fröhlich entgegen. Er schob sie ins Kinderzimmer und ging in die Küche.

Ruth stand am Herd und füllte die Suppe ein. „Schön, daß du so pünktlich bist", sagte sie.

Er blieb hinter ihr stehen. „Ruth", sagte er, „was hast du mit dem Brief gemacht?"

Sie drehte sich um. „Was für ein Brief?" fragte sie erstaunt. Aber ihr Erstaunen war nicht echt. Er sah, daß sie rot geworden war.

„Ich meine den Brief von Ellen!" sagte er.

Die Röte auf ihrem Gesicht vertiefte sich. „Ein Brief von Ellen? Ich weiß von keinem Brief ..."

Er zog die Brauen zusammen. „Ruth, sag mir die Wahrheit! Er ist doch gekommen, nicht wahr?"

Sie sah ihn an, und plötzlich änderte sich ihr Gesichtsausdruck. Sie warf den Kopf zurück. „Ja", sagte sie. „Er ist gekommen. Aber ich will nicht, daß du Briefe von Ellen bekommst. Ich habe ihn verbrannt!"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

für die Herrenfrisur: fit

fit ist eigens für das Männerhaar — die Herrenfrisur geschaffen. Ein wenig fit im Haar verteilt, dann gekämmt, gebürstet . . . und schon ist der Herr korrekt frisiert! Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt fit der Herrenfrisur von innen her Halt. Tuben 85 Pf und DM 1,35.

fit — und sein Haar sitzt

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...

...darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!

für die Damenfrisur: flot

Ganz auf Haar und Frisur der Dame ist flot abgestimmt. flot wird einfach ins Haar massiert! flot bändigt das Haar und macht es zugleich so geschmeidig, daß es sich willig bis in die Spitzen formen läßt. flot überfettet das Haar nicht. Tuben 85 Pf und DM 1,35 (für die Handtasche 50 Pf).

flot macht ihr Haar gefügig

Beide Frisiercremes sind in jedem Fachgeschäft erhältlich. Auch im Salon bedient der Friseur gern mit fit und flot.

So liebte ihn das Publikum, *den Wiener Charmeur Willi Forst. Hier in einer Szene mit Carola Höhn als die Bayern-Prinzessin Sisi in dem 1852 spielenden Ufa-Film „Königswalzer“*

Das gab's nur einmal

Curt Riess erzählt die Geschichte der Ufa — Heute: Lilian Harveys moralische Höschen — Man soll einen Wienfilm nicht den Wienern zeigen — Hans Albers will auf Monte Carlo schießen

Der Mann, der nie zu sterben scheint *– Unteroffizier Himmelstoß, aus dem Film „Im Westen nichts Neues“ von Remarque. Dieser Film, von den Amerikanern gedreht, wurde auf Betreiben des Dr. Goebbels in Deutschland verboten*

Forst stehen die zahllosen Liebhaberrollen, die er im Tonfilm am laufenden Band spielen muß, bis zum Hals. Es langweilt ihn, immer nur hübsch, galant und charmant sein zu müssen. Er ist nicht deshalb zum Theater gegangen, um ewig den gleichen Typ zu spielen. Und die größten Filmgagen können ihn nicht darüber hinwegtrösten, daß er sich in einer Sackgasse verrannt hat.

Es scheint nur einen Ausweg zu geben: er muß Regisseur werden. Dann brauchte er nicht mehr immer die gleiche Rolle, er könnte eine tausendgesichtige Welt gestalten!

Es wird allerdings noch eine ganze Weile dauern, bis sich ein Produzent findet, der bereit ist, an die Regiebegabung des jugendlichen Liebhabers Willi Forst zu glauben.

Lilian darf niemals weinen

Zum Unterschied von Willi Forst kennt Lilian Harvey keine Ermüdung, keine Langeweile, auch wenn sie ein halbes Dutzendmal fast die gleiche Tonfilmoperette macht. Auf jeden neuen Film stürzt sie sich mit der gleichen Arbeitswut, als gelte es, immer wieder sich selbst zu beweisen, als stände immer wieder ihr Ruf, ihre ganze Karriere auf dem Spiel.

Und jeder, der mit ihr zu tun hat, von den Bühnenarbeitern im Atelier bis zu

Er ließ keine Auge trocken. *Felix Bressart, komischer Held unzähliger Militärschwänke. Später tauchte er in dem großen unvergeßlichen Greta-Garbo-Film „Ninotschka“ wieder auf. Er starb 1949 in Hollywood an Leukämie*

…gswalzer"

…al

… Man

…ießen

…Regiebega-
…bers Willi

…einen

…Forst kennt
…ng, keine
…ein halbes
… Tonfilm-
…euen Film
…Arbeitswut,
…n selbst zu
…wieder ihr
…dem Spiel.
…n hat, von
…ier bis zu

… Felix Bres-
…tärschwänke.
…vergeßlichen
…" wieder auf.
…an Leukämie

Wir schreiben das Jahr 1931. Auch die Skeptiker haben gemerkt, daß der Tonfilm keine vorübergehende Modeerscheinung ist. Der Stummfilm kehrt wirklich nicht wieder. Die Ufa feiert einen Sieg nach dem anderen, sie hat schließlich ein Paar, das wie ein magischer Magnet das Publikum ins Kino lockt: Lilian Harvey und Willy Fritsch. In der letzten Woche sprach unser Autor Curt Riess von Lilians Anfängen als Tänzerin, von ihrem beinahe krankhaften Ehrgeiz, der sie sogar auf dem Drahtseil tanzen ließ. Und dann ist da noch ein junger Mann aus Wien aufgetaucht, hat sich nach vorn gespielt und beherrscht souverän das weite Feld des jungen Liebhabers, Frauenhelden und Herzenknickers: Willi Forst.

Generaldirektor Klitzsch, ist beeindruckt von so viel Hingabe, so viel Entschlossenheit. Für die Arbeiter gibt sie nach jedem letzten Drehtag ein Fest, und immer fällt ihr etwas Neues ein. Nach dem „Blonden Traum" zum Beispiel mietet sie einen Spreedampfer, der mittags um zwölf Uhr von Babelsberg abfährt. Jeder von der Belegschaft — rund sechzig Mann — darf Frau, Freundin, Mann oder Freund mitbringen. Es gibt Essen, Champagner, Musik, es gibt eine Tombola mit Preisen. Lilian Harvey läßt sich nicht lumpen. Klitzsch läßt sich auch nicht lumpen, schenkt ihr von jedem Film, den sie für die Ufa dreht, eine Kopie; die darf sie auswerfen, das heißt irgendwo spielen lassen und das so erzielte Geld für sich behalten.

Auch das Publikum der Harvey läßt sich nicht lumpen. Sie bekommt Liebesbriefe aus aller Welt, es hagelt Heiratsanträge, besonders von Männern, die ein wenig einsam sind: Farmer, Leuchtturm-

wärter, in fernen Gegenden stationierte Soldaten und Offiziere. Da sie nicht alle diese Heiratsanträge annehmen kann, da sie überhaupt keinen annimmt — sie wird erst sehr, sehr viel später heiraten —, schickt sie immer ihr Bild mit einer Widmung.

Später, als die Ufa einmal einen Harvey-Film macht, der nicht gut ausgeht, ja, in dem sie sogar stirbt, hagelt es Protestbriefe. Die Leute wollen, daß es der Harvey gut gehe auf Erden, und daß sie und Willy Fritsch sich kriegen. Auch das verlangt das Publikum immer wieder. Kein Karlweiß, kein Rühmann, kein Willi Forst darf Lilian Harvey besitzen. Willy Fritsch muß es sein, und nur Willy Fritsch. Und der dürfte wiederum keine Renate Müller und keine Käthe von Nagy haben, wenn es nach dem Willen des Publikums ginge.

Die Entschlossenheit des Publikums, die beiden Lieblinge verbunden zu sehen, nimmt geradezu groteske Formen an. Obwohl die beiden privat nicht das geringste miteinander zu tun haben — ja, man verrät heute, fünfundzwanzig Jahre später, kein Geheimnis, wenn man mitteilt, daß sie sich nicht einmal besonders mögen — wissen Millionen in ganz Deutschland, daß die beiden miteinander heimlich verheiratet sind oder daß sie doch zumindest „etwas miteinander haben". Und als — ebenfalls viele Jahre später — Willy Fritsch heiratet, bekommt er viele tausend Briefe von jungen Mädchen und jungen Männern, in denen sie ihrer Empörung Ausdruck verleihen, daß er Lilian „so etwas antun konnte".

Die Ufa zögert nicht, die Konjunktur auszunutzen. Nicht nur, indem sie Filme mit Lilian Harvey und Willy Fritsch dreht; sie schickt sie auch beide gemeinsam auf Reisen in die wichtigsten europäischen Metropolen, läßt sie sich in Stockholm, Athen, Bukarest, Belgrad, Amsterdam, Zürich, Brüssel nach der ersten Aufführung ihrer neuen Filme verbeugen, läßt sie lächeln, wenn der Zug eintrifft oder der Zug abfährt. Manchmal lächelt Lilian Harvey auch nicht, ja, es kommt sogar zu Tränenausbrüchen, wenn — wie etwa nach der Premiere vom „Liebeswalzer" — die Leute Willy Fritsch mehr applaudieren als ihr.

Der tanzende Kongreß

Erich Pommer hat immer neue Ideen. Nachdem er die moderne Zeit mit Autos, Lifts, Restaurants, Villen und Tankstellen für die Tonfilmoperette erobert hat, will er seine beiden Stars in historischem Milieu zeigen. Es geht ihm nicht so sehr um das Historische, als um die Ausstattungsmöglichkeit, die ja bei einem Kostümfilm immer größer ist als bei einem Film, der in modernem Milieu spielt.

Ausstattung! Wer wäre geeigneter, einen Ausstattungsfilm größten Ausmaßes zu machen, als Erik Charell, der seit vielen Jahren Revuen inszeniert und der mit den „Drei Musketieren" und „Casanova" bewiesen hat, daß man auch Stimmung und Humor vor historischem Hintergrund erzeugen kann. Er steht in seiner Art einzig auf der Welt da. Selbst in Paris und London reißt man sich um ihn. Er ist das, was der berühmte Ziegfeld zwanzig Jahre vorher war.

Er hat allerdings noch nie einen Film gemacht.

Als Erich Pommer ihn engagiert, weiß er, daß der Film sehr teuer werden wird. Es wird auch ein sehr teurer Film, kostet schließlich mehr als eine Million Mark, eine phantastische Summe für damalige Zeiten. Erich Pommer ist sich auch klar darüber, daß der Film entweder ein riesiger Erfolg oder ein unerhörter Reinfall werden wird. Also tut Pommer das einzig Mögliche: er umgibt Charell mit allem, was es an Gutem und Teurem in der Ufa gibt. Charell bekommt die besten Manuskriptautoren, die besten Kameramänner, Werner Richard Heymann macht die Musik, und die Besetzung besteht aus den erprobtesten Publikumslieblingen: Conrad Veidt, Lilian Harvey und Willy Fritsch spielen die Hauptrollen.

Die Manuskriptschreiber einigen sich auf den Wiener Kongreß als Schauplatz der turbulenten Vorgänge, die das Publikum in Begeisterung versetzen sollen. Wien während des Kongresses zeigen, das bedeutet eine Stadt in ihrem Glanz zeigen, Hunderte von Bällen, Paraden und andere Festlichkeiten filmen! Die Geschichte ist ja nicht so wichtig! Was nun wirklich auf dem Wiener Kongreß geschah, nämlich daß Talleyrand, der geniale Diplomat des besiegten Frankreich, die Vertreter der Siegermächte gewissermaßen um den Finger wickelte, interessiert das Publikum nicht. Das Publikum interessiert sich wesentlich mehr für die erfundenen Liebesaffären des Zaren von Rußland, für den amüsanten Metternich, der dadurch, daß er den Zaren durch solche Liebesaffären ablenkt, seine politischen Ziele erreicht, und natürlich für das süße Wiener Wäscher-Madel Christel, das dem Zaren — und nicht nur ihm — den Kopf verdreht.

Fräulein Harveys Hosenboden

Das Drehbuch sieht vor, daß der Zar einen Doppelgänger hat, einen etwas dämlichen jungen Mann, der ihm täuschend ähnlich sieht und der immer den Zaren spielen muß, wenn der Zar selbst auf Abenteuer ausgeht. Willy Fritsch soll den Zaren spielen, seinen Doppelgänger aber soll ein anderer spielen. Dagegen protestiert Fritsch, denn gerade zwei so verschiedene Rollen zu spielen scheint ihm besonders interessant.

Charell hat Bedenken. Pommer hat Bedenken. Aber Fritsch setzt sich durch. Für die Szenen, in denen der Zar und sein Doppelgänger zusammen erscheinen, wird eine sehr amüsante Lösung gefunden. Der Schauspieler Garat, der die Rolle von Fritsch in der französischen Version spielt, wird in diesen Szenen als sein Doppelgänger eingesetzt, während Fritsch wiederum den Doppelgänger in der französischen Version darstellt.

Auch die Harvey ist mit ihrer Rolle ursprünglich nicht ganz einverstanden. Da gibt es nämlich eine Szene, in der Christel, die Wiener Wäscherin, arretiert wird, weil sie sich dem Zaren zu nähern versucht und dafür vom Stockmeister eine Tracht Prügel bekommen soll. Sie wird über einen Bock gelegt, der Stockmeister hebt genießerisch langsam ihre zahllosen Röcke und Unterröcke auf, bis er schließlich zu den reizenden Unterhöschen gelangt. In diesem Augenblick erscheint natürlich der Zar und rettet die Situation. Die Harvey aber will nicht, daß das Publikum sie in Höschen sieht. In diesem Fall freilich bleibt Charell fest, und die Ufa bleibt fest, und das Höschen wird ein Erfolg.

„Der Kongreß tanzt" ist in jeder Beziehung der pompöseste Film, den die Ufa bisher gemacht hat. Es wird an nichts gespart. Die Kostüme und Dekorationen stellen alles in den Schatten, was der deutsche Film je gezeigt hat. Da ist zum Beispiel jene Fiakerfahrt der Harvey, die sich gerade in den Zaren verliebt hat und überglücklich das Lied singt „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder..." jenes Lied, das unserer Geschichte der Ufa den Titel gab. Die Kamera fährt vor ihr her, und man sieht mit den Augen der Kamera sie durch halb Wien

Das „Krisenfoto". *Lilian Harvey wäre deswegen fast heulend davongelaufen. Sie wollte nicht, daß in dem Film „Der Kongreß tanzt" auch ihre Dessous gezeigt werden. Aber die Ufa blieb fest, und das Publikum wußte es zu danken*

Der liebe Willy *Fritsch spielt im „tanzenden Kongreß" den Zaren von Rußland, der einen Doppelgänger hat. Mit der historischen Wahrheit nimmt man es nicht so wichtig. Es stört keinen, seiner Majestät Liebesaffären anzudichten und aus einem hochpolitischen Ereignis – denn das war schließlich der Wiener Kongreß von 1814 – eine Operette zu machen. Ausstattung, Musik, Liebe und das, was man diesseits der Grenze unter Wiener Charme und Gemütlichkeit versteht: darum ging es der Ufa. Bei den Wienern allerdings konnte sie mit dem Wien, das ja in Babelsberg aufgebaut wurde, keinen Blumentopf gewinnen*

fahren, an Landleuten vorbei, die auf dem Feld arbeiten. Es ist eine Fahrt von vielen hundert Metern, an der viele hundert Schauspieler und Statisten mitwirken, Bürger, Marktfrauen, Soldaten, Wäscherinnen, Kinder — und die erst in dem Schloß endet, das der Zar der kleinen Wäscherin geschenkt hat.

Oder da ist die große Ballszene, von der der Film seinen Namen bezieht, eine Szene, in der wirklich ganz Europa tanzt und die von einem Heer von Kameraleuten gedreht wird. Diejenigen, die in dieser Szene mitspielen, werden sie niemals vergessen können. Denn während sie gedreht wird, fliegt ein Funken aus einem Scheinwerfer auf das Cellophankleid einer Statistin, und sie steht in Flammen, bevor irgend jemand zu Hilfe kommen kann. Die Unglückliche stößt fürchterliche Schreie aus... Eine Stunde später stirbt sie im Krankenhaus.

Wien ist sehr böse

„Der Kongreß tanzt" ist vielleicht das Meisterstück Erich Pommers. Er ist überall, denkt an alles, sorgt für alles, führt den Regisseur Charell so geschickt, daß niemand, der den fertigen Film sieht, auf die Idee kommt, dies sei der erste Film Erik Charells.

Und dann geschieht etwas Unerwartetes, und um ein Haar wäre alle Mühe umsonst gewesen.

Die Ufa kommt auf die grandiose Idee, die Uraufführung des Films in Wien stattfinden zu lassen. Ist das wirklich eine so grandiose Idee? Es ist eine absurde Idee; denn wenn irgendein Publikum der Welt merken muß, daß das Wien, das in Babelsberg aufgebaut wurde, eben nur ein Filmwien ist, dann ist es das Wiener Publikum. Wenn irgendwo die Menschen bis in die Fingerspitzen hinein spüren, daß die Wiener Lieder des Berliners Werner Richard Heymann eben keine Wiener Lieder sind — dann sind es die Wiener. Sie kann man mit der falschen Heurigen-Sentimentalität, die die ganze Welt zu Tränen rührt, nicht hinter dem Ofen vorlocken.

Und die Wiener Uraufführung wird eine Katastrophe. Die Leute lachen an den traurigen Stellen und verziehen keine

Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr!

Palmolive reinigt mild!

Die Haut des Kindes ist zart; sie will pfleglich behandelt sein. Das tägliche Waschen darf sie nicht angreifen. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen. Sie ist ganz mild, reizlos selbst für zarte Haut. Erwarten Sie von der Körperwäsche eine gründliche, porentiefe und doch milde Reinigung, so gibt es nichts Besseres für Sie als Palmolive-Seife!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint, wenn Sie die Haut täglich mit dem milden Palmolive-Schaum sanft massieren. Diese weltberühmte Toilette-Seife trocknet die Haut nicht aus; dafür sorgen wertvolle Rohstoffe, Oliven- und Palmen-Öle, deren schönheitsfördernde Wirkung schon im Altertum bekannt war. Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife!

Palmolive spart!

Nicht nur das große Stück für 75 Pf, auch das 50 Pf-Stück ist ein wahres Sparstück: Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam! Selbst wenn sie bereits zu einem dünnen Plättchen abgewaschen ist, haben Sie immer noch ein festes Stück Palmolive-Seife in der Hand – schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest. Heißt Ihre Devise: sparsam haushalten? Palmolive-Seife erfüllt auch diese Forderung!

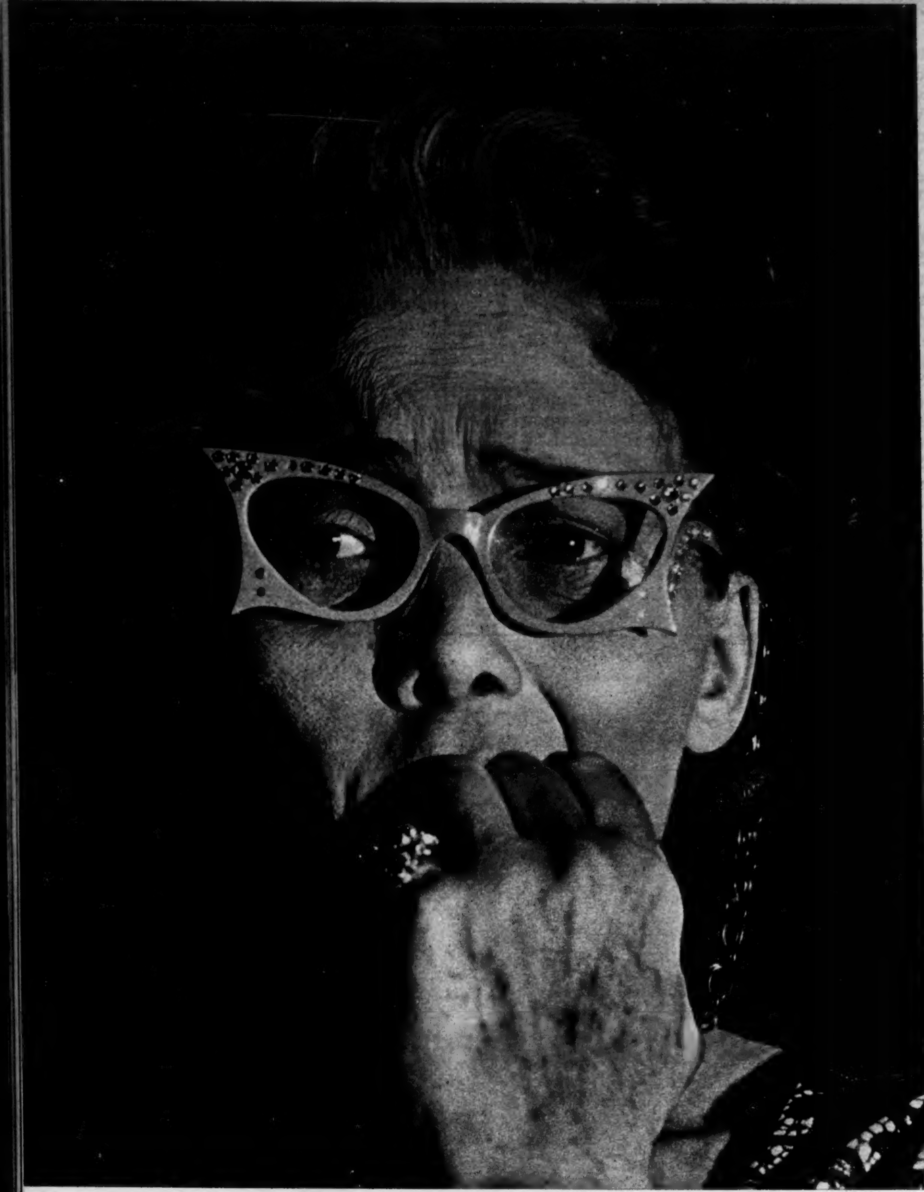
50 Pf

Großes Stück **75 Pf**

Das ist das Besondere:

Als einzige Seifenmarke von Weltruf erhält Palmolive-Seife durch Oliven- und Palmen-Öle, die zu ihrer Herstellung verwendet werden, ihren typischen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

200



Die besten Jahre ihres Lebens *hat die Schauspielerin Gerda Maurus auf der Bühne und vor der Kamera verbracht. Wir stellten sie in unserer Ufa-Geschichte bereits als Stummfilmstar vor („Die Frau im Mond"), und wir sehen sie nun, vier Jahre darauf, als Partnerin von Hans Albers im „Weißen Dämon" wieder (oben). Weitere 24 Jahre später, im April 1956, besuchten wir Gerda Maurus in Hamburg während ihrer Tournee mit Tennessee Williams großartigem Schauspiel „Die Katze auf dem heißen Blechdach". Gerda Maurus spielt die gutherzige, brillantenüberladene Frau eines alten Millionärs (links)*

Miene, wenn es lustig wird. Das Festdiner, das die Ufa nach der Uraufführung gibt, gleicht einem Trauermahl. Charell, der sonst keinen Alkohol anrührt, betrinkt sich vor Verzweiflung.

Nur Erich Pommer begreift, daß hier schnell etwas geschehen muß. Hals über Kopf läßt er die deutsche Premiere in Berlin im Ufa-Palast am Zoo ansetzen. Großes gesellschaftliches Ereignis, riesige Begeisterung der Berliner, wenn Paul Hörbiger „Wien und der Wein ..." singt, und die „Deutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: „Die Zuschauer *sind* in Wien, schmecken den Wein, erleben die Vergangenheit ..."

Es ist die überhaupt glanzvollste Film-Premiere, die es in dem Vor-Hitler-Berlin gegeben hat. Die Schlacht ist gewonnen, noch ehe sie begonnen hat — und nachdem sie eigentlich in Wien schon verloren war, wovon allerdings im Ufa-Palast niemand etwas ahnt. Nachher fallen sich alle nacheinander um den Hals: Conrad Veidt, Willy Fritsch, Lilian Harvey, Erich Pommer, Erik Charell.

Sie singen in weinseliger Laune aus vollem Herzen „Das gab's nur einmal ..."

Hans Albers will auf Monte Carlo schießen

Gehen wir zurück zu Hans Albers. Er hat gerade im Admiralspalast in der Friedrichstraße wieder mit dem „Liliom" begonnen. Da bringt ihm die Ufa eine neue Rolle. Der Film heißt „Bomben auf Monte Carlo" und ist nach einer wahren Begebenheit geschrieben. Der Kommandant eines russischen Kriegsschiffes verspielte in Monte Carlo — Ende des letzten Jahrhunderts — die Schiffskasse und drohte, das Spielkasino zusammenzuschießen, wenn man ihm sein Geld nicht wiedergäbe.

Im Film spielt Hans Albers den Kommandanten, der freilich jene etwas un-

Es ist immer vergnügt —

... es bekommt Glücksklee!

Glücksklee ist wirklich „Die sichere Säuglingsmilch bei fehlender Muttermilch". Sie enthält alles, was Ihr Kind braucht, um gesund und stark aufzuwachsen: Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate, Mineralsalze, Vitamine und ist mit dem Sonnenvitamin D zum Schutz gegen Rachitis angereichert.

Glücksklee ist keimfrei. Sie wird so, wie sie aus der Dose fließt, mit abgekochtem Wasser und Zucker vermengt. Diese einfache Zubereitung erspart Ihnen, liebe Mutter, viel Arbeit.

Bitte fordern Sie die kostenfreie Zusendung unserer Schrift: „Für junge Mütter". Sie enthält die genaue Anleitung.

KLINISCH ERPROBT

NAME: ____________

ANSCHRIFT: ____________

ALTER DES KINDES: ____________

Ich bitte um Übersendung Ihrer Aufklärungsschrift „Für junge Mütter"

GLÜCKSKLEE MILCHGESELLSCHAFT MBH., HAMBURG 13

R. A. Stemmle, *Drehbuchautor, Schriftsteller und Filmregisseur („Sündige Grenze", „Emil und die Detektive") ist seit 1938 mit Gerda Maurus verheiratet. Unsere Leser kennen Stemmle von den zahlreichen Tatsachenberichten und Wahren Geschichten her, die er im Stern veröffentlicht hat*

klare Balkannationalität besitzt, die von Filmfirmen jener Zeit bevorzugt wird, weil sie diplomatische Verwicklungen ausschließt. Neben Hans Albers spielt Heinz Rühmann.

Tagsüber dreht Hans Albers in Tempelhof, abends spielt er in der Friedrichstraße „Liliom". Aber schließlich müssen die Außenaufnahmen in Monte Carlo gemacht werden. Das bedeutet, daß Albers aufhören muß, Theater zu spielen. Als die Zeitungen bekanntgeben, daß „Liliom" nur noch dreimal gespielt werden wird, setzt ein Sturm auf die Kassen des Admiralspalastes ein, wie ihn auch die ältesten Theaterhasen nicht miterlebt haben. Am Abend der letzten Vorstellung weigern sich die Menschen, die keine Karten mehr bekommen haben, das Theater zu räumen, in der Hoffnung, sich doch noch irgendwie Eintritt zu verschaffen. Das Überfallkommando muß geholt werden. Schließlich wird das ganze Theater von Polizisten besetzt.

So herrscht eine Art Belagerungszustand, als Albers zum letztenmal „Liliom" spielt. Es ist, als ahnten die Berliner, daß es wirklich auf viele, viele Jahre das letztemal sein wird. Denn bald kommt Hitler, und zu den Autoren, die dann aus „rassischen Gründen" nicht mehr aufgeführt werden dürfen, gehört auch der Ungar Franz Molnar.

Hoppla, jetzt komm ich . . .

Populärer fast als Albers und Rühmann wird durch den neuen Film ein Schlager, den Werner Richard Heymann komponiert hat und den Albers singt. Er nennt sich: „Das ist die Liebe der Matrosen!" —

„Das ist die Liebe der Matrosen —
auf die Dauer, lieber Schatz,
ist mein Herz kein Ankerplatz.
Es blühn in jedem Hafen Rosen
und für jede gibt es tausendfach Ersatz.
Man kann so schön im Hafen schlafen,
doch heißt es bald: auf Wiedersehn!
Das ist die Liebe der Matrosen —
es geht fort, und an Bord —
Ahoi! Herr Kapitän!"

Unnachahmlich, wie Albers das singt! Wieder erlebt man, daß er einen unbedeutenden, ja banalen Text mit dem Zauber seiner Persönlichkeit erfüllt, so daß kaum einer merkt, wie abgeschmackt und dagewesen die Reime sind.

Wenige Wochen nach der Premiere von „Bomben auf Monte Carlo" im Ufa-Palast am Zoo ist das Lied überall bekannt. Als kurz darauf die deutsche Flotte zu einem Manöver ausläuft, ist der Albers-Schlager der offizielle Marsch, zu dessen Klängen die Anker gelichtet werden.

Der nächste Film ist „Der Sieger": Die Geschichte eines Hamburger Telegrafisten, der durch Zufall 900 Mark auf der Rennbahn gewinnt. Er verliert das Geld so schnell, wie er es gewonnen hat, aber er bekommt dafür die schöne Helena, die Tochter eines amerikanischen Bankiers, nachdem er auch hier gezeigt hat, daß er erreichen kann, was er will, daß er am Mann bleibt, nicht abzuschütteln ist, daß er sich schließlich immer durchsetzt. Auch hier wieder der Schlager im Mittelpunkt:

„Hoppla — jetzt komm ich!
Alle Türen auf, alle Fenster auf,
und die Straße frei für mich!"

Man glaube nicht, daß so etwas einfach zu singen ist. Im Gegenteil, es gibt wohl

Auch Schleppen ist eine Kunst.

Mit Maschinenkraft allein läßt sich kein Schiff durch das Hafengewirr bugsieren. An einem Ozeanriesen wirken die Schlepptrossen zwar wie Spinnweben, aber sie sind stark genug, um einen schweren Schlepper zum Kentern zu bringen, wenn wir Schlepperkapitäne Wind und Strömung nicht genau berechnen. Wir müssen jede Bewegung voraussehen, die einem Schiffskoloß einfällt, der sich ohne eigenen Antrieb bewegt.

Ein großes Maß an Können und Voraussicht zeichnet auch den Tabakfachmann aus. Von seiner geplanten Lenkung hängt es ab, ob die zahlreichen Schiffsladungen Cigaretten-Tabak im richtigen Verhältnis ausgewogen und einer harmonischen Mischung zugeführt werden. Auf solch einer glücklichen Vereinigung edler Virginia-Partien mit den milden Provenienzen des Orients beruht auch der Erfolg der bewährten GOLD DOLLAR-Cigarette.

GD 604

Gold Dollar

» richtig für richtige Kenner «

SCHAUB
LORENZ

MUSIK ZUM MITNEHMEN

Er sorgt allezeit für Schwung und gute Laune:
Der Koffersuper mit Reserveschaltung

Besonders wirtschaftlicher Betrieb durch eingebauten Stahlakku – Reserve: 30 Stunden mittels einer 1,5-V-Heizbatterie und 8 Stunden bei Verwendung überall erhältlicher Monozellen – Spitzenleistung in Empfang und Klang – 20 Kreise, 4 Wellenbereiche, 3 Antennen, Batterie- und Wechselstromnetzbetrieb. Bruchsicheres Kombigehäuse in Saffianprägung grün und braun. Mit Akku **DM 299.-**, Anodenbatterie DM 19.70. Vorführung jederzeit beim Fachhändler.

nichts Gefährlicheres als so einen Text, und der ihn bringt, hat gute Chancen, sich lächerlich zu machen. „Hoppla, jetzt komm ich!" — welche Überheblichkeit, welche Frechheit im Grunde genommen!

Das Geheimnis des Erfolges dieses Schlagers ist natürlich Hans Albers. Er, und nur er allein in Deutschland kann so etwas singen, ohne daß man sich sofort zu der Antwort verpflichtet fühlt: „Also, nun geben Sie mal nicht so an, Herr, nun halten Sie mal die Klappe!" Er allein kann so etwas aussprechen, weil er eine gewisse Berechtigung dazu hat. Er ist eben der Sieger, der Draufgänger, der Hans in allen Gassen, der Mann, der, gleichgültig, welchen Gefahren er ausgesetzt ist, zuletzt doch immer siegt.

Dies freilich ist auch eine Gefahr für Albers. Denn die Filmindustrie legt ihn nun fest. Für andere Rollen gibt es viele Schauspieler, für den ewigen Sieger gibt es nur einen. Also muß Albers immer wieder den Sieger spielen.

Auch im nächsten Film, dem „Weißen Dämon", der im Milieu des Rauschgiftschmuggels spielt.

Er macht alles allein

Im „Weißen Dämon" und auch in den vorhergehenden Filmen hat es Albers nicht leicht gehabt. Beständig muß er jemandem nachrennen, nachklettern, nachspringen, muß sich mit überlegenen Gegnern herumboxen und herumschlagen. Das ist es ja gerade, was das Publikum von ihm sehen will, und die Produzenten der Ufa bestürmen ihre Autoren, nur ja recht viele atemberaubende Situationen zu erfinden, aus denen Hans Albers sich und andere schließlich rettet.

Das meiste davon macht, seitdem es Filme gibt, ein Double. Logisch: eine Gesellschaft investiert in ihren Hauptdarsteller genausoviel Geld, wie der Film kostet. Er braucht mitten im Film nicht etwa zu sterben, damit dieses Geld abgeschrieben werden muß. Er braucht sich nur ein Bein zu brechen, und die Vollendung des Films ist auf Monate hinaus verzögert, wenn er überhaupt je fertiggestellt werden kann (denn inzwischen haben die anderen Mitwirkenden meist irgendwelche anderen Filme begonnen). Ein Filmstar braucht sich nur ein Nasenbein zu zertrümmern oder sich eine häßliche Gesichtswunde zuzulegen, und er ist

die die Direktoren von der Ufa vergießen, während Hans Albers, in den sie Millionen investiert haben, die gefährlichen Dinge persönlich ausführt. Wird er morgen wieder filmen können? Nächste Woche? Nächstes Jahr . . .? Wer weiß es? Sie, die mächtigen Herren der Ufa, wissen es nicht!

Da ist zum Beispiel jene Szene im „Weißen Dämon", in dem Hans Albers vom Deck eines Dampfers hinunter ins Meer springen soll. Der Regisseur Kurt Gerron hat den Auftrag erhalten, diese Szene mit einem Double zu drehen. Was alles geschieht, damit Hans Albers von dieser Absicht nichts erfährt, wäre Stoff zu einem neuen Film, zu einem lustigeren, als der „Weiße Dämon" es ist.

Aber Albers kriegt es doch heraus. Vergebens zeigt man ihm die Szene, die man mit dem Double bereits gedreht hat. Eigensinnig besteht er darauf, daß die Szene noch einmal gedreht werde — mit ihm.

Also wird die Szene noch einmal gedreht. Albers springt. Aber in diesem Augenblick ist irgend etwas mit der Kamera in Unordnung geraten, es gibt, was man in der Branche „Salat" nennt, das heißt, die Perforation des Tonfilms springt aus den Zahnrädern der Abwicklungsvorrichtung.

„Ein Fingerzeig des lieben Gottes!" ruft der erleichterte Produzent. „Sie sehen, Albers, es sollte nicht sein!"

Albers schüttelt nur den Kopf: „Dann springe ich eben noch mal!"

Und er springt noch einmal.

Im Westen nichts Neues

Der Tonfilm setzt sich langsam, aber sicher in Deutschland durch. Ende 1929 gibt es nur 223 Tonfilmtheater, ein Jahr später schon rund 1900, wieder ein Jahr später rund 2500. Die Skeptiker müssen sich geschlagen geben. Denn es stellt sich heraus, was die meisten für unmöglich gehalten haben, daß nämlich der Tonfilm ebenso ernst zu nehmende Kunstwerke herausbringen kann, wie der Stummfilm.

Zu der Zeit, da der „Blaue Engel" gedreht wird, macht die Ufa einen anderen bedeutenden Tonfilm: „Die letzte Kompanie."

Es geht um eine Episode aus dem Krieg zwischen Napoleon und Preußen, um den Heldentod eines Hauptmanns und seiner zwölf Soldaten, die den Rückzug der 1806 geschlagenen Armee über die Saale

Der letzte Kaiser *von Österreich, Karl I. (mit Helmbusch), der 1916 den Thron bestieg und 1918 gestürzt wurde, ehe er 1922 starb, hatte den Regisseur Gustav Ucicky zu seinem persönlichen Kameramann bestellt. Ucicky inszenierte später das „Flötenkonzert von Sanssouci". Links neben der untersten Treppenstufe steht übrigens der als „rasender Reporter" bekannte Reiseschriftsteller Egon Erwin Kisch*

als Brecher von Mädchenherzen nicht mehr qualifiziert. Ein Double ist ersetzbar, ein Filmstar — zumindest für den betreffenden Film — nicht.

Man kann sich also das Entsetzen der Herren der Ufa vorstellen, als sie vernehmen, daß Hans Abers immer alles selbst machen will. Man redet auf ihn ein, man zitiert Paragraphen des Vertrages, nach denen es ihm eigentlich verboten ist, dies oder jenes zu tun, aber er schüttelt nur den Kopf. Wenn in seiner Rolle steht, daß er irgend etwas Gefährliches tun muß, wird er es tun und kein Double. Schließlich hat er nicht umsonst am Kronleuchter der Komischen Oper in Berlin gehangen.

Er macht also alles selbst. Sicherlich bricht vielen Zuschauern der kalte Schweiß aus, wenn sie ihren geliebten Hans immer wieder in gefährlichen Situationen sehen. Aber dieser kollektive Schweiß ist ein Nichts, verglichen mit den Schweißbächen,

decken. Alle fallen. Conrad Veidt spielt den Hauptmann. Es ist ein neuer Conrad Veidt, den man da erlebt. Nichts mehr von der Dämonie und den Verderbtheiten, die er in seinen früheren Filmen wie eine Spezialität, ja, man möchte sagen, wie eine Firmenmarke anbot. Conrad Veidt ist einfach geworden, natürlich, gerade, männlich. Die Handlung des Films, die in wenigen Stunden abrollt — der Schauplatz ist eine Mühle, die bis zum letzten Blutstropfen verteidigt wird, und am Ende sieht man die Franzosen den geschlagenen toten Feind salutieren — ist ein Nichts, gibt kaum zur Entfaltung besonderer Regiekünste Anlaß. Ein solches Buch wäre früher als Stummfilm nie gedreht worden. Der Tonfilm beweist, daß den Kammerspielen im Film die Zukunft gehört, den Andeutungen, den Nuancen . . .

Während die Ufa den Film von den sich im Jahre 1806 opfernden Soldaten dreht,

hat die „Universal" in Hollywood einen Film beendet, der ebenfalls kämpfende deutsche Soldaten zeigt. Es handelt sich um den berühmten Roman von Erich Maria Remarque „Im Westen nichts Neues", der in allen Ländern der Welt Millionenauflagen erzielt hat, jenes Romans, der die Unsinnigkeit des Krieges, des Heldentums an sich, aufzeigt. Dieser Film kommt jetzt nach Deutschland. Der Mozartsaal, ein unabhängiges Kino — denn es gehört weder der Ufa noch einer der anderen großen Filmgesellschaften — hat die Aufführungsrechte erworben.

Vorsichtshalber hat man sich im Reichswehrministerium erkundigt. Bestehen irgendwelche Bedenken gegen die Aufführung des Films? Nein! Hohe Offiziere haben den Film gesehen und festgestellt, daß er den Weltkrieg zeigt, wie er wirklich war, die deutschen Soldaten, wie sie wirklich waren: schlicht, ruhig, tapfer. Einige Generale sind geradezu begeistert von diesem Film, den sie das „hohe Lied des deutschen Soldaten" nennen, ein bemerkenswertes Prädikat für ein Werk, das in Hollywood entstanden ist.

Hoppla, jetzt komm ich! *Diese Fanfare, die bis heute dem Hans Albers vorausgeht, stammt aus seinem Film „Der Sieger", in dem er einen Hamburger Telegraphisten spielt, der durch Zufall 900 DM gewinnt. Hier flirtet er gerade mit Käthe von Nagy. Links der Herr, der nichts merkt, ist Julius Falkenstein*

Lac 1 56

Ihr Magen muß es ausbaden, wenn Ihre Zähne nicht in Ordnung sind.

Wie ernst die Folgen sein können, wird Ihnen jeder Arzt und Zahnarzt sagen.

So sieht es der Arzt:

Eine der vielen Ursachen für die heute so häufig auftretenden Magenschleimhaut-Entzündungen liegt in der mangelhaften Biß- und Kaufestigkeit der Zähne, die die einzelnen Bissen nicht genügend zerkleinern können.

So werden Sie es sehen:

Sie fühlen sich nicht in Ordnung. Der ganze Organismus ist in Aufruhr. Der Magen rebelliert. Keine Lust zur Arbeit . . . schlechte Laune . . . Schmerzen. Lassen Sie es nicht dazu kommen.

Ihre Zähne brauchen den Schutz, den nur gesundes Zahnfleisch geben kann. Denn das Zahnfleisch behütet die Zahnwurzeln vor zerstörenden Bakterien. Das Zahnfleisch ist also wie ein Tor . . . bleibt es verschlossen und fest, dann dringt nichts Feindliches ein . . . wird es aber lose, schwammig und weich, dann droht Gefahr.

Und machen Sie hin und wieder auch den Apfeltest. Wenn das Zahnfleisch beim Biß in einen ungeschälten Apfel schmerzt oder sogar blutet, dann ist es nicht in Ordnung.

OLIVIN-WIESBADEN In allen Fachgeschäften.

Nehmen Sie es nicht auf die leichte Schulter, wenn von Dingen gesprochen wird, die für Sie vielleicht noch nicht zutreffen.

Warten Sie nicht, bis Beschwerden irgendwelcher Art Ihre Schaffenskraft beeinträchtigen. Ein halber Mensch schafft auch nur die Hälfte. Das können Sie sich nicht leisten.

Darum ist es wichtig, die Zähne laufend vom Zahnarzt kontrollieren zu lassen. Und genau so notwendig ist eine Selbstbehandlung, bei der Sie nicht nur die Zähne täglich reinigen, sondern gleichzeitig auch das Zahnfleisch festigen und straffen. Deshalb LACALUT, denn LACALUT ist das einzige medizinische Mundpulver, das gleichzeitig schäumt und adstringiert, denn es hat den speziellen Wirkstoff, der das Zahnfleisch zusammenzieht und strafft. Außerdem werden die Zähne ohne Scheuerwirkung wirklich sauber. Sie tun also mit LACALUT mehr, ohne mehr auszugeben, denn LACALUT ist ja ein Granulat, deshalb reicht die Flasche zu DM 1,80 auch so lange.

Zahnfleisch straffen, Zähne putzen, also

LACALUT

benutzen . . .

das medizinische Mundpulver

Übrigens, lassen Sie ein paar Körnchen LACALUT ins Zahnglas fallen, dann bekommen Sie ein zahnfleischstraffendes Mundwasser, das auch in die kleinsten Zahnzwischenräume dringt.

„... bist kein Held, *nur ein Mann, der gefällt ..." Das weiß Willi Forst, und er ist wütend darüber, Anfang der dreißiger Jahre, weil die Ufa ihn als Schönen Mann gestempelt hat. Sieben Jahre später, 1939 spielt er dann – unter eigener Regie – die Rolle des „Bel ami", allerdings bei der Tobis. Die Dame in seinen Armen ist die charmante, so früh verstorbene Lizzi Waldmüller. – Letzte Nachricht: Willi Forst, um den es in den letzten Jahren still geworden war, kommt wieder. Im Herbst 1956 dreht er in Wien den Film „Kaiserjäger"*

Aber sie haben ihre Rechnung ohne Goebbels gemacht. Goebbels ist damals schon Berliner Gauleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Hitlers und verantwortlich für die gesamte Propaganda der Partei. Er ist gegen das Buch von Erich Maria Remarque. Weil es pazifistisch ist? Wohl kaum. Wahrscheinlicher schon, daß er, der gerissene Reklamefachmann, begriffen hat: wer ein Buch, das in aller Munde ist, angreift, kommt automatisch ebenfalls in aller Munde.

Dabei ist ihm übrigens ein Mißgeschick passiert:

Ein Bekannter von Remarque hat einige Seiten des Buches abgeschrieben und unter falschem Autorennamen dem „Angriff", der Zeitung von Goebbels, eingesandt. Die Redaktion war begeistert und druckte die Sache ab, bis das „Acht-Uhr-Abendblatt", die große Berliner Zeitung mit demokratischer Tendenz, die Blamage aufdeckte. Goebbels platzte fast vor Wut.

... doch was Neues

Jetzt, da der Film „Im Westen nichts Neues" nach Berlin kommt, sieht Goebbels seine Stunde nahen. Er organisiert mit viel Geschick eine „spontane Demonstration" gegen den Film, der plötzlich „unpatriotisch", „zersetzend", „jüdisch" und damit unmöglich ist.

Die Polizei wird von dieser Demonstration, die erst bei der zweiten Vorstellung einsetzt, überrascht, und als sie schließlich eingreifen will, stellt es sich heraus, daß sie viel zu schwach ist. Die Hälfte der Kinoplätze haben die Nationalsozialisten aufgekauft. Sie schmeißen Stinkbomben. Schlimmer noch: ein Rudel weißer Mäuse wird losgelassen. Die Tiere jagen im Finstern durch das Theater, und selbst die entschlossensten Kinobesucherinnen suchen kreischend das Weite.

Aber nichts geschieht. Die Berliner Polizei erklärt sich schon am nächsten Tag außerstande, die Sicherheit der Kinobesucher zu garantieren, falls der Film weitergespielt werden sollte. Daraufhin wird er verboten. Gleichzeitig fallen auch die Herren im Reichswehrministerium um. Plötzlich tun sie so, als seien sie von Anfang an gegen den Film gewesen, der — unnötig das zu sagen — auf der ganzen Welt einen Riesenerfolg hat, übrigens einen verdienten Erfolg, denn es ist wirklich ein guter Film, anständig in der Gesinnung, hervorragend durch Regie und Spiel.

Immer wieder mal Fridericus

Um die gleiche Zeit läuft in Berlin ein anderer Film an, der nicht die Nazis, wohl aber die Demokraten und die Liberalen in Empörung versetzt, der jedoch nicht verboten wird. Und wer gegen ihn und damit für die Republik demonstriert, wird von der Polizei dieser Republik zusammengedroschen. Es handelt sich um den ersten Fridericus-Tonfilm „Das Flötenkonzert von Sanssouci". Natürlich mit Otto Gebühr als Friedrich II.

Auch dieser Fridericus-Film ist, wie sein Vorgänger, ein Konjunkturfilm. Die ersten Fridericus-Filme gleich nach der Niederlage von 1918 sollten den über die Gegenwart verzweifelten Deutschen die herrliche Vergangenheit zeigen und sie aufrütteln. Der neue Fridericus-Film soll den Deutschen zeigen, daß sie einen Führer brauchen, und daß sie mit einem starken Mann alles erreichen können.

Friedrich II. ist denn auch ein vorzüglicher Monarch. Er hilft den kleinen Leuten, er läßt den Kriegsopfern Geld zukommen, er interessiert sich für kulturelle Institutionen, ja, er hindert die Frau eines seiner Majore sogar daran, ihren Mann zu betrügen. Er führt gerissene Diplomaten an der Nase herum, gewinnt Schlachten, hat immer recht, auch wenn seine Generale an seinem Verstand zweifeln — und ist doch unglücklich, wie es sich für einen Filmhelden geziemt. Denn er ist natürlich einsam, er hat keine Freunde, und die Barberina, die seine Freundin spielt, ist in Wirklichkeit keine, sondern wird nur eingesetzt, um die ausländischen Diplomaten zu täuschen und glauben zu machen, der König sei in ein Liebesabenteuer verstrickt, während er in Wirklichkeit bereits die Mobilmachungsorder gegeben hat ...

Das ist Friedrich der Große von Ufas Gnaden ...

Immerhin, diese Ufa wird von Geheimrat Hugenberg gesteuert, der um diese Zeit bereits geheime Unterhandlungen mit Adolf Hitler pflegt und in Bälde seinen

Chlorodont unter der Lupe

„mikrokoll"

Je feiner der Putzkörper einer Zahnpasta ist, desto aktiver kann sie reinigen. Deshalb hat Chlorodont einen mikrofeinen Putzkörper. Diese Mikrofeinheit trägt die Gütebezeichnung »mikrokoll«. Die Bezeichnung »mikrokoll« wurde den Leo-Werken geschützt. So ist nur

CHLORODONT
mikrokoll-reinigungsaktiv

Gesunde Zähne sind schöne Zähne. Zahnpflege mit dem mikrokoll-reinigungsaktiven Chlorodont ist also gleichzeitig auch Schönheitspflege!

LEO-WERKE G. M. B. H. · FRANKFURT/M. C. 291

ganzen Einflu
Hitler an die
Die Geschic
stimmt nicht
Manuskriptaut
gestellt.
Die Regie fü
diese Zeit be
scher Regisseu
Wien Propag
gehend sogar
des Kaisers Ka
Als der Film
die Republika
gegen die Ve
und des Füh
Berliner Polize
hatte, um die
Nationalsozial
Friedrich II. u
schützen.
Genau eine
„Im Westen
erstenmal das
souci" gespiel
dieser Gelege
Schupos umst
im Film Pfiffe u
es sofort hell
sich mit Bege
Besucher aus
betritt ein Po
erklärt zackig,
lichen Vorstell
bleiben und je
würde sofort e

Liebe z

Seit vielen J
in Deutschland
Kasernenhoffil
fällt auch die G
hoffilms in die
krieg. Er befri
nach den gute
in denen der
deutete.
Diese Filme,
meist wegen S
sich in ein bür
das er nicht
wegen erschie
dem Kasernen
zeigt werden,
Jahren wie Sa
Der Tonfilm
Ende. Im Geg
zu einer Ren
filme, nur daß
sache um Schw
müde Leutnan
grund, nieman
sich erschießt
schießt. Um so
der alles verk
webel bis fast
Grund dafür,
populär wird
Komikers, der
Geschehens st
nommen ein e
lich begabter
Bressart.
Dieser Bress
was er im Fi
ner, verschlos
Mensch. Seine
vielleicht auch
wissen Tragik
das große Publ
merken. Es
komisch — es
was ihm gesch
mit der Rohe
Menschen lach
ein Gebrechen
Der erste Fi
ungeschickter
Tage Mittelar
aber auch ein
Szene erschein
versammelten
ihres unehelic
mand will es
über die jung
Recht sucht.
Szene sieht, l
wird der Film
sal einer ungl
lose Weise v
boten? In Ame

ES G
Ein Huhn
Gefilmter
wood wei
Die Dame

ganzen Einfluß dazu aufwenden wird, Hitler an die Macht zu bringen.

Die Geschichte vom „Flötenkonzert" stimmt nicht vorn und nicht hinten. Der Manuskriptautor hat alles auf den Kopf gestellt.

Die Regie führt Gustav Ucicky, ein um diese Zeit bereits bekannter österreichischer Regisseur. Der drehte im Kriege in Wien Propagandafilme, war vorübergehend sogar persönlicher Kameramann des Kaisers Karl.

Als der Film herauskommt, protestieren die Republikaner und die Demokraten gegen die Verhimmelung der Monarchie und des Führertums. Vergebens. Die Berliner Polizei, die nicht genügend Kräfte hatte, um die Republikaner gegen die Nationalsozialisten zu schützen, ist bereit, Friedrich II. unter allen Umständen zu schützen.

Genau eine Woche nach dem Verbot von „Im Westen nichts Neues" wird zum erstenmal das „Flötenkonzert von Sanssouci" gespielt, im Ufa-Palast, der bei dieser Gelegenheit von Hunderten von Schupos umstellt ist. Als einmal mitten im Film Pfiffe und Schlußrufe ertönen, wird es sofort hell und die Polizisten machen sich mit Begeisterung daran, zahlreiche Besucher aus dem Kino zu werfen. Dann betritt ein Polizeimajor die Bühne und erklärt zackig, es werde während der restlichen Vorstellung das halbe Licht brennen bleiben und jeder, der zu stören versuche, würde sofort entfernt werden.

Liebe zum Kasernenhof

Seit vielen Jahren ist eine Gattung Film in Deutschland besonders erfolgreich: der Kasernenhoffilm. Wie der Fridericus-Film fällt auch die Geburtsstunde des Kasernenhoffilms in die erste Zeit nach dem Weltkrieg. Er befriedigt die Sehnsucht vieler, nach den guten alten Zeiten, den Zeiten, in denen der bunte Rock noch etwas bedeutete.

Diese Filme, in denen sich der Leutnant meist wegen Spielschulden erschießt oder sich in ein bürgerliches Mädchen verliebt, das er nicht heiraten darf und sich deswegen erschießt, in denen Gemeine auf dem Kasernenhof und beim Manöver gezeigt werden, gibt es in den zwanziger Jahren wie Sand am Meer.

Der Tonfilm macht diesem Unfug kein Ende. Im Gegenteil, es kommt geradezu zu einer Renaissance der Kasernenhoffilme, nur daß es sich jetzt in der Hauptsache um Schwänke handelt. Der so lebensmüde Leutnant verschwindet im Hintergrund, niemand ist mehr neugierig, ob er sich erschießt oder weswegen er sich erschießt. Um so wichtiger wird der Gemeine, der alles verkehrt macht und den Feldwebel bis fast zum Schlaganfall reizt. Der Grund dafür, daß diese Sorte Filme so populär wird, ist die Existenz eines Komikers, der meist im Mittelpunkt des Geschehens steht und der im Grunde genommen ein ernsthafter und außerordentlich begabter Schauspieler ist: Felix Bressart.

Dieser Bressart ist im Leben genau das, was er im Film darstellt: ein schüchterner, verschlossener, etwas ungeschickter Mensch. Seine Tapsigkeit im Leben und vielleicht auch im Film ist von einer gewissen Tragik umwittert. Aber das merkt das große Publikum nicht, das will es nicht merken. Es findet diesen Bressart so komisch — es lacht nicht so sehr über das, was ihm geschieht, als daß es ihn auslacht mit der Roheit von Kindern, die über Menschen lachen, die stottern oder sonst ein Gebrechen haben.

Der erste Film, in dem Felix Bressart als ungeschickter Soldat erscheint, heißt „Drei Tage Mittelarrest". Es ist ein komischer, aber auch ein böser Film. In der wichtigsten Szene erscheint ein Dienstmädchen vor der versammelten Kompanie, um den Vater ihres unehelichen Kindes zu suchen. Niemand will es gewesen sein, alle lachen über die junge Mutter, die vergeblich ihr Recht sucht. Das Publikum, das diese Szene sieht, lacht am meisten. Schließlich wird der Film verboten, weil er das Schicksal einer unglücklichen Mutter auf schamlose Weise verhöhnt. Wo wird er verboten? In Amerika. Bei uns nicht.

ES GEHT WEITER:

Ein Huhn wird durchleuchtet — Gefilmter Kaiserschnitt — Hollywood weint um F. W. Murnau — Die Dame heißt Brigitte Horney

Ihr Kind braucht Lebenskraft!

Sie müssen schon jetzt dafür sorgen, daß Ihr Kind innerlich stark und widerstandsfähig genug wird, um in der Schule und später im Leben bestehen zu können. Ihr Kind wächst robust und quicklebendig heran, wenn seine Körperzellen regelmäßig wertvolle Wirkstoffe erhalten. Geben Sie ihm:

Täglich Biovital für 30 Billionen Körperzellen!

Das Lebens-Elixir Biovital gibt Ihrem Kind in der richtigen funktionellen Zusammensetzung: Aktiv-Lecithin, Vitamine des B-Komplexes, biologisches Eisen, Traubenzucker, Fruchtzucker und wichtige Spuren-Elemente.

Alle diese Wirkstoffe sind für die Körperzellen lebensnotwendig und schaffen die inneren Kraftreserven.

Träge Kinder werden munter und aufgeweckt. Blasse und müde Kinder blühend und frisch.

Das wohlschmeckende Biovital natürlich auch für Erwachsene

Lebe auf und leiste mehr

Lebens-Elixir

biovital

DM 4,35 und DM 7,80 · In allen Apotheken und Drogerien

DR. SCHIEFFER ARZNEIMITTEL-GESELLSCHAFT · KÖLN

7 Frauen für ein deutsches Moped!

Herbert Thürmer, ein 25jähriger Mann, unternahm eine Studienreise in den Orient auf einem serienmäßigen EXPRESS-Moped. Durch elf orientalische Länder führte ihn seine 16000 km lange Reise.

Begeistert berichtet Thürmer, daß sich seine Maschine auch auf den schlechtesten Wegen im Balkan und im Taurusgebirge sowie auf den Karawanenpisten in der anatolischen Salzwüste bewährt hat. Im Irak zog Thürmer sechs Wochen lang mit Beduinen vom Stamme der Beni Hakhomen durch ihre Weidegebiete als motorisierter Nomade. Ein Stammesfürst wollte das Moped durchaus haben und bot ihm schließlich sieben junge Arabermädchen dafür.

Ist es ein Wunder, daß Thürmer von seiner Maschine begeistert ist und seinen Freunden rät:

Fahrt auch das EXPRESS-Moped RADEXI. Prospekte und Testbericht auf Wunsch kostenlos von den

EXPRESSWERKEN, Neumarkt/Oberpf. 7

Hormon Potencia macht Schlank

«sie» und «ihn»!

aus den **USA** kommend, den europ. Vorschriften angepaßt.

Absolute Unschädlichkeit wissenschaftlich festgestellt.

Gewichtsabnahmen bis zu 4 Pfund wöchentlich - **Ohne Hungern, Schlankbleiben** bei bestem Wohlbefinden durch

Hormon Potencia

SCHLANKHEITSCREME

aromatisch, **gesundheitsfördernd.**

ÄUSSERLICH

VORAUSZAHLUNG m. Prosp. in **DEUTSCHLAND:** Dose 1 DM 7.95 - Dose 2 (Doppel) DM 12.50 - **LUXUS-KRUKE** DM 8.- - **EXTRA STARK** DM 4.- mehr. Nachnahme 0.80 Pfg. Zuschlag. **AUSLAND** entsprechende Erhöhung.

Bestellungen in Deutschland: unter

Marguerite Bernet · Wolfenbüttel DST · Postfach

Schweiz: M. Bernet, Zürich, Stadelhoferstr. 33, Atelier Widler

Österreich: Marguerite Bernet, Salzburg, Postf. 647 DST

Die Scha… kommen immer nac…

Der Amoklauf der schönen Alfa Giubelli, die den Mord an ihrer Mutter Maria rächte

Der Mann hob beide Arme, als er den Revolver in der Hand des Mädchens sah. Aber es war zu spät. Sie schoß — erst einmal, dann noch einmal, und dann viermal hintereinander, so schnell sie konnte.

Sie wollte weiterschießen, aber das Magazin war leer.

Der erste Schuß hatte den Mann dicht unter dem Herzen getroffen. Er taumelte; dann traf ihn der zweite Schuß, mitten durch das Herz. Der Körper schlug rückwärts zu Boden: Guido Aurelio Bussi, Bürgermeister von Crevacuore, war tot. Mit halbgeschlossenen Augen, im Dämmerlicht des späten Nachmittags, schoß das Mädchen weiter, traf einen Finger, den Ellenbogen des Liegenden — und hörte, wie die letzten beiden Geschosse mit bösem, singendem Zirpen von dem steinenen Fußboden abprallten.

Vor ihr, am Ende des Ganges, wurden Stimmen laut. Eine Frau kreischte, ein Kind weinte dazwischen. Das Mädchen starrte auf die Gestalt, die am Boden lag. Das Gesicht mit dem schmalen Mund und dem scharfen Kinn war seltsam weich — wie aufgelöst, mit ratlosen, starren Augen. Die weiße Serviette, die der Bürgermeister noch um den Hals trug, färbte sich in der Halsgegend rot. Der dunkle Fleck wuchs rasch.

Aurelio Bussi war gerade beim Essen gewesen. Sie hatte ihn beim Essen gestört.

Die Stimmen wurden lauter. Das Mädchen wandte sich um und rannte zurück, zur Straße. Sie lief, so schnell sie konnte, so schnell es eben ging: ihre Absätze waren viel zu hoch und viel zu spitz. „Mörderin!" schrie jemand. Aber niemand folgte ihr.

Vom Ortseingang kam ein Auto. Sie stellte sich in die Mitte der Straße und winkte. Die Bremsen kreischten scharf, der junge Mann am Steuer wollte fluchen. Dann sah er das weiße Gesicht des Mädchens und den Revolver in ihrer Hand. Ohne ihn anzublicken, öffnete sie die Wagentür und setzte sich neben ihn. „Fahren Sie mich zur Polizei", sagte sie mit ruhiger Stimme. „Ich habe den Bürgermeister erschossen."

Sie blickte starr geradeaus — aber der Revolver in ihrer Hand war auf den Mann am Steuer gerichtet. Es war ein Browning, Kaliber 7,65, ein belgischer Armeerevolver — und daß das Magazin leer war, konnte der Mann nicht wissen. Er gab Gas. Der Wagen jagte über die menschenleere Straße. Nach wenigen Minuten hielt er in Crevacuore, vor dem grauen Gebäude der Karabinieri-Kaserne.

Das Mädchen stieg aus. Sie stolperte auf dem groben Pflaster mit ihren hohen Absätzen und hielt dem Posten am Kasernentor die Waffe hin. „Ich will mich stellen", sagte sie. „Ich habe ihn erschossen. Ich habe den Bürgermeister erschossen." Sie

„Ich habe ihn erschossen", *murmelte Alfa Giubelli mechanisch auf der Polizeiwache. Sie hatte geglaubt, einem Befehl des Schattens ihrer ermordeten Mutter folgen zu müssen*

schwankte. Der Posten fing sie mit beiden Armen auf.

•

Das Mädchen, das am Mittwoch, dem 7. März 1956, abends um halb sieben, den Bürgermeister Aurelio Bussi in Crevacuore in der norditalienischen Provinz Vercelli erschoß, dieses Mädchen hieß Alfa Giubelli, war 22 Jahre alt und so schön, daß ihr die Männer auf der Straße nachblickten. Sie war in Crevacuore geboren, sie war hier aufgewachsen. Jeder kannte sie.

Die Kinder in diesem Lande sind schön wie Engel und die Frauen und Mädchen schön wie die Sünde. Sie haben dunkle Haare und dunkle, traurige Augen; ihre Stimmen sind weich, und ihr Gang ist so, daß die Männer unruhig werden und die Lippen aufeinanderpressen. Mit zwölf oder dreizehn sind die Mädchen erwachsen, mit vierzehn dürfen sie heiraten, und viele tun es. Die Männer sind hart und leidenschaftlich — und so stolz, wie es sonst nur die Sizilianer sind. Sie sind sehr arm; in dieser Landschaft, die weich ist und traumhaft — der Lago Maggiore ist nahe —, gibt es nur rote Fahnen und mehr Lenin-Bilder an ärmlichen Zimmerwänden, als in irgendeiner anderen Gegend Italiens, Mailand ausgenommen.

Das war nicht immer so, natürlich nicht. Der Duce Mussolini hatte hier seine treueste Gefolgschaft. Als das faschistische Italien zusammenbrach, 1943, prallten die Gegensätze aufeinander. Ein Teil der Männer blieb dem Duce treu, kämpfte in jener kläglichen Truppe, die sich die „Republikanische Armee" nannte. Die anderen formierten Freiwilligenverbände, schlugen sich in die Berge, kämpften gegen die Deutschen und die Republikaner.

Einer der fanatischsten Anhänger des Duce Mussolini in dem kleinen Ort Crevacuore war Alfa Giubellis Vater; einer der Führer der roten Partisanenverbände in dieser Gegend war Aurelio Bussi, der sich als Partisan „Palmi" nannte. Er war der politische Kommissar der Partisanendivision „NEDO".

Guido Aurelio Bussi, damals Anfang der Vierzig, besaß alle Eigenschaften, die einen guten Partisanen ausmachen. Er war klug und verschlagen, er war grausam — und er war von einer verwegenen Tapferkeit, die keine Vorsicht kannte. Er wurde schnell berühmt. Zusammen mit seinem Freunde Moranino, der „Gemisto" hieß, war er der eigentliche Herrscher des Valsessero-Gebiets; Moranino befehligte die 112. Partisanenbrigade, die zur Division „NEDO" gehörte. Beide waren Kommunisten.

Aurelio Bussi hielt nichts von dem theatralischen Getue, zu dem die Italiener nun einmal neigen. Er trug keine Phantasieuniform mit blankem Lederzeug und blinkenden Abzeichen, wie mancher andere Partisanenchef. Sein Kennzeichen, sein einziges Kennzeichen war die rote Armbinde, ein Alpinihut mit einem roten Stern — und die Maschinenpistole, die er einem SS-Mann abgenommen hatte, und die er quer vor der Brust trug, vom Morgen bis zum Schlafenqehen.

Die Republikaner waren machtlos; die deutschen Truppen — sie hatten andere Sorgen zu jener Zeit — waren erst recht machtlos.

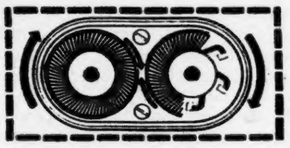
Sie beginnen den Tag richtig — mit einem PHILIPS Trockenrasierer!

Wie alle Männer so hatten auch diese jeden Morgen ihre liebe Not mit dem Rasieren. Der eine klagte über spröde, aufgerissene Haut, der andere über die Zeit, die er zum Rasieren brauchte. Dem Dritten war es nicht bequem genug und dem Vierten mit zuviel Vorbereitungen verbunden. Diese verschiedenen Sorgen und Nöte nahm der PHILIPS Trockenrasierer den Männern mit einem Schlag ab. Rasieren ist jetzt kein lästiges Übel mehr! Machen Sie selbst die Entdeckung des fröhlichen Rasierens — mit einem PHILIPS Trockenrasierer!

Wie Ihr Bart auch wächst, — wirbelartig, stachelhart oder flach aus der Haut —: der PHILIPS Rasierer gibt Ihnen selbst bei spröder und überempfindlicher Haut das Gefühl des vollkommenen Rasierens. Das rotierende System des PHILIPS Trockenrasierers bedeutet für Sie: schnelles, leichtes und hautschonendes Rasieren.

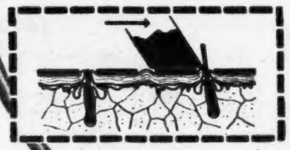
Rasiert kurze Barthaare genau so sauber wie einen 8-Tage-Bart

Der PHILIPS Scherkopf vereinigt in sich verschiedene Systeme. Seine Oberfläche wirkt wie ein Sieb und erfaßt kurze Stoppeln. Seine Seitenfläche arbeitet wie ein Kamm und erfaßt lange Barthaare.



Vibriert nicht auf der Haut

Die PHILIPS Schermesser schwingen nicht hin und her, sondern rotieren. Daher läuft der Apparat leise und kennt kein unangenehmes Vibrieren, das sich auf das Gesicht überträgt. Die Schermesser schneiden gleichzeitig mit dem Strich und gegen den Strich.



Rasiert scharf aus und schont doch die Haut

Um den Doppelscherkopf liegt ein Spannring, der die Haut automatisch strafft und dadurch die Haare aufrichtet. Hierbei wird die Haut um den Haarkanal zurückgedrückt. Nach der Rasur verschwindet der Haarstumpf wieder unter der Hautoberfläche.

nimm doch PHILIPS

den meistgekauften Trockenrasierer der Welt

Neue Modelle für die modische Linie

RONDINA P. Eine modische Neuschöpfung aus feinem PERLON-Taft mit Rundsteppverarbeitung und elegantem Spitzen-Dekollete. Vorn mit breiten Elastic-Einsätzen. Triumph - Universal - Verschluß und verstellbares PERLON-KARO-Trägerband gegen Rollen und Einschneiden. **DM 7.50**

RONDINA-Modelle erhalten Sie auch mit langem und ohne Ansatz in Atlas oder PERLON.

Triumph krönt die Figur

Palmi und Gemisto kamen des Nachts aus den Bergen; sie holten die aus den Häusern und Betten, die Faschisten waren, oder die als Faschisten galten. Die Unglücklichen wurden auf die Straße gezerrt und erschossen. Es gab keinen Widerstand; es gab keine Verhandlung und keinen Urteilsspruch. Eine Garbe aus den Maschinenpistolen löschte das Leben aus. So starb in dem Orte Crevacuore der ehemalige Polizist Mario Rio; so starb der Ladenbesitzer De Giorgis, dessen faschistische Gesinnung bekannt war und der die Partisanen „feige Schweine" nannte, ehe er zusammenbrach. So starb der Ingenieur Quaglia — der die Faschisten haßte, aber als gläubiger Katholik kein Freund der Roten war. Mit ihm starb seine fünfzehnjährige Tochter Theresa, die ihn schützen wollte und der die Kugeln das Gesicht zerfetzten.

So starben viele. Aurelio Bussi, der Tischler, der Arbeiter aus der Wollfabrik „Gebrüder Bozzalla" in Crevacuore — Bussi war Herr über Leben und Tod in jenen Monaten.

*

Um zu verstehen, was am 15. Juli 1944 geschah — dem entscheidenden Tag im Leben des Mädchens Alfa Giubelli —, muß man noch einiges über den Partisanenführer Aurelio Bussi wissen. Er war 1902 geboren, in dem Dorf Guardabusone bei Crevacuore. Er war das siebente von elf Kindern, und seine Eltern waren so arm, daß sie nie Fleisch essen konnten — nicht ein einziges Mal in den Jahren der Kindheit des kleinen Aurelio. Der Junge mußte arbeiten, als er sieben Jahre alt war; er mußte viel schwerer arbeiten, als es für ein Kind gut oder auch nur möglich ist. Mit zwölf kam er zu einem Sargtischler in die Lehre, der gleichzeitig eine Art Bestattungsunternehmer war. Der Tischler war ein Trinker; er kümmerte sich wenig um sein Geschäft, das er seiner Schwiegermutter und einem halbidiotischen Gehilfen überließ. Häufig, wenn er betrunken war, prügelte er den Jungen — mit einem Stock, mit einem Riemen, mit irgendeinem Gegenstand, den er gerade greifen konnte. Aurelio Bussi mußte jede Arbeit tun; er mußte das Haus sauber halten, waschen, kochen, dem betrunkenen Tischler nächtelang bei seinem Gelalle zuhören, ihm am Morgen den Brummschädel mit Wasser kühlen. Und er mußte — gemeinsam mit einer alten Frau — die Leichen waschen, für die der Tischler die Särge zimmerte.

Natürlich war all das verboten, natürlich gibt es auch in der Provinz Vercelli in Italien Gesetze, die so etwas verbieten: aber niemand kümmerte sich darum. Aurelio Bussis Vater starb früh. Seine Mutter war froh, wieder eines der vielen Kinder untergebracht zu wissen. Niemand hatte Verständnis für den Jungen. Niemand half ihm.

Aber aus solchem Holz werden Revolutionäre geschnitzt, werden Fanatiker. Ein weniger harter Charakter mag daran zerbrechen. Nicht der junge Mann Aurelio Bussi, der klug war und hart wurde. Er begann nachzudenken. Er begann, die Menschen zu hassen.

Nicht alle Menschen, natürlich. Nur die versoffenen Tischler, die kleine Jungen prügeln und Mitglieder der Faschistischen Partei sind. Nur die Besitzenden, die ihre Kinder zur Schule schicken können, die saubere Hände haben, die immer satt sind. Die anderen — arme Teufel, Ausgebeutete, die von der Schattenseite — das waren die Freunde.

Aurelio Bussi heiratete ein Mädchen aus der Wollfabrik in Crevacuore, in der er selbst Arbeit gefunden hatte, als Wollwäscher. Sie hieß Maria, war ein paar Jahre älter als er und nicht schön. Sie war nicht einmal hübsch, aber er mochte sie, und sie hatten zwei Kinder miteinander — kleine Mädchen, die so farblos und so wenig attraktiv waren wie die Mutter. Die Ehe war nicht gut und nicht schlecht — sie war nur von tödlicher Langeweile. Nach sechs Jahren trennten sich die Eheleute, und die Frau zog mit den Kindern nach Mailand.

Verblichen *war das Bild ihrer Mutter Maria, das Alfa stets bei sich trug; aber nie verblichen war die quälende Erinnerung an den 15. Juli des Jahres 1944*

Guido Aurelio Bussi war nicht geschaffen zum Familienvater. Er war ein energischer Mann, voller Phantasie, voller wilder Ideen — ein Mann, der in keinen Rahmen paßte. Er spielte eine Rolle in der Fabrik und im Ort. Manche lachten über ihn — aber sie schwiegen rasch, wenn er sie anblickte. Und er vergaß die Lacher nie. Sie waren es, die der Partisanenchef „Palmi" aus den Betten holte.

*

Am Morgen des 15. Juli 1944 — einem glutheißen Tag — traf Aurelio Bussi in der Nähe seines Standquartiers drei Partisanen, die nicht zu seiner Einheit ge-

Für „Tapferkeit" *als Partisan erhielt Aurelio Bussi, Bürgermeister von Crevacuore, nach dem Krieg eine Auszeichnung. Eine seiner „Heldentaten" hatte darin bestanden, die wehrlose Maria Giubelli als Faschistin hinterrücks niederzuknallen*

EUROPAS GRÖSSTES
FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
BIETET JETZT AUCH IHNEN SEHR GÜNSTIG
4.- Anzahlung
Alle Marken-Schreibmaschinen
z. T. schon ab 4 DM Anz. Vers. ab Werk frei Haus, Umtauschr., 1 Jahr Garantie. Gr. **Bildkatalog** m. d. **Riesenauswahl** völlig gratis von
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Vertrauensbeweis: Erst Deutschlands, jetzt Europas größtes Fachversandhaus für Schreibmaschinen.
Ein Postkärtchen an uns lohnt immer

Alle beliebten MARKEN- und preiswerte SPEZIAL-
PRISMEN-FELDSTECHER
für Jagd, Sport, Urlaub u. Wanderung schicken wir portofr., ohne Kaufzwang
1 Woche zur Probe
bei 1/5 Anzahlung, Rest bis 10 Monatsr. Uns. 72 seitg. **OPTIK-WEGWEISER** ca. 150 Abbildungen u. ausf. Beschreib. aller lieferb. Modelle, ein interes. u. lehrr. Büchlein, erh. Sie **kostenlos**. Ebenso eine Gebrauchtglas-Liste. Bitte gleich schreiben u. anfordern von
Ins Haus bringt Ihnen die Post jeden Prismen-Feldstecher
Deutschlands größter JAGDGLÄSER-VERSAND
ROBERT GELLER KG GIESSEN U 43

Punktal SOLINGEN
In jedem Fall
Punktal

Wenn schon, dann eine gute — eine
Olympia Schreibmaschine
d 402

Wissen Sie, wann das 100. Mal kommt?

Es war eigentlich nur ein kleiner Schnitt gewesen, wie er fast täglich passiert und den wir kaum beachten. 99 mal mag es gut gehen und das 100. Mal?

Auf jede kleine Verletzung gehört eben „Hansaplast"! Es wirkt hochbakterizid, d. h. die gefährlichen Bakterien werden vernichtet, so daß einer schmerzhaften Entzündung vorgebeugt wird. „Hansaplast" erhalten Sie in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Hansaplast ORIGINAL Beiersdorf PFLASTER
538

hörten. Sie waren schwer bewaffnet und auf dem Wege nach Crevacuore.

„Was habt ihr vor?“ fragte Bussi. „Was habt ihr in Crevacuore zu suchen?“ Die Partisanenchefs hatten das Gebiet unter sich aufgeteilt. Crevacuore war Bussis Revier.

Die drei berichteten von einem älteren Mann, Calimero Ricciotti — einem „gemeinen Verräter und Spion der Faschisten“; und von einer Frau in dem Dorf Guardabusone, „die für die Deutschen spitzelt“.

„Wir werden sie hinrichten“, sagte einer von den dreien, ein Straßenarbeiter namens Mario Tosolli.

Aurelio Bussi nickte. „Es ist gut. Aber nicht ohne mich. Dies ist mein Revier. Ich muß dabei sein. Gehen wir.“

Das war gegen acht. Eine halbe Stunde später holten sie die Frau in Guardabusone aus der Küche eines Hauses, wo sie sich bei Freunden versteckt hatte. Die Partisanen mußten die Schreiende, die sich mit Händen und Füßen wehrte, fortschleifen. Sie wurde an der Mauer des Pfarrhauses erschossen. Mario Tosolli malte neben ihr ein Hakenkreuz in den Sand. Von den Dorfbewohnern hatte sich keiner sehen lassen: die Ortschaft lag wie ausgestorben.

Als sie auf dem Weg nach Crevacuore waren, kamen einem der Partisanen Bedenken. „Wißt ihr ganz genau, daß Ricciotti Faschist ist?“ fragte er. „Ich glaube, er ist nur dumm und schwatzt dummes Zeug.“

„Er ist dumm und Faschist!“ erklärte Bussi. „Er muß ja dumm sein, sonst wäre er kein Faschist. Halt uns nicht auf!“

Sie fanden den Mann in der Waschküche der Gastwirtschaft des Aloisio Gemmana. Ricciotti war beim Holzhacken. Er war sehr erschrocken, aber er hatte keine Furcht. Er hob sogar noch die Axt. „Lebend kriegt ihr mich nicht“, sagte er.

„Du lebst nicht mehr lange“, erwiderte Bussi sachlich. „Die Division NEDO hat dich zum Tode verurteilt. Sei nicht traurig, Calimero — du stirbst für deinen Duce.“ Bussi zog die Pistole und schlug mit dem Kolben hart auf die Hand des alten Mannes, die die Axt hielt. „Komm!“ schrie der Partisanenchef.

Sie nahmen Ricciotti auf den Friedhof und zwangen ihn, sein eigenes Grab zu schaufeln. Zuerst arbeitete der Mann schweigend und verbissen — aber dann trat ihm der dicke Schweiß auf die Stirn, und er fing an zu bitten.

„Du kennst mich lange genug, Aurelio“, sagte er. „Du weißt, daß ich keiner Fliege was zuleide getan habe. Du weißt, daß ich kein Faschist bin ...“

Als er das sagte, trat ihn einer von den Partisanen, „Daga“ genannt, so heftig in den Leib, daß der Mann zusammenknickte. Ricciotti wollte mit dem Spaten auf Daga losgehen; Bussi und Tosolli schossen zur gleichen Zeit, Tosolli mit dem Karabiner, Bussi aus seiner Maschinenpistole, Ricciotti war sofort tot.

Sie setzten sich neben das offene Grab und rauchten eine Zigarette. Plötzlich wurde in der Ferne Motorenlärm hörbar.

„Das sind Soldaten“, sagte Daga. Aber Bussi schüttelte den Kopf. „Hier sind keine Soldaten mehr.“

Sekunden später lagen sie flach und hielten die Waffen dicht an sich gepreßt. Auf der Straße, die man durch die Lücken der Friedhofsmauer ein ganzes Stück weit überblicken konnte, rollten Lastwagen vorbei. Deutsche Luftwaffensoldaten saßen

Schönheitspflege beginnt mit der weißen Luxor

Warum gerade mit Luxor? Es gibt doch so viele Seifen. Gewiß! Aber Luxor ist so rein wie sie weiß ist und so mild wie sie rein ist, und das ist entscheidend! Darum sollten Sie der reinen, weißen Luxor vertrauen. Sehr schnell können Sie sich dann davon überzeugen, wie recht Filmstars in aller Welt haben, wenn sie Luxor loben: Luxor pflegt und verschönt die Haut!

„Klar und frisch wirkt meine Haut nach jedem Luxor-Schönheitsbad.“

Bruni Löbel

BRUNI LÖBEL

Luxor-Schönheit auch für Sie

Filmstars in aller Welt verwenden die reine, weiße Luxor

40 Pf.

Badegröße 60 Pf.

In 46 Ländern hervorragend bewährt bei:

Togal

Rheuma · Gicht · Ischias · Hexenschuß
Nerven- u. Kopfschmerzen · Erkältung

Togal-Tabletten wirken rasch u. sicher. Selbst in hartnäckigen Fällen wurden gute Erfolge erzielt. Unschädlich u. gut verträglich. Togal verdient auch Ihr Vertrauen, ein Versuch überzeugt! Togal bleibt Togal! DM 1.25. In Apotheken des In- u. Auslandes. Zur Einreibung das ausgezeichnete Togal-Liniment!

Kaum glaublich,

daß es den 240 seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus umsonst gibt, mit vielen schönen Bildern, wertvollen Ratschlägen und all den guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Gleich mal ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

IN LEDER GEKLEIDET VON ALLEN BENEIDET
4 SCHLAGER!

In 10 Farben aus 1a Nappaleder Stück 100.– DM Frei Haus Postnachnahme oder DM 50.– bei Lieferung. Rest in 3 Monatsraten a 18.– DM

Gr. Bildkatalog gratis

Nach Maß ohne Aufschlag

Bei Nichtgefallen Umtausch gratis Geld Rückzahlung

O. BLUME · DETMOLD · LOHNFABRIKATION
DER SPEZIALIST FÜR GUTE LEDERBEKLEIDUNG

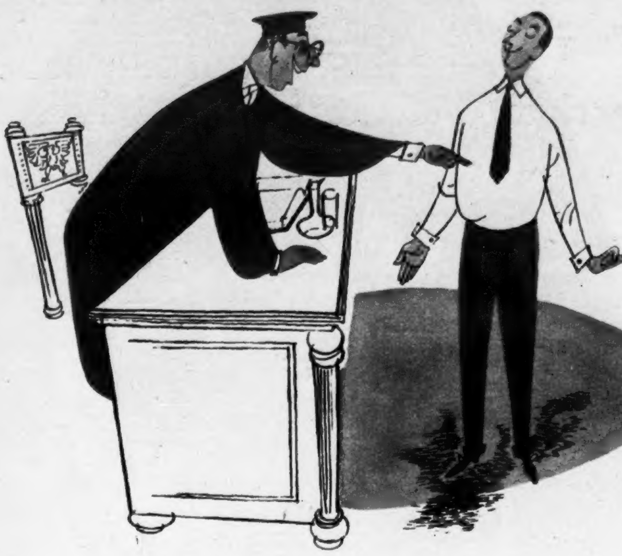
Teppiche
für wenig Geld

49.– DM PLÜSCHTEPPICH (Persermuster) Gr. 150/240 DM 78.40 Größe 190/295

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. **Stragula-Fußbodenbelag.** Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Ahaa-auch UHU-Line



Ein Zeuge nur im Oberhemd?
Der Anblick scheint dem Richter fremd.
Doch plötzlich lacht er vom Podest,
denn blitzschnell steht sein Urteil fest:
„Ahaa - auch UHU-Line !"
„Wie bitte?" fragt der Zeuge bloß.
Der Richter ruft: „So faltenlos
sitzt mein Hemd auch, so herrlich glatt,
fein, daß man UHU-Line hat!"
Ahaa - auch UHU-Line !

*) die bei allen Hausfrauen so beliebte gewebefreundliche, elastische und zugleich schmutzabweisende Wäschesteife. Schon ein Teelöffel voll wirkt Wunder.

La 211

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL/BADEN

Vaterland Räder ab Fabrik

Tourenräder	ab 80.-
mit Dyn.-Beleuchtung	ab 89.-
Sport-Tourenräder	ab 99.-
Sporträder gute Qual.	ab 125.-

Buntkatalog m. 70 Modellen, Luxusräd. u. Kinderfahrz. gratis
Moped I. Klasse nach Wahl
Nähmasch. »Ideal« ab 285.-
Prospekt kostenl., Auch Teilzlg.

VATERLAND-WERK - NEUENRADE i. W. 20

JASPA - LEDERHOSEN

tragen Vater, Sohn und Tochter. Eine Spitzenleistung in Qualität und Preis, direkt ab Fabrik. Unverwüstlich praktisch und modisch. 1 Jahr Garantie! Fordern Sie gratis farbigen Bildkatalog. Bequeme Ratenzahlung, Rückgaberecht.

Auch Sie haben die Chance bei unserer Jubiläumsverlosung 1 Volkswagen u. viele andere wertvolle Preise zu gewinnen.

JASPA-Lederhosen
Biberach-Riss, Postfach 172

darauf. Sie fuhren mit großer Geschwindigkeit und hielten sich nicht auf. Es waren acht Autos.

„Dio mio", sagte Daga, als sie verschwunden waren, „ich habe Durst."

Sie standen alle auf und klopften sich den Sand von den Hosen. „Wir werden etwas Wein trinken", entschied Bussi, „und dann verschwinden. Die Deutschen sind auf dem Rückmarsch. Mag sein, es kommen doch noch welche vorbei." Er schüttelte sich: mit den Deutschen wollte er nichts zu tun haben.

Sie ließen den alten Ricciotti in der offenen und flachen Grube liegen und gingen zur Straße zurück. In diesem Augenblick tauchte Alfa Giubelli auf. Das Kind war mit seiner Mutter auf dem Wege zum Postamt. Sie wollten den „Wehrsold" abholen, den Alfas Vater geschickt hatte. Sie gingen sehr rasch.

Maria Giubelli war übrigens eine geborene Ricciotti — und der alte Mann, den die Partisanen eben erschossen hatten, war ihr Onkel.

Bussi sah die beiden und bekam schmale Augen. „Da kommt das Faschistenweib!" sagte er. Er haßte die ganze Familie.

Inzwischen hatte ihn Maria Giubelli erkannt; sie nahm ihre Tochter bei der Hand und versuchte, im Laufschritt das Postamt zu erreichen. Natürlich hatte sie keine Chance. Daga war schon neben ihr. „Komm mal her du ...", sagte er. Er gebrauchte ein gemeines Schimpfwort.

Maria schrie, und die kleine Alfa wollte sich losreißen. Sie weinte laut. Mario Tosolli nahm das Kind bei der Hand. „Du brauchst keine Angst zu haben", beruhigte er sie. „Wir haben nur ein paar Worte mit deiner Mutter zu reden."

Als Bussi sie am Arm packte, verstummte das Geschrei der Mutter. Widerstandslos ließ sie sich zum Friedhof bringen, und verschwand mit den drei Männern hinter der zerbrochenen Mauer. Tosolli blieb bei der kleinen Alfa, die haltlos schluchzte. „Hilfe!" schrie das Kind immer wieder. Aber die Straße lag ausgestorben in der flimmernden Hitze.

Alfa Giubelli wurde dann ohnmächtig. Das letzte, was sie hörte, waren drei Schüsse, die vom Friedhof herüberklangen. Dann sank sie zu Boden, und Tosolli ließ sie liegen. Erst lange Zeit später fanden Leute das Kind und trugen die noch immer bewußtlose Kleine in das Haus einer Tante, die in Crevacuore lebte.

*

Ein ganzes Jahr noch blieb Alfa Giubelli nach dem Tod ihrer Mutter in Crevacuore — und das war ein schwerer Fehler. Das Kind überwand den Schock nicht, es überwand ihn nie. Es dauerte Wochen, ehe es wieder sprach. Es dauerte Monate, ehe es Anteil nahm an den Vorgängen und Menschen ihrer Umgebung.

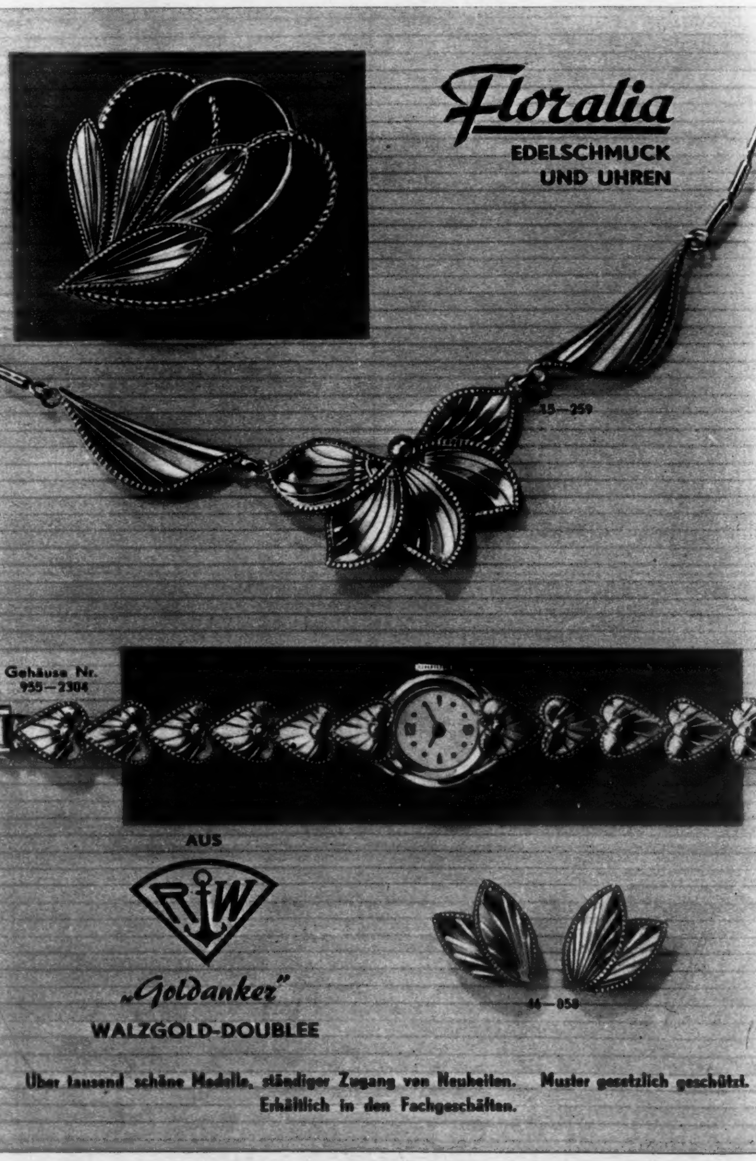
Schließlich — ein ganzes Jahr später, fast dreizehn Monate — entschloß sich ihre Familie, Alfa zu Verwandten nach Venedig zu schicken. Einer der Gründe dafür war, daß Alfa zu einem berühmten Arzt gehen sollte.

Sie war kränklich. Die beiden Ärzte in Crevacuore erklärten: das alles hätte psychische Gründe, sie seien machtlos, nur ein Psychiater könne helfen. Das erwies sich als Irrtum: auch der Psychiater war machtlos. Alfa Giubelli wuchs rasch — vielleicht zu rasch — mit zwölf Jahren war sie erwachsen, und sie war von großer Schönheit. Aber die normale physische Entwicklung setzte bei ihr nicht ein.

Im Hause ihrer Verwandten in Venedig gab es einen Sohn, Rino Besadonna, elf Jahre älter als Alfa. Er arbeitete in einer Fabrik, er verdiente gut, und er verliebte sich in Alfa. Als sie fünfzehn geworden war, erklärte die Familie: sie hätte nichts gegen eine Heirat. Die Ehe wurde in Venedig geschlossen. Alfa schien etwas aufgeweckter zu sein, sie lachte sogar manchmal, und kurze Zeit schien es, als würde alles gut werden.

Rino war ein sehr guter Mann. Er liebte seine Frau, er war stolz auf sie. — „Hättet ihr geglaubt, daß ein so schönes Mädchen mich heiraten würde?" — und er war sehr besorgt um ihre Gesundheit. Die wurde allerdings nicht viel besser. Alfa litt unter häufigen Kopfschmerzen; so schweren Schmerzen, daß sie sich weinend in den Kissen wand, daß der geringste Lichtschimmer, daß ein gedämpfter Lärm schon sie laut schreien ließ.

Sie hoffte auf ein Kind. Aber die Hoffnung erfüllte sich nicht. Rino und seine Eltern wandten viel Geld auf, schickten sie zu den besten Ärzten — und ernteten nur ein Achselzucken. „Nichts zu machen



Liebevoll und behutsam *versuchte Alfas Mann Rino Besadonna, seine junge Frau von dem Alpdruck zu befreien, der seit ihrer Kindheit auf ihrer Seele lastete. Aber auch er konnte das entsetzliche Drama von Crevacuore nicht verhindern*

— wir können nicht helfen. Vielleicht ... mit der Zeit ..."

Als Alfa neunzehn war, besuchte sie der Schatten zum erstenmal. Sie wohnte jetzt nicht mehr in Venedig, sie war mit ihrem Mann und dessen Eltern nach Alzo di Pella gezogen, einem kleinen Nest am Orta-See. Die Eltern hatten dort die Geschäftsführung eines Restaurants. Rino war kaufmännischer Angestellter in einer Fabrik in der Nähe. Die jungen Eheleute hatten eine sehr hübsche kleine Wohnung, außerhalb des Ortes, an der Straße nach Crevacuore, das nur 20 Kilometer entfernt lag.

Und damals besuchte der Schatten Alfa zum erstenmal. Sie erwachte mitten in der Nacht, und sie sah die Gestalt am Fußende ihres Bettes sitzen. Sie wollte erst schreien, aber sie wagte es nicht. Ihr Mann schlief im Nebenzimmer. Durch das Fenster drang unsicheres Licht — Mondlicht und ein paar Lampen, die sich im See spiegelten.

Sie sah den Schatten ganz deutlich: es war ihre Mutter. Nach einigen Sekunden verschwand die Gestalt. Alfa war wieder allein. Sie fürchtete sich nicht mehr. Es war ja ihre Mutter, und sie war sie besuchen gekommen.

Erst als der Schatten häufiger wiederkehrte, sprach sie darüber. Ihr Mann erschrak zutiefst. Das war Wahnsinn. Vorsichtig fragte er Alfa aus. Aber da gab es nichts zu erfahren. Für Alfa war alles ganz klar. Ihre Mutter hatte sie besucht. Ihre Mutter fand keine Ruhe. Ihre Mutter war ermordet worden — und der Mord war ungesühnt.

*

Er war ungesühnt — dieser Mord, und viele andere, die die Partisanen in der Gegend begangen hatten. Der Krieg war längst zu Ende. Guido Aurelio Bussi, kommunistischer Kreissekretär, war mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille der Partisanen ausgezeichnet worden. Sie hatten ihn zum Bürgermeister gemacht.

Er lebte noch immer getrennt von seiner Familie, aber er hatte eine Geliebte, die bei ihm wohnte, und niemand fand etwas dabei. Er war ein tüchtiger Bürgermeister, er tat viel für den Ort Crevacuore — und er wurde langsam dick.

Die Heldenzeit war vorüber. Bürgermeister Aurelio Bussi trank viel Rotwein, er aß gern, zu gern — und neben seinen Amtsgeschäften und seiner kinderjungen, schwarzhaarigen Geliebten interessierte ihn vor allem seine Hühnerzucht. Er züchtete mit großem Eifer Perlhühner. Er war Bürgermeister, er war Kommunist — aber die Weltrevolution konnte warten.

Alfa Giubelli sah ihn in all diesen Jahren nur ein einziges Mal. Es war auf einem Jahrmarkt in Borgosessia, und Bussi erkannte sie nicht. Er stand plötzlich einer jungen Frau von blendender Schönheit gegenüber, die ihn anstarrte.

„Wünschen Sie etwas, Signorina?" fragte er unsicher. „Sie sind Bussi", sagte Alfa leise. „Sie haben sie ermordet. Sie haben meine Mutter ermordet ..." Und dann schrie sie so laut, daß sich im Nu eine Gruppe Neugieriger, Erschreckter um sie bildete: „Mörder, Mörder ..."

Guido Aurelio Bussi wurde sehr blaß. „Was für ein Unsinn, sie muß krank sein, sie ist verrückt" — er lächelte ziemlich sinnlos. Dann machte er, daß er davonkam. Er hatte Alfa Giubelli auch jetzt noch nicht erkannt, aber er wollte sich nicht gern an jene Zeit erinnern lassen.

Im Laufe der nächsten Jahre — Alfa blieb kinderlos und unglücklich — wurde ihr klar, was die häufigen nächtlichen Besuche der Mutter bedeuteten. Sie, Alfa Giubelli, sollte die Mutter rächen. Sie sollte den Mörder richten. Alfa hörte jetzt auch Stimmen, nicht nur nachts, am hellichten Tag sogar. Sie hörte manchmal auch Glockenläuten. Es war ein dünnes, blechernes Glöckchen, von durchdringendem Klang. Alfa begriff: das war Aurelio Bussis Totenglocke.

Rino brachte seine Frau zur Beobachtung in eine Nervenklinik, aber man schickte sie wieder heim: harmlos, sagten die Ärzte. Ein Fall von Schwermut, aber gänzlich ungefährlich.

Die Ärzte irrten. Alfa war eine gehorsame Tochter. Sie hatte längst beschlossen, den Befehl der Mutter zu befolgen. Da war noch etwas: die Mutter zeigte niemals ihr Gesicht. Bei allen nächtlichen Besuchen blieb sie verhüllt. Vielleicht haben sie ihr Gesicht zerschossen, damals — dachte Alfa. Der Gedanke erfüllte sie mit rasender Wut. Ich werde ihm auch das Gesicht zerschießen! — beschloß sie.

Rino besaß einen Revolver. Alfa wußte, daß die Waffe in einer Schublade seines Kleiderschranks steckte. Es war ein sechsschüssiger Browning. Rino versteckte ihn, weil er keinen Waffenschein hatte.

*

Alfa nahm die Waffe oft in die Hand, wenn sie allein war. Sie ließ den Sicherungshebel zurückschnappen, und sie stellte sich vor den Spiegel. Sie glaubte dann, Bussi vor sich zu sehen. So werde ich ihn erschießen, dachte sie. Dann hat sie Ruhe. Dann kommt sie nicht mehr.

Am Mittwoch, dem 7. März, nachmittags, fuhr sie mit dem Autobus nach Borgosessia. Sie war vorher beim Frisör gewesen, sie hatte einen weiten flauschigen Mantel an. In der Tasche trug sie den Browning. Sie war völlig ruhig.

In Crevacuore wurde sie nicht erkannt. Sie fragte in einem Geschäft nach dem Bürgermeister, und man sagte ihr, er sei im Ortsteil Azoglio, zwei Kilometer entfernt. Er sei bei den Eltern seiner Geliebten, wo er meist zu Abend aß. Alfa machte sich auf den Weg. Die Straße war schlecht und steinig und führte am Friedhof vorbei. Sie schaute nicht einmal hin, sie bemerkte nicht, daß die zerbrochene Mauer inzwischen ausgebessert war: der tüchtige Bürgermeister Bussi hatte dafür gesorgt. Alfa ging mit steifen, unsicheren Schritten. Die Absätze ihrer Schuhe waren zu spitz. Sie brauchte für die zwei Kilometer drei Viertelstunden.

In Azoglio fragte sie eine Frau, die am Brunnen Wäsche wusch, nach Bussi. „Ich hole ihn", erklärte die Frau. Sie ging langsam hinüber zu einem Grundstück, dessen Eingang ein grottenartiger Torbogen bildete. Alfa folgte ihr.

Dann kam Bussi. Ein satter, ein zufriedener Bussi, ein guter Bürgermeister, der sich auch beim Essen stören ließ, wenn Amtsgeschäfte rufen. Er sah die blasse junge Frau fragend an. Vielleicht versuchte er sich zu erinnern, wo er sie schon einmal gesehen hatte.

Dann geschah es. Alfa hob den Revolver.

*

Ihr Mann, Rino, erfuhr von all dem erst, als sie schon in der Zelle der Karabinieri-Kaserne in Crevacuore saß. Er lieh sich ein Auto und fuhr dorthin, so schnell er konnte, in halsbrecherischer, selbstmörderischer Fahrt: Sie ließen ihn zwar zu ihr, aber Alfa beachtete ihn nicht. Sie sah ihn nicht einmal an, und die Karabinieri führten den Mann aus der Zelle.

In der Nacht fuhr der Posten vor ihrer Tür erschreckt auf. Alfa hatte geschrien — so laut und gellend, daß der alte Bau widerhallte. Er schloß die Zellentür auf und schaltete das Licht ein: Alfa saß auf dem Rand der Pritsche, die Beine an sich gezogen, panischen Schrecken im Gesicht. Aber sie blieb stumm, kein Wort war von ihr zu erfahren. Der Posten murmelte etwas Beruhigendes und schloß die Tür wieder. Das Licht ließ er brennen.

Das war gut so. Denn — bei hellem Licht kommen sie nicht. Nicht der Schatten der Mutter und nicht jener andere Schatten, der gerade eben Alfa Giubelli zum erstenmal besucht hatte: ein bleicher Schatten, größer und breiter als der der Mutter.

Der Schatten Aurelio Bussis.

*

Crevacuore heißt übrigens: Herzeleid.

Simone Vaccara

Ihrem Wohlbehagen dient

1.20
2.–
3.–
6.50

Eine Seife der großen Welt!

Sie pflegt, erfrischt und parfümiert zugleich

Hergestellt aus edelsten, natürlichen Rohstoffen in einer der modernsten Seifenfabriken Europas, parfümiert mit der erlesensten Lavendel-Komposition südfranzösischer Provenienz.

Aufgebaut auf den Erfahrungen der mehr als 160 jährigen Seifensiederkunst der Familie Mouson.

Geschaffen für Liebhaber einer edlen Seife, die sich die Welt eroberte.

Mouson Lavendel

SEIFE

Mouson-Seifen sind Goldstücke unter den feinsten Seifen der Welt.

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Leserbriefe

Das gab's nur einmal

Ihr sehr interessanter Artikel „Das gab's nur einmal" veranlaßt mich, wie so viele Leser, an Sie zu schreiben. Ihre Serie zeigt, welchen großen Platz und entscheidenden Anteil der deutsche Film in der Entwicklung der Filmkunst einnahm. Um so trauriger ist es, mit ansehen zu müssen, was davon übriggeblieben ist.

Da ich Berlin vor vier Jahren verließ, kann ich mir kein Urteil über die in der Zwischenzeit produzierten Filme erlauben, kann aber mit gutem Gewissen behaupten, daß der deutsche Film in einem großen Teil des Auslandes so gut wie keinen Namen hat. Durban hat, wie auch Johannesburg, ein Kino, in dem nur ausländische Filme gezeigt werden, meistens italienische und französische (amerikanische und englische werden in allen Kinos gezeigt, da Südafrika selbst nur eine sehr kleine Filmindustrie hat). Deutsche Filme werden nie gezeigt; nur Durbans Filmfestival zeigte den Film „No Way Return", und der war kein Publikumserfolg, obgleich er einen Preis bekam; Johannesburg brachte vor etwa zwei Jahren „Die Sünderin", und das war alles. Während sich der französische und der italienische Film langsam auf dem Filmmarkt einen Namen machen, weiß das Publikum so gut wie nichts über die Existenz einer deutschen Filmproduktion, geschweige denn über deutsche Filmschauspieler. Es wird auch wenig daran interessiert sein, wenn weiterhin solche Trümmerfilme gezeigt werden.

Durban (Afrika) — Johanna Tomson

Alle Himmel stehen offen

Sicher bin ich nicht die einzige Ihrer vielen Leserinnen, die Ihnen ein Kompliment für Ihren Roman „Alle Himmel stehen offen" machen muß. Ob in der Bahn, im Wartesaal, in den Schulklassen (Oberstufe) der höheren Schulen — überall diskutiert man dies aktuelle Problem, das nach allgemeiner Ansicht hinreißend geschildert worden ist. Ich bin zwar kein Backfisch mehr, aber immerhin noch jung genug, um mich — trotz Hausfrauenarbeit als Mutter von vier Kindern — für gerade diesen ausgezeichneten Roman zu begeistern. Der Roman ist nicht nur ein glänzender Unterhalter, sondern zeigt auch Wege auf, das immer aktueller werdende Problem des „Mannes zwischen zwei Frauen" durch sanfte Klugheit der Frauen zu lösen. Lieber Stern, wäre es nun nicht eine interessante Aufgabe für Sie, eine Umfrage in Leserkreisen zu veranstalten, wer die Hauptrollen in diesem Roman, der nach meiner Ansicht doch ganz bestimmt verfilmt werden wird, spielen müßte? Ich glaube, daran würden sich Unzählige beteiligen! Ich z. B. könnte mir in der Rolle der Ellen nach reiflicher Überlegung keine Bessere denken als Ruth Leuwerik. Die Rolle der Ruth wäre wohl mit Gertrud Kückelmann oder einer begabten Nachwuchsdarstellerin zu besetzen. Die nicht unwichtige Rolle der Louise Schneidewind müßte an eine Schauspielerin vergeben werden, deren Wahl sich der Regisseur sehr genau durch den Kopf gehen lassen müßte. Nun, und wer sollte „Thom" spielen? Ich denke mir, warum immer Dieter Borsche oder ähnliche? So wie Maria Schell sich Raf Vallone aus Italien für ihren neuesten Film holte (und sie wird glänzend damit fahren), so schlage ich den Italiener Renato Baldini vor, der so menschlich-warm und zugleich den U-Boot-Kommandanten in „Die große Hoffnung" spielte.

Vallendar/Rh. — Waldtraut Haack

Wahlschlager

Ich habe heute in der „Hohenloher Zeitung" eine kurze Notiz gelesen, daß Sie beschuldigt werden, gegen eine im politischen Leben des Volkes stehende Person öffentlich durch Verbreitung von Schriften eine üble Nachrede begangen zu haben. Es wird Bezug genommen auf Ihre Ausgabe Nr. 47 „Das ist fahrlässige Tötung, Herr Dr. Seebohm".

Ich habe damals Ihren Bericht gelesen und habe mich sehr darüber gefreut, daß Sie als unabhängige Zeitschrift den Mut haben, auf Mißstände hinzuweisen, die, gelinde ausgedrückt, gen Himmel riechen. Denn wenn es wirklich ein deutsches Wirtschaftswunder gibt, so wurde zweifellos Herr Seebohm davon nicht inspiriert.

Die 500 km Autobahnen, die in den vergangenen fünf Jahren hätten gebaut werden können, sind kein reines Ruhekissen, und die vernachlässigten Bundesstraßen sprechen auch nicht für besondere Initiative des Verkehrsministers. Sollen wir uns mit dem Wahlschlager 10-Jahres-Plan im Straßenbau weiterhin einlullen lassen? Es ist für den kleinen Mann unbegreiflich, daß auf der anderen Seite Milliarde um Milliarde gehortet wird oder für eine Wehrmacht bereitgestellt, die von der Mehrzahl unseres Volkes abgelehnt wird.

Kemmeten — Friedrich Hamprecht

Unsittlich

Im Stern Nr. 12 berichteten wir über den Fachschullehrer Ludwig Bohle, der jetzt ein Disziplinarverfahren zu erwarten hat, weil in seiner Schulbibliothek angeblich unsittliche Bücher, es handelte sich dabei um die besten Werke der Weltliteratur, verliehen wurden, und Bohle diese Bücher zu offen gegen die Engstirnigkeit seiner Vorgesetzten verteidigte.

Mit Entrüstung habe ich Ihren Artikel „Unsittlich" Nr. 12 Der Stern gelesen. Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß ich Ihre Meinung über diese Angelegenheit voll und ganz teile.

Mir ist Herr Ludwig Bohle seit Jahren von seiner Tätigkeit an der Gewerbeschule in Duisburg bekannt. Auch leitete er eine größere Anzahl von Meisterkursen zur Vorbereitung auf die Ablegung von Meisterprüfungen im Malerhandwerk. Alle Meisterschüler — und das mag eine Zahl von mehreren Hundert sein, sind eins in der Meinung, in der Schule nie einen besseren Pädagogen und Erzieher kennengelernt zu haben.

Daß nun ein Formfehler und die Tatsache, daß Herr B. einem Vorgesetzten tatsächlich einmal offen und ehrlich die Meinung gesagt hat, dazu benutzt wird, ihn disziplinarisch zu bestrafen, entrüstet uns sehr. Herr Gewerbeoberlehrer Bohle hätte vielmehr seit langem eine Anerkennung seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten verdient.

Duisburg — Günter Atz

Wie wirken Sie auf andere?

Woran kann es liegen?
Sie sind in Ihrem Beruf tüchtig, fleißig und zuverlässig — dennoch machen andere das Rennen. — Es kommt eben nicht nur auf das Können an. Genauso wichtig ist die Wirkung Ihrer Persönlichkeit. Zum Erfolg gehört Schwung, Optimismus, ein frisches, gepflegtes Äußere — und dafür sorgt täglich Aqua Velva.
Nach dem Rasieren nur wenige Tropfen! Ihre Haut atmet auf. Sofort spüren Sie das erfrischende Wohlbehagen — die typische positive Aqua Velva-Stimmung! Selbstbewußt und frisch wissen Sie sich für jeden Fall gepflegt — denn man gewinnt als Mann mit Aqua Velva.

Korrekt rasiert und frisch gepflegt

Drei kostbare Tropfen:

1. Der erste prickelt — das Gewebe wird durchblutet
2. Der zweite strafft — die Poren haben sich geschlossen
3. Der dritte kühlt — die Haut ist geschmeidig geworden.

Anregend wirkt die Duftfülle mit dem betont männlichen Charakter für lange Zeit nach. Doppelflasche DM 5,50, Originalfl. DM 3,50.

WILLIAMS
Aqua Velva
WILLIAMS, HAMBURG-ALTONA, HOHENZOLLERNRING 127

Mit zwei Augen photographieren

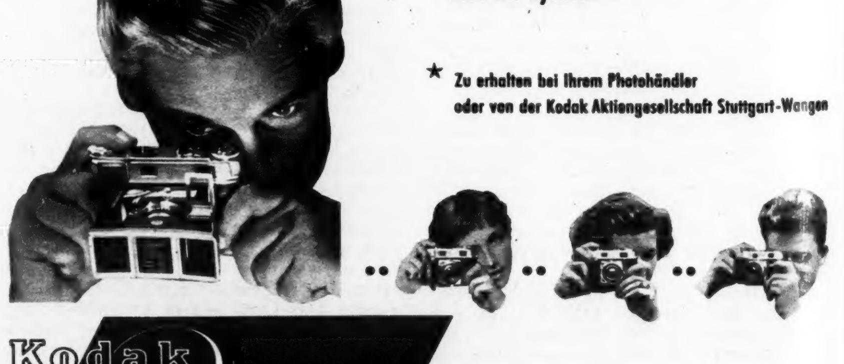
Die RETINA kann es - sie kann plastisch sehen wie der Mensch.

Setzen Sie ihr einfach den Stereo-Vorsatz vor das Objektiv, und schon können Sie auf dem gleichen Film auch dreidimensional photographieren.

Das RETINA-System ermöglicht
- Aufnahmen mit Tele- und Weitwinkel
- Nahaufnahmen
- Stereoaufnahmen
- Mikroaufnahmen
- Reproduktionen und vieles andere

Schwarzweiß oder besser noch auf Kodachrome in natürlichen Farben. 3-D-Photographie ist aber nur eine der tausend Möglichkeiten, die Ihnen die RETINA mit ihrem reichhaltigen Zubehör bietet. Lesen Sie die hochinteressante Broschüre „Die RETINA und ihr System". *

* Zu erhalten bei Ihrem Photohändler oder von der Kodak Aktiengesellschaft Stuttgart-Wangen



Kodak Retina und ihr System allem gewachsen

KODAK AKTIENGESELLSCHAFT STUTTGART-WANGEN

ANASTASIA

[FORTSETZUNG VON SEITE 16]

sie — aber, verzeihen Sie, von sachlichen Argumenten finde ich nicht die Spur. Warum haben Sie sich nie näher überlegt, wieso es kommt, daß sie nicht russisch spricht? Eine russische Großfürstin, die nicht russisch sprechen will — das ist doch Nonsens."

„Was sollen wir gegen die Argumente der Ärzte machen? Die Ärzte behaupten steif und fest, daß das möglich ist — durch den Schock, durch die Verwundungen, oder was weiß ich wodurch."

Knopf nickte. „Gewiß, das sind die Argumente der Ärzte, aber Sie und die anderen Emigranten haben sich nie bemüht, Gegenargumente zu finden."

„Ich wüßte nicht, was man da sagen sollte."

„Ich bin mit einer Taxe zu Ihnen gekommen. Mir ist da etwas aufgefallen. Es war Zufall. Aber immerhin — der Chauffeur redete plattdeutsch. Ich könnte Ihnen kein Wort von dem wiederholen, was er gesagt hat. Für mich ist plattdeutsch wie eine fremde Sprache. Trotzdem, ich habe genau verstanden, was er gesagt hat, jedes Wort habe ich verstanden. Und wenn ich es nicht genau verstanden habe, so war mir doch der Sinn klar. Begreifen Sie, worauf ich hinaus will?"

Schwabe setzte sich.

„Keine Ahnung", murmelte er.

„Sie haben doch Versuche gemacht, mit dem Mädchen russisch zu sprechen. Das haben Sie doch gemacht, nicht?"

„Natürlich. Oft genug. Wir haben mitten in der Unterhaltung plötzlich angefangen, russisch zu reden. Damit haben wir sie ja geprüft. Sie hat zwar immer deutsch gesprochen, aber aus ihren Antworten war klar zu entnehmen, daß sie trotzdem unser Russisch verstanden hatte. Das war es ja, was uns überzeugt hat, daß an den Argumenten der Ärzte etwas dran ist."

„Das ist die eine Möglichkeit", antwortete Knopf. „Die andere Möglichkeit ist meine Taxi-Idee. Ich habe den Chauffeur auch verstanden, ohne selbst plattdeutsch sprechen zu können."

„Aber das ist doch nur ein Dialekt. Russisch ist schließlich eine fremde Sprache."

Knopf beugte sich vor.

„Trotzdem", sagte er. „Die Sache in der Taxe war nur der Anlaß zu meinen Überlegungen. Sie sind Russe. Wenn Sie nach Polen kommen — können Sie polnisch?"

„Nein — das heißt, ich komme zurecht, ich verstehe fast alles, was gesagt wird —" Im Gesicht Schwabes war plötzlich Erregung. Er starrte Knopf an. „Meinen Sie denn —"

„Ich meine, daß ein Russe polnisch versteht, auch wenn er es nicht spricht. Und ich meine" — er hob seine Stimme — „daß auch eine Polin russisch versteht, ohne daß es unbedingt nötig ist, daß sie die Sprache erlernt hat. Habe ich recht?"

Ist das die Lösung!

Schwabe saß da wie erschlagen. Dann nickte er aufgeregt.

„Ja — ja, natürlich — das kann sein", brachte er hervor. „Das kann die Lösung sein! Sie kann nicht russisch. Sie ist keine Russin. Sie ist eine Polin! Wirklich — das ist die Lösung! Herrgott —"

Knopf lächelte zufrieden. Er besah sich seine Finger.

„Sie akzeptieren sehr schnell alles, wenn man es Ihnen nur mit der nötigen Überzeugung beibringt", sagte er ironisch. „Für mich ist es noch lange nicht die Lösung. Für mich ist es eine Möglichkeit der Lösung. Vielleicht ist sie auch Tchechin. Vielleicht ist auch alles ganz anders. Es ist nur eine Möglichkeit."

„Polen hat zu Rußland gehört. Das liegt näher. Ich sage Ihnen, sie ist Polin! Das ist —"

„Wir wollen auf dem Boden der Tatsachen bleiben, Herr Rittmeister", unterbrach ihn Knopf kühl. „Mit Begeisterung kommen wir nicht weiter. Das sollten Sie am besten wissen — Sie waren oft genug mit dem Mädchen zusammen. Können Sie sich an irgend etwas erinnern, hat sie irgend etwas gesagt oder getan, was dafür spricht, daß mein neuer Gesichtspunkt zutrifft?"

Schwabe überlegte angestrengt, aber ihm fiel nichts ein.

„Ich weiß nicht — im Augenblick kann ich wirklich nicht sagen, ob da etwas gewesen ist. Sie müßten auch zu Baron von Kleist gehen."

„Das habe ich vor. Schön, Ihnen fällt nichts ein. Ich will anders fragen. War da irgend etwas, was es völlig ausschließt, daß sie eine Polin ist? Ich meine, ist irgend etwas geschehen, das der Gegenpartei Anlaß gibt, zu sagen, sie könne nur eine Russin sein?"

Schwabe zögerte.

„Diese Pflegerinnen in Dalldorf", fing er an. „So viel ich weiß, behaupten ein oder zwei Pflegerinnen, sie hätten mit dem Mädchen russisch gesprochen, das heißt, sie sagen, das Mädchen selbst hätte russisch gesprochen."

„Das wird Weibergewäsch sein. Da ist ein Mädchen in der Heilanstalt. Da kommen Russen und erklären, das Mädchen sei eine Großfürstin. Ich kann mir vorstellen, wie die Pflegerinnen sich vorgekommen sind. Jede wollte auf einmal zeigen, daß gerade sie sich besonders gut mit dem Mädchen gestanden hat. Jede wollte zeigen, daß sie schon immer was geahnt hat. Das kann alles Gerede sein. Sie selbst jedenfalls schließen die Möglichkeiten nicht aus, daß sie Polin sein kann."

„Aber ganz gewiß nicht. Meiner Meinung nach spricht nichts dagegen."

Knopf stand auf. Auch Schwabe erhob sich.

„Ob ich Baron von Kleist jetzt zu Hause antreffe?" fragte Knopf.

„Um die Mittagszeit ist er immer zu Hause. Er wohnt in der Nettelbeckstraße —"

„Ich weiß. Eventuell werde ich Sie noch einmal in der Angelegenheit aufsuchen müssen, Herr Rittmeister." Schwabe blickte ihn begeistert an. Er streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich habe das Gefühl, daß die Sache endlich in den richtigen Händen ist", rief er.

Knopf akzeptierte lächelnd das Kompliment. Er sah keinen Grund, zu widersprechen.

Tanz um ein Mädchen

Baron von Kleist erwartete bereits den Besuch Knopfs.

„Rittmeister von Schwabe hat mich angerufen, daß Sie kommen. Er hat mir auch Ihre Theorie mitgeteilt. Ich finde sie ausgezeichnet."

Sie saßen sich gegenüber. Sie rauchten, und Knopf ließ nach der Begrüßung ein Feuerwerk von Fragen steigen. Aber von dem, was ihm Kleist zu sagen hatte, war nicht viel zu gebrauchen.

„Dafür, daß das Mädchen eine Ewigkeit bei Ihnen gewohnt hat, haben Sie wirklich nicht viel zu erzählen", sagte er schließlich ungeduldig. „Alles nur Behauptungen. Alles nur Wunschvorstellungen. Seien Sie nicht böse, Baron, aber es ist beinahe zum Lachen. Wenn man sich überlegt, wieviel Menschen um dieses Mädchen herumtanzen! Tut mir leid, es Ihnen sagen zu müssen, aber wenn die Sache vor ein Gericht kommen sollte — ich glaube nicht, daß der Richter das Gefühl haben wird, mit idealen Zeugen zu tun zu haben. Ob sie nun für oder gegen das Mädchen sind. Wen haben wir da schon? Die Peuthert: eine hysterische, zänkische Person. Den Rittmeister von Schwabe: alles kann ihn begeistern, egal was. Erst überschlägt er sich vor Ehrfurcht, tauft seine Tochter auf den Namen Anastasia, jetzt klopft er mir auf die Schulter vor Begeisterung darüber, daß ich unser Mädchen für eine Hochstaplerin halte. Die Baronin Buxhoeveden — auch keine ideale Zeugin! Sie hat in unserem Mädchen keine der Großfürstinnen erkannt. Aber was nützt es uns? Recht wenig, wenn es stimmt, daß sie als Hofdame die Zarin 1918 im Stich gelassen hat. Ob das tatsächlich so war oder nicht — auf jeden Fall sind Zweifel vorhanden. Ich möchte überhaupt mal jemanden finden, egal auf welcher Seite er steht, dem die jeweilige Gegenpartei ausnahmsweise mal nichts am Zeug zu flicken hätte! Sie kann ich da nicht ausnehmen, Baron. Sie wissen selbst, was man von Ihnen sagt — daß Sie eine große Rolle spielen wollten unter den Monarchisten, daß Sie sich nur deshalb des Mädchens angenommen hätten. Nein, Sie brauchen mir nichts zu sagen, daß Sie nur aus lauteren Motiven gehandelt haben. Warum sollte ich es Ihnen nicht glauben? Aber es kommt nicht darauf an, was ich glaube. Nach außen hin ist Ihre Rolle unklar. Machen Sie mal was gegen Voreingenommenheit! Na, und bei der Polizei — ausgerechnet Grünberg muß sich des Falles annehmen! Ein lieber Mensch. Ein guter Mensch! Aber vernarrt in die Idee, den Geschichtsforschern eine tolle Sache liefern zu können. Einen weiblichen Kaspar Hauser oder so was! Ich kann Ihnen nur eins sagen, Baron: wenn unser Mädchen eine Hochstaplerin ist — und das ist sie, das glaube ich felsenfest! — dann hat ihr gar nichts Besseres passieren können, als gerade in diesen Kreis von Menschen zu geraten. Die Argumente für oder gegen sie waren kaum jemals sachlich,

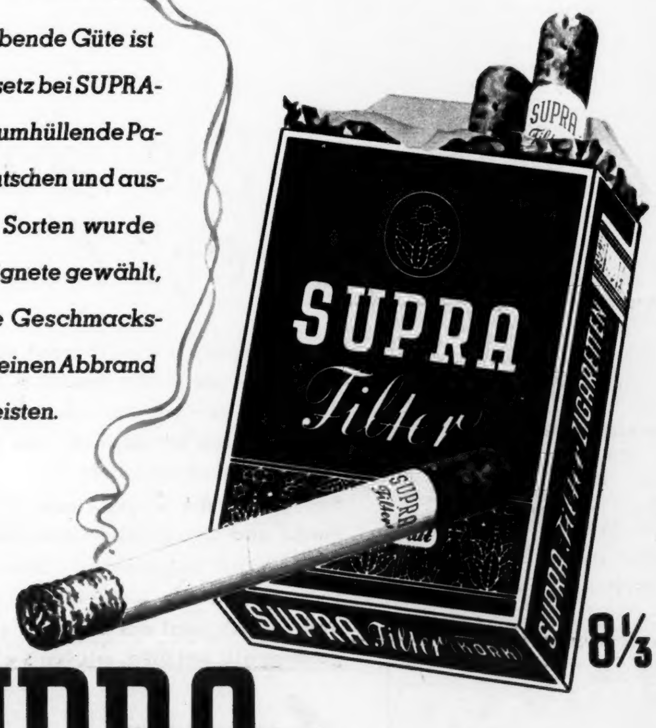
Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

Beschwingende Frühlingstage

mit blauem Himmel, den ersten Blumen, allseits frohen Mienen - und der leichten, anregend-würzigen SUPRA-Filterzigarette!

Das Einmalige an SUPRA ist die glückliche Abstimmung ihrer naturreinen Virgin-Mischung auf die läuternde Wirkung des „Aktiv-Filters".

Gleichbleibende Güte ist oberstes Gesetz bei SUPRA-auch für das umhüllende Papier. Aus deutschen und ausländischen Sorten wurde die bestgeeignete gewählt, um absolute Geschmacksfreiheit und feinen Abbrand zu gewährleisten.



8⅓

SUPRA

genußreich und schonend zugleich!

Bei Darmträgheit u. Verdauungsstörungen

wäre es falsch, einfach zu einem beliebigen Abführmittel zu greifen. Wichtig ist vielmehr eine natürliche Umstimmung der gestörten Darm- und Stoffwechselfunktion, um die Beschwerden rasch und zuverlässig zu beheben. Dazu ist das neuartige, im In- und Ausland hervorragend bewährte Maffee in besonderer Weise geeignet.

Maffee ist ein ausgezeichnetes Förderungsmittel für den gesamten Stoffwechsel, für Darm und Verdauung, für Leber und Galle. Es verhindert die Bildung sog. Darmgifte, fördert die Entschlackung und aktiviert die Drüsen- und Gallenfunktion. Außerdem baut Maffee überflüssige Fettpolster ab. Maffee ist gründlich erprobt und bestens empfohlen — es wirkt rasch und angenehm, reizlos und ohne Gewöhnung.

Maffee hilft auch Ihnen bei:

Stuhlverstopfung
Verdauungsstörungen
Fettleibigkeit
Leber- und Gallenleiden

In allen Apotheken

meist nur gefühlsbedingt. Sie hat sich in aller Ruhe in ihre Rolle als Großfürstin hineinleben können. Seit 1922 geht das jetzt — fünf Jahre hat sie Zeit gehabt, ihre Sprüche zu lernen. Wenn sie nur einigermaßen Talent zur Schauspielerin hat, dann kann sie ihren Vers jetzt aufsagen. Aber perfekt!"

Baron Kleist ließ den Temperamentsausbruch seines Besuchers schweigend über sich ergehen. Es entstand eine lange Pause. Kleist räusperte sich.

„Was hätten wir machen sollen?" murmelte er dann. „Konnten wir ahnen, wie sich alles entwickelt?"

„Reden wir nicht mehr davon", sagte Knopf. Seine Stimme klang wieder ruhig. „Was die Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit der Zeugen angeht, so ist die Geschichte ziemlich verfahren. Das kann ich nicht mehr ändern. Sagen Sie mir noch — was ist mit den Kleidern? Ich meine die Kleidung, in der unser Mädchen damals im August 1922 aus Ihrer Wohnung verschwunden ist?"

„Ich habe der Polizei damals eine genaue Beschreibung gegeben", antwortete der Baron.

„Ich habe sie gelesen. Ein lilafarbenes Panamakleid, ein grüner Filzhut, ein gelber Mantel."

„Es war ein kamelhaarfarbener Mantel", sagte Kleist. „Ich habe ihn ihr selbst bei ‚Israel' gekauft." — Knopf notierte es sich.

„Wenigstens noch eine Ergänzung", brummte er. „Fällt Ihnen noch etwas ein? Was ist mit Schuhen? Mit Unterwäsche?"

„Da kann ich mich nicht mehr entsinnen." — Kleist stand auf und ging zur Tür. „Ich werde meine Frau fragen —"

Er rief die Baronin.

„Die Unterwäsche?" sagte sie. „Da war ein Monogramm drin. Später hatte sie ganz andere Sachen an. Das Monogramm — A. R. war es —"

„Anastasia Romanow", lächelte Knopf spöttisch. „Haben Sie ihr das selbst reingestickt? Sie müssen sehr von ihrer Echtheit überzeugt gewesen sein."

Die beiden antworteten ihm nicht.

Er stellte noch einige Fragen, aber die beiden halfen ihm nicht weiter. Er verabschiedete sich bald mit dem Versprechen, daß man von ihm hören werde. An der Tür fragte ihn Kleist noch, ob er mit dem Mädchen selbst schon gesprochen hätte.

„Sie ist gar nicht mehr in Berlin", antwortete Knopf. „Sie ist in Lugano. Zur Erholung. Schön, nicht wahr? Sie erholt sich vom Schwindeln, und die Betrogenen zahlen noch den Aufenthalt. Das Geld kommt vom Prinzen Waldemar von Dänemark. Nein, ich habe sie noch nicht gesprochen. Das hebe ich mir bis zum Schluß auf."

„Vielleicht ist es gut so", murmelte der Baron. „Jeder ist von ihr beeindruckt, der ihr gegenübersteht. Sie würden es auch sein."

„Sie meinen, ich falle auf sie herein? Keine Sorge. Das ist immer komisch mit ihren Freunden. Erst ist sie mit ihnen ein Herz und eine Seele, dann verkracht sie sich mit ihnen. Jetzt hat sie die Rathlef zum Teufel gejagt."

„Wieso das?"

„Weil die Rathlef diese Artikel über das Mädchen in der ‚Nachtausgabe' schreibt. Sie sagt, sie will das nicht. Sie will ihre Ruhe haben — man kann auch sagen, sie scheut das Licht der Öffentlichkeit. Wiedersehn, Baron."

Er eilte die Treppe hinunter. Er fuhr zum Scherl-Verlag. Er gab seinen Rechercheuren die Anweisung, sie sollten bei der Suche in der Einwohnermeldekartei ihr Augenmerk besonders auf Frauen mit rein polnischer oder deutsch-polnischer Abstammung richten. Dann fuhr er in sein Büro in der Hardenbergstraße 13. Er sah die eingegangene Post durch. Ein Brief interessierte ihn besonders. Darin wurde ihm mitgeteilt, daß die Person, die einen Paß auf den Namen Anastasia Tschaikowski habe, sich schon seit langem nicht mehr in Lugano aufhalte. Sie sei jetzt zur Erholung in Oberstdorf. Sie bewohne im Sanatorium „Stillachhaus" das Zimmer 22, ein Südzimmer mit Balkon, das im zweiten Stock liege. Das Sanatorium stehe unter der Leitung eines Dr. Saathof, Frau Tschaikowski selbst werde von einem Arzt Dr. Eitel betreut. Zu den Besuchern der Patientin gehöre neuerdings eine Frau Tatjana Melnik, die in Frankreich lebe. Frau Melnik sei eine geborene Botkin. Es handle sich bei ihr um die Tochter jenes Dr. Botkin, der als Leibarzt des Zaren zusammen mit der Zarenfamilie in Jekaterinburg erschossen worden sei. Frau Melnik, die als junges Mädchen oft mit der Großfürstin Anastasia zusammengekommen sei,

Wo und wie kaufe ich günstig?
Anfragen kostet nichts. — Ein Postkärtchen genügt.
Bedenken Sie, ab:

Anzahlung und Ratenbeginn 1 Monat nach Lieferung eine eigene fabrikneue **4.-**

Marken-Schreibmaschine.
Alle Fabrikate. Originalpreise. Alle Preislagen. Verlangen Sie Gratis-Katalog 1739.
Günther Schmidt KG.
Frankfurt a. M., Platz der Republik 3
München, Bayerstraße 35/39
Berlin-Lichterfelde, Baseler Str. 69
Vers. ab Werk spesenfrei ins Haus mit Umtauschrecht.
Leistungsbeweis: 30 000 (dreissigtausend) Schreibmaschinen-Bestellungen bei uns in den letzt. 4 Jahren

10 Wochenraten
über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u. a.
● Portofrei, Rückgaberecht.
Belieferung von Bestellergruppen.
Farbig. Gratiskatalog anfordern.
Einzelbestellungen nur per Nachnahme!
Dirndl Kleid
DM 19.20
Wochenrate
DM 1,92
OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN 14/93

Werden Sie auch "verwaltet"?

COUPON

An Deutscher Buchversand GmbH
Hamburg 20, Deelböge 5-7

Liefern Sie mir per Nachnahme gegen Voreinsendung des Betrages von DM 12,80 auf Ihr Postscheck-Konto Hamburg 523 85 das Buch WEIL DU ARM BIST, MUSST DU FRÜHER STERBEN.

Nichtzutreffendes bitte streichen!

Vor- und Zuname

Beruf

Wohnort

Straße

Unterschrift

Was ist, wenn Sie wirklich krank sind! Werden Sie — als Kassenpatient — behandelt oder werden Sie „verwaltet"! Kann Ihr Arzt allein entscheiden, was zu Ihrem Wohle zu geschehen hat!

Eine gefährliche Frage! Erregt diskutierten Presse und Öffentlichkeit den Sternroman *Weil Du arm bist, mußt Du früher sterben.* **Soeben läuft der gleichnamige Film an. Und nun erscheint das Buch*). Dieses Buch geht uns alle an! Bitte, urteilen Sie selbst...**

←

*) Hans G. Kernmayr, Weil Du arm bist, mußt Du früher sterben, 328 S., Leinen, DM 12,80.

Gehen mit Komfort

Sie gehen auf BAMA-famoos so wunderbar weich und elastisch; denn die Vorzüge des Natur-Waldmooses und des Schaumgummis sind in BAMA-famoos vereinigt. Ihr Fuß bleibt zudem trocken und

so waldfrisch

Erhältlich für DM 1.25 in den Schuhgeschäften und im Lederhandel

habe in der
wandfrei die
Der Brief schl
der Oberstdo
durch den
finanziert we
vom Prinzen
habe in den
Leuchtenberg
auf Schloß Se
scheine, daß
Herzogs, der
sei, annehme
Knopf las
durch. Sie fü
dachte er kop
herein.

J
an i

In den näch
vorwärts. Sei
mehrere Nam
mit, die Anfo
Einwohnerme
„Unbekannt v
bar polnische
strichen: Fran
am 16. Deze
Kreis Kartha
Neue Hochstr
kannt verzog
zeilich abgem
1920. Der zw
geboren am
Rybnik, zulet
hain, Am Os
nähere Anga
1920.
Knopf bes
Fotos des M
Artikeln der
worden ware
Morgen nac
Neue Hochstr
den Vermiete
Als er am
um über den
begegnete ih
Harriet von
heit wahr. E
daß er sie v
erklärte ihr,
arbeite. Sie n
„Sie kenne
sie. „Wenn S
würden Sie s
halten."
„Daß Sie s
doch gerade
mir sagen la
„Was hat
Außerdem is
Sie hat etw
lichungen. Si
Fall vor die
das doch die
klären. So s
sie nicht vor
kann und da
daran, daß s
und bleibt.
was Sie vorh
hat mich an
diesen Kleid
Mantel —"
„Es war ei
„Ja, ein ka
hatte die Kr
haus bei sic
Und das 19
nung die S
zweiundzwa
„Im Mari
Mantel noch
„Woher sc
ich ihn nicht
sie ihn noch
„Sie ware
So viele Di
Kamelhaarm
Geschichte is
den! Nach m
kann ich da
nur als Beh
mir den Ma
Der Baron K
ihn wiederer
„Einen al
noch nicht n
fünf Jahren
Frau heftig.
sieht doch e
mir leid, He
für Ihre Arb
wollen. Sie s
men einen
auch ein gu
auch was bi
wollen nicht
stasia n i c h
sen, daß sie
heißt, wo si
war. Jeder s

habe in der Oberstdorfer Patientin einwandfrei die Großfürstin wiedererkannt. Der Brief schloß mit dem Hinweis, daß auch der Oberstdorfer Aufenthalt der Kranken durch den dänischen Gesandten Zahle finanziert werde, der den Auftrag dazu vom Prinzen Waldemar habe. Die Kranke habe in den letzten Tagen vom Herzog von Leuchtenberg eine Einladung bekommen, auf Schloß Seeon Wohnung zu nehmen. Es scheine, daß die Kranke die Einladung des Herzogs, der ein Vetter des letzten Zaren sei, annehmen wolle.

Knopf las das Schreiben aufmerksam durch. Sie führt alle an der Nase herum, dachte er kopfschüttelnd, alle fallen auf sie herein.

Jeder versucht, an ihr zu verdienen

In den nächsten zwei Tagen kam er kaum vorwärts. Seine Rechercheure teilten ihm mehrere Namen von Frauen und Mädchen mit, die Anfang 1920 den Vermerk in der Einwohnermeldekartei bekommen hatten: „Unbekannt verzogen." Zwei Namen, offenbar polnischer Herkunft, waren rot angestrichen: Franziska Schanzkowski, geboren am 16. Dezember 1896 in Borowieslass, Kreis Karthaus, zuletzt wohnhaft Berlin N, Neue Hochstraße 17 bei Wingender, unbekannt verzogen seit 15. Januar 1920, polizeilich abgemeldet jedoch erst am 9. März 1920. Der zweite Name: Elsa Makowiak, geboren am 10. Mai 1900 in Gogolau, Kreis Rybnik, zuletzt wohnhaft Berlin-Friedrichshain, Am Ostbahnhof 3 bei Reißner, ohne nähere Angabe abgemeldet am 2. Februar 1920.

Knopf besaß mehrere Abzüge von den Fotos des Mädchens, die in den Rathlef-Artikeln der „Nachtausgabe" veröffentlicht worden waren. Er beschloß, am nächsten Morgen nach Friedrichshain und in die Neue Hochstraße zu fahren, um die Bilder den Vermieterinnen vorzulegen.

Als er am Nachmittag zum Verlag fuhr, um über den Stand der Dinge zu berichten, begegnete ihm auf dem Flur der Redaktion Harriet von Rathlef. Er nahm die Gelegenheit wahr. Er sprach sie an. Er sagte ihr, daß er sie von einem Foto her kenne. Er erklärte ihr, wer er sei und woran er arbeite. Sie nahm seine Eröffnung kühl auf.

„Sie kennen das Mädchen nicht", sagte sie. „Wenn Sie ihr jemals begegnet wären, würden Sie sie nicht für eine Hochstaplerin halten."

„Daß Sie so zu ihr halten —— Sie haben doch gerade selbst Streit mit ihr, habe ich mir sagen lassen."

„Was hat das damit zu tun? Sie ist krank. Außerdem ist sie von Natur aus launenhaft. Sie hat etwas gegen meine Veröffentlichungen. Sie sieht nicht ein, daß man den Fall vor die Öffentlichkeit bringen muß, wo das doch die Chance ist, vielleicht alles zu klären. So sehe ich es jedenfalls. Daß ich sie nicht von meinen Motiven überzeugen kann und daß sie mir böse ist, ändert nichts daran, daß sie für mich die Großfürstin ist und bleibt. Ich weiß seit ein paar Tagen, was Sie vorhaben. Oberinspektor Grünberg hat mich angerufen. Sie regen sich über diesen Kleiderwechsel auf. Diesen gelben Mantel —"

„Es war ein kamelhaarfarbener Mantel."

„Ja, ein kamelhaarfarbener Mantel. Den hatte die Kranke noch im Marienkrankenhaus bei sich. Ich habe ihn dort gesehen. Und das 1925! Während nach Ihrer Meinung die Sachen doch schon im August zweiundzwanzig verschwunden sein sollen."

„Im Marienkrankenhaus hat sie den Mantel noch gehabt? Und wo ist er jetzt?"

„Woher soll ich das wissen? Später habe ich ihn nicht mehr gesehen. Vielleicht hat sie ihn noch."

„Sie waren dauernd mit ihr zusammen. So viele Dinge hat die Kranke nicht. Ein Kamelhaarmantel fällt auf. Bei der ganzen Geschichte ist schon so viel behauptet worden! Nach meinen bisherigen Erfahrungen kann ich das, was Sie sagen, leider auch nur als Behauptung werten. Bringen Sie mir den Mantel. Das wäre was anderes. Der Baron Kleist hat ihn gekauft, er wird ihn wiedererkennen."

„Einen alten abgetragenen Mantel — noch nicht mal echtes Kamelhaar — nach fünf Jahren wiedererkennen!" sagte die Frau heftig. „Das möchte ich sehen. Da sieht doch einer, wie der andere aus. Tut mir leid, Herr Knopf, ich habe keinen Sinn für Ihre Arbeit. Ich verstehe schon, was sie wollen. Sie sind Privatdetektiv. Sie bekommen einen Auftrag. Sie bekommen sicher auch ein gutes Honorar! Nun wollen Sie auch was bieten! Mal was ganz Neues! Sie wollen nicht nur beweisen, daß sie Anastasia n i c h t ist, sie wollen sogar beweisen, daß sie eine Schwindlerin ist, wie sie heißt, wo sie gewohnt hat, was sie früher war. Jeder sucht hier, etwas zu verdienen, indem er sich in die Angelegenheiten des Mädchens mischt. Warum nicht zur Abwechslung mal ein Privatdetektiv?"

„Ach, du lieber Gott", sagte Knopf trokken, „was haben wir alle eine schlechte Meinung voneinander. Keiner traut dem anderen was Gutes zu — nur jeder sich selbst. Lassen wir den blöden Kamelhaarmantel. Sie haben doch auch die Wäsche der Kranken gesehen. War da irgend etwas?"

„Was soll da gewesen sein?" fragte sie halb ärgerlich, halb verständnislos.

„War da ein Monogramm drin?"

„Nein, warum?" antwortete sie zögernd.

„Also ist zumindest die Wäsche verschwunden — wenn wir schon nicht mit dem Kamelhaarmantel einig werden", grinste Knopf. „Die Baronin Kleist sagt, es war ein Monogramm drin."

„Ich kenne die Familie Kleist", meinte Frau von Rathlef spitz. „Nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich habe über alles, was sie sagen und tun, meine eigene Ansicht."

„Das steht Ihnen frei. Jedenfalls habe ich vorläufig keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß das mit dem Monogramm stimmt. Die Wäsche war mit A. R. gezeichnet — Anastasia Romanow."

In den Augen der Frau blitzte es auf.

„So — Anastasia Romanow soll das heißen", rief sie wütend. „Sie haben sich noch nicht sehr umgesehen in der Familie Kleist, Herr Knopf. Sie haben sich wirklich noch nicht umgesehen! Oder wissen Sie, daß die Kleists eine Tochter haben? Wissen Sie, daß sie Anna heißt? Sie ist eine nette junge Dame. Sie ist glücklich verheiratet. Ihr Ehemann heißt Rein. Wußten Sie das nicht? Vielleicht können Sie sich ausrechnen, daß die Dame jetzt Anna Rein heißt. A. R., Herr Knopf! Die jungen Leute leben im Hause ihrer Eltern. Meinen Sie, der Herr Baron, dem es wirklich nicht gerade glänzend geht, hätte Frau Tschaikowski von oben bis unten neu eingekleidet, Kamelhaarmantel, Kleider, Schuhe? Er hat sie hübsch mit Sachen aus der Familie versorgt. Das können Sie glauben! Auch die Wäsche hat Frau Tschaikowski erst mal so bekommen, später erst hatte sie eigene. Meinen Sie, die Baronin Kleist hat immer genau gewußt, welche Wäschestücke das Mädchen nun gerade anzieht? Ob nun die mit Monogramm oder die ohne? Gerade jetzt, nach fünf Jahren, will sie das noch so genau wissen! Von mir aus glauben Sie es. Aber verlangen Sie nicht, daß ich es auch glaube. Wenn das Mädchen nach den drei Tagen, in denen es von den Kleists weggelaufen war, mit Wäsche ohne Monogramm zurückkam, so sagt das gar nichts. Aber nicht das geringste!"

Sie hatte sich in Zorn geredet. Sie hatte laut und heftig gesprochen, und die offenkundige Skepsis, mit der er geduldig zuhörte, hatte sie noch mehr aufgeregt.

„Machen Sie doch, was Sie wollen", rief sie. Sie wollte noch etwas sagen, aber sie schluckte es herunter. Sie warf ihm einen wütenden Blick zu. Dann ließ sie ihn stehen.

Er blickte ihr belustigt nach. Nicht gut Kirschen essen mit ihr, dachte er.

Ein Redaktionsbote trat auf ihn zu und bat ihn, mitzukommen. Er führte ihn in ein kleines Konferenzzimmer. Ein junges Mädchen stand am Fenster. Sie drehte sich um, als er eintrat.

„Herr Knopf?" fragte sie. Er machte eine leichte Verbeugung. Er musterte sie. Sie war mittelgroß und bildhübsch. Sie trug das Haar kurz. Sie hatte einen Mund, der gern lachte.

„Man hat mir gesagt, ich soll mit Ihnen sprechen. Es handelt sich um diese angebliche Anastasia. Man hat mir gesagt, Sie bearbeiten die Sache. Ich habe die Artikel von der Frau Rathlef gelesen. Ich heiße Wingender, Doris Wingender." Sie sprach lebhaft. Sie lächelte ihn an. Ihr hübsches Gesicht sah aus, als sei sie übervoll von großen Neuigkeiten.

„Nehmen Sie doch Platz", murmelte er. Er überlegte, wo er den Namen Wingender schon gehört hätte. Sie setzte sich auf den Rand eines Sessels, als wolle sie gleich wieder aufspringen.

„Diese Geschichte da von der Frau Rathlef in der ‚Nachtausgabe' — also das ist niemals die Anastasia. Ich habe die Fotos gesehen — "

„Sie sind hier aus Berlin?" fragte er langsam. Sie stutzte.

„Ja, klar, ich bin aus Berlin. Ich wohne in der Neuen Hochstraße. Jedenfalls, wie gesagt, das ist nie im Leben Anastasia. Ich werde Ihnen sagen, wer das ist —"

Er lächelte plötzlich. Sie blickte ihn verwundert an. Er setzte sich ihr gegenüber.

„Wingender, Neue Hochstraße 17", sagte er, sein Gesicht war angespannt. Da kommt die Lösung, dachte er, da kommt endlich die Lösung.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

1

Ein Loch mehr oder weniger im Anzug kann mich nicht stören; wir Landstreicher haben nichts gegen Motten!

2

Und Sie? Löcher in der Wintergarderobe, Schäden in den Polstermöbeln, in den wertvollen Teppichen –, ist es nicht schade um die schönen Sachen, schade um das schöne Geld? Muß das sein?

3

Nicht wenn Sie PARAL nehmen! PARAL mit dem weltberühmten DDT-Berührungsgift schützt jedes Gewebe gegen Mottenfraß. Die Mottenraupe wird getötet, bevor sie zu fressen beginnt. Durch seine langanhaltende Wirksamkeit ist PARAL als Textilschutzmittel besonders geeignet. Einmaliges Besprühen macht Stoffe für lange Zeit mottensicher.

1-2-3 – mottenfrei durch

Paral

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

Im Kino hat die Zukunft schon begonnen

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Wie sich im Jahre 1928 der Regisseur Fritz Lang (den die Sternleser aus unserer Geschichte der Ufa kennen) von dem Raketenforscher Professor Hermann Oberth die Inneneinrichtung eines Raumschiffes für den Film „Frau im Mond" entwerfen ließ, so sind es 1956 die Fachleute der Bayerischen Motorenwerke, die bei der „Goldenen Brücke" die Filmleute berieten. Diesmal geht es um die Turbine. Ein Turbowagen soll sich in der Zerreißprobe eines Rennens bewähren. Aber noch hinkt die Wirklichkeit hinter dem Film her, und es bleibt die Frage: wird sich die Turbine, wie bereits im Flugzeugbau, auch beim Automobil durchsetzen? Ist der Wagen mit Turbinenantrieb das Auto der Zukunft?

Seit mehr als 50 Jahren haben die Techniker ausschließlich Kolbenmotore in Straßenfahrzeuge eingebaut. Dann kam der 9. März 1950. Vielleicht wird die spätere Geschichtsschreibung diesen Tag als Meilenstein in der Entwicklung unseres technischen Jahrhunderts bezeichnen. An diesem 9. März ging auf dem englischen Silverstone-Flugplatz ein Gasturbinenauto erstmals vor geladenen Gästen über die Versuchsstrecke. Der Wagen zog mit singendem Geräusch davon. Ungewöhnlich schnell erreichte er 150 km pro Stunde.

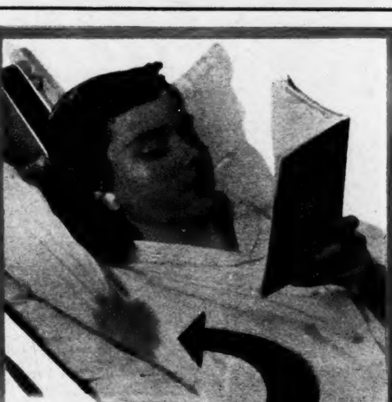
Wie müssen wir uns nun eine solche Gasturbine vorstellen? Gleich dem „alten" Kolbenmotor frißt sie flüssigen Brennstoff. Fein vernebelt und mit komprimierter Luft vermischt, entzündet er sich und dehnt sich dabei aus. Beim Kolbenmotor geschieht dies im Zylinderraum. Der Kolben wird hinuntergestoßen; er leistet über eine Kurbelwelle Arbeit. Im sogenannten „unteren Totpunkt" angelangt, muß er umkehren, neues Gas ansaugen und komprimieren: Ein ständiges Auf-ab, Hin-her. Es sind Stöße, die sich im mehrzylindrigen Motor einigermaßen ausgleichen. Freilich, läßt der Fahrer seinen Motor von Touren kommen, spürt er die Takte sofort: Der Motor stottert, er stößt, er stirbt. Bei der Gasturbine ist das ganz anders: Kompression der Verbrennungsluft, Einspritzen des Brennstoffs und Entzündung vollziehen sich in der Brennkammer vor der Turbine. Die heißen Gase strömen mit hoher Geschwindigkeit durch eine Düsenöffnung in zahlreiche Kanäle. Sie treffen auf die Schaufeln der Gasturbine, ähnlich dem Wasser beim Mühlrad. Das Laufrad gerät in rasende Umdrehung, die auf die Hinterachse übersetzt wird. Der eigentlichen Kraftturbine ist eine zweite Turbine vorgeschaltet, die den Kompressor bedient. Der wiederum drückt die Verbrennungsluft in der Brennkammer zusammen. Bei der Turbine gibt es also keine Kolben, keinen Vergaser, keine Kupplung, kein Wechselgetriebe, nur eine einzige Kerze besorgt das Anlassen.

Ein Druck auf den Starterknopf: Die Batterie setzt die Kompressorturbine in Bewegung. Sie saugt Frischluft an, der Brennstoff entzündet sich. Die Leerlaufdrehzahl ist in 13 Sekunden erreicht. Man gibt Gas, und der Wagen zieht weg! In nochmal 13 Sekunden – ohne jede Schaltpause — ist die Geschwindigkeit von 100 km/h erreicht. Man fährt nur mit Gas- und Bremspedal. Der Wagen singt dahin, ohne jede Vibration; im Motor stößt ja nichts. Um anzuhalten, läßt man das Gaspedal frei und bremst ab. Ein ideales Fahren!

Warum also baut man nicht sofort Autos mit diesem Wunderantrieb?

Die Schwierigkeit liegt vor allem darin, räumlich kleine Gasturbinen zu konstruieren. Je kleiner die Turbine, um so höher die Tourenzahl. Bei Vollgas muß man mit über 1000 Umdrehungen pro Sekunde rechnen. Die wollen beherrscht sein!

Das Turbinenauto ist schneller und beschleunigt rascher. Es läuft ruhiger und ist leichter zu fahren. Bis zum heutigen Tag aber hat es einen höheren Treibstoffverbrauch, zumal in den unteren Geschwindigkeitsbereichen, in denen der Käufer sich auch in Zukunft bewegen wird – so faszinierend Renngeschwindigkeiten sind. Immerhin: Ein turbinengetriebener Chrysler-Wagen hat kürzlich auf einer 5000 km langen Versuchsfahrt durch Nordamerika nur 17 Liter pro 100 km gebraucht. Vielleicht begegnet uns das turbinengetriebene Auto morgen schon auf der Straße? Zunächst einmal bewundern wir es auf der Leinwand ...



Wer dort stark schwitzt

macht keinen gepflegten Eindruck, beleidigt fremde Augen und ... Nasen.

Anti Svet hilft! Es sorgt für trockene Achselhöhlen und wirkt gleichzeitig geruchstilgend.

Unbedenklich können Sie Anti Svet anwenden. Es wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Es ist für normale Haut unschädlich.

Anwendung: Durch leichten Druck auf die Plastik-Flasche sprühen Sie etwas Anti Svet unter den Arm. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anweisung bitte genau beachten.

IM PING-PONG-TEST
wurde die schweißhemmende Kraft von Anti Svet (A) im Vergleich zu unbehandelter Haut (B) bewiesen.

Anti Svet-Plastik-Flasche DM 2,85
(Anti Svet-Körperpuder DM 2,55)

KEINE TRANSPIRATION
KEIN KÖRPERGERUCH

Unterlassungssünden wiegen schwer!

Wenn es aber um die Gesundheit geht, bedeuten sie sträflichen Leichtsinn. Haben Sie also im Winter versäumt, Ihrer Gesundheit gemäß zu leben, dann ist es jetzt höchste Zeit, mit dem Frühling auch Ihren Organismus zu erneuern. Hierfür wurde FRAUENGOLD geschaffen. Dieses einzigartige Frauen-Tonikum unterstützt die regenerierenden Kräfte auf natürlichem Wege. Nicht frühjahrsmüde, sondern frühlingsfrisch gehen Sie dann in diese herrliche Jahreszeit, sind allem Schönen fröhlich aufgeschlossen und strahlen mit der jungen Sonne um die Wette! Millionen Frauen schwören drauf:

Nimm *Frauengold* – und Du blühst auf!

.. und für den strapazierten Menschen unserer Zeit EIDRAN, Gehirn-Funktionstonikum, Blut- u. Nervennahrung.

Ihr
HOROSKOP

WIDDER vom 20. 3. – 19. 4.
ES LIEGT NUR AN IHNEN, *was Sie aus Ihrem Leben machen, denn auch Ihr Schicksal läßt sich beeinflussen, wenn Sie*

STIER vom 20. 4. – 20. 5.
DIE CHANCEN NUTZEN, *die Ihnen das Leben bietet und das Geheimnis kennen, das Geheimnis von Glück und Erfolg.*

ZWILLINGE vom 21. 5. – 20. 6.
ES LIEGT IN IHRER HAND, *das rätselhafte Geheimnis zu lösen. Auch Sie können es erreichen, daß Ihre Wünsche in Erfüllung gehen, wenn Sie wissen, daß*

KREBS vom 21. 6. – 21. 7.
SYMPATHIE UND LIEBE *abhängig sind von Ihrem persönlichen Charme und von Ihrem Fluidum, das Sie ausstrahlen.*

LÖWE vom 22. 7. – 22. 8.
GEHEN SIE NICHT *am Glück vorbei, umgeben Sie sich selber mit dieser geheimnisvollen, zauberhaften Atmosphäre, denn*

JUNGFRAU vom 23. 8. – 22. 9.
MÄNNER MERKEN ES, *wenn einer Frau diese magische Anziehungskraft, das Besondere ihrer Art, dieses gewisse Etwas fehlt.*

WAAGE vom 23. 9. – 22. 10.
AUFGRUND PSYCHOLOGISCHER ERKENNTNISSE *und vielfältiger Testergebnisse schuf Riz die bezaubernden Duftkompositionen »Horoskop«*

SKORPION vom 23. 10. – 21. 11.
AUS ERLESENEN *französisch. Duftstoffen sind Riz Horoskop-Parfums von Weltklasse, die auf jed. Wendekreis abgestimmt sind.*

SCHÜTZE vom 22. 11. – 20. 12.
DIE DUFTNOTE *Ihres Tierkreiszeichens gibt Ihnen Ihr individuelles Fluidum und steigert Ihre persönliche Note.*

STEINBOCK vom 21. 12. – 20. 1.
WÄHLEN SIE *die Duftnote Ihres Tierkreiszeichens zum steten Begleiter, sie bringt Ihnen Glück und Erfolg.*

WASSERMANN vom 21. 1. – 18. 2.
DENKEN SIE DARAN, *daß Sie Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zeigen, wenn Sie Riz Horoskop schenken.*

FISCHE vom 19. 2. – 19. 3.
SIE SICHERN SICH *einen Platz im Herzen Ihrer Lieben, denn Riz Horoskop schenken heißt Glück spenden.*

Verlangen Sie noch heute Riz Horoskop. Es liegt im guten Fachgeschäft für Sie bereit.

Orig. Flasche mit Etui DM **3.30**

Riz
KÖLN
HOROSKOP
INDIVIDUELLE
PARFUMS VON WELTKLASSE
– intern. ges. gesch. –

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 29. APRIL BIS 5. MAI 1956

Verhandlungen über einige aktuelle Probleme der Weltpolitik könnten am 1./2. V. zu einer weitgehenden Angleichung der Gesichtspunkte führen. Unmittelbar danach wird es jedoch zu neuen Meinungsverschiedenheiten zwischen Ost und West kommen. Vor allem am 4./5. V. dürfte Amerika die an seine Adresse gerichteten Vorschläge als eine Zumutung empfinden. Frankreich hat weiterhin mit Schwierigkeiten zu kämpfen; seine Maßnahmen finden in der breiten Öffentlichkeit wenig Billigung. Westdeutschalnd spielt im Augenblick in den internationalen Gesprächen eine untergeordnete Rolle; wirtschaftlich überwiegen die positiven Tendenzen immer noch ziemlich eindeutig.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie sind munter und guter Dinge. Unangenehme Arbeiten erledigen Sie mit Schwung. Der 29./30. IV. bereitet Ihnen eine besondere Freude. In Ihren persönlichen Verhältnissen zeichnet sich auf längere Sicht eine Veränderung ab.

1.—9. Januar Geborene: Mit Ihren Vorgesetzten stehen Sie sich anscheinend nicht besonders gut. Eine Mahnung, die Ihnen Ihre Geldgeber schicken, kommt Ihnen hoffentlich nicht überraschend. Erfreulich ist nur der 4./5. V.

10.—20. Januar Geborene: Sie müssen sich noch ein wenig gedulden, bis Sie daran denken können, ein Vorhaben, das Ihnen am Herzen liegt, in Angriff zu nehmen. Der 30. IV. könnte unerwartet eine zusätzliche Einnahme bringen.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Neue Beziehungen, die Sie aufgenommen haben, erweisen sich als wertvoll. Am 1./2. V. ist allzu große Bescheidenheit unangebracht. Lassen Sie nur in Ihren Anstrengungen nicht nach, Ihre Basis in jeder Richtung zu verbreitern.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie werden wieder einmal die Feststellung treffen müssen, daß Sie Ihr Geld falsch eingeteilt haben. Am 2./3. V. haben Sie gegen Konkurrenten keinen leichten Stand. Aber bald wird's besser.

9.—18. Februar Geborene: In dieser Woche dürfte Ihnen so ziemlich alles nach Wunsch gehen. In der Öffentlichkeit spielen Sie eine gute Rolle. Ein Herzensproblem findet seine Klärung. Am 3./4. V. beteiligt man Sie an einem Gewinn.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Die Tage können Ihnen zu schaffen machen. Gesundheitlich scheinen Sie nicht auf der Höhe zu sein. Unter Umständen wird ein Ortswechsel notwendig, der Ihnen Ungelegenheiten bereitet. Der 29./30. IV. tröstet Sie wenigstens wirtschaftlich.

28. Februar bis 9. März Geborene: Man erinnert sich Ihrer und gibt Ihnen Gelegenheit, sich etwas nebenher zu verdienen. Am 29./30. IV. erhalten Sie eine Aufforderung, die Sie annehmen sollten. Eine Abrechnung am 4./5. V. befriedigt Sie.

10.—20. März Geborene: Beruflich haben Sie großartige Chancen. Private Wünsche müssen Sie freilich zurückstellen. Vielleicht erhalten Sie zum 1. V. einen neuen Arbeitsplatz. Am 5./6. V. fühlen Sie sich ohne Grund zurückgesetzt.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie brauchen sich nicht mehr alles gefallen zu lassen. Ihre Freunde haben gut vorgearbeitet. Am 29./30. IV. eröffnen sich neue und größere Möglichkeiten. Eine Umstellung bereitet Ihnen sicherlich nicht die geringsten Schwierigkeiten.

31. März bis 9. April Geborene: Verhandlungen, die Sie schon vor längerer Zeit aufgenommen haben, könnten jetzt zu einem befriedigenden Abschluß kommen. Am 29./30. IV. finden Sie sich schwer zurecht. Der 2./3. V. beglückt Sie.

10.—20. April Geborene: Glückliche Tage liegen vor Ihnen. Man wird Ihnen eine Aufgabe übertragen, die Ihnen viel Freude macht. Am 3./4. V. spricht man Ihnen eine besondere Anerkennung aus und läßt Ihnen volle Handlungsfreiheit.

STIER

21.—29. April Geborene: Einen schlechten Abschnitt haben Sie nun doch glücklich hinter sich gebracht. Am 29./30. IV. tritt die erste fühlbare Besserung ein. Freilich dürfen Sie sich am 1./2. V. nicht übernehmen oder sich gar zu sehr gehenlassen.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie sollten alles tun, um sich keine unnötigen Feinde zu schaffen. Am 29./30. IV. sind Sie sich Ihrer Sache zu sicher. Die anderen werden in ihren Mitteln nicht wählerisch sein, um Sie beiseite zu drängen.

11.—21. Mai Geborene: Mit Behörden stehen Sie auf keinem guten Fuß. Es wird schwerfallen, für Ihre Unterlassungen eine glaubwürdige Erklärung abzugeben. Am 3./4. V. hängt es von Ihrem Geschick ab, ob Sie Verluste abwenden können.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Es kann nicht schaden, wenn Sie Ihre Fühler nach verschiedenen Seiten zugleich ausstrecken. Ihre beruflichen Konstellationen sind außerordentlich günstig. Am 1./2. V. erhalten Sie Informationen, die von unschätzbarem Wert sind.

1.—9. Juni Geborene: Sie machen Fortschritte, in Ihr Leben kommt eine erfreuliche Ordnung. Auch für die nächsten Wochen brauchen Sie keine schwerwiegenden Veränderungen zu befürchten. Am 2./3. V. sind Sie um eine Erfahrung reicher.

10.—20. Juni Geborene: Das Glück begünstigt Sie jetzt in einer geradezu beneidenswerten Weise. Am 28./29. IV. bestehen Sie eine Probe glänzend. Haben Sie keine Bedenken, am 3./4. V. den neuen vielversprechenden Weg einzuschlagen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Bei Ihnen müßte eigentlich alles in bester Ordnung sein. Ein Mensch, von dem Sie viel halten, steht Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Am 29./30. IV. könnten Sie eine Nachricht erhalten, die Sie aller etwaigen Zweifel enthebt.

2.—11. Juli Geborene: Der Zufall bedenkt Sie immerhin mit einer ganzen Reihe von kleineren Aufmerksamkeiten. Mehr können Sie in Ihrer Lage und nach dem, was vorangegangen ist, nicht erwarten; also seien Sie zufrieden.

12.—22. Juli Geborene: Sie können sich darauf verlassen, daß die Zeit für Sie arbeitet. Bereits am 1. V. können Sie manche älteren Schulden abdecken. Am 5./6. V. finden Sie auf Ihrem Weg kaum noch ein nennenswertes Hindernis.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Die letzten Wochen waren recht wechselhaft für Sie. Aber nun gelangen Sie in einen zunehmend freundlicheren Abschnitt. Sie sehen, wie gut es war, nicht locker zu lassen. Am 1./2. V. macht man Ihnen ein interessantes Angebot.

3.—12. August Geborene: In diesen Tagen wird Ihnen von Ihren Konkurrenten nichts geschenkt. Sie müssen aufpassen, daß Sie ihnen nicht in eine Falle gehen. Vor allem am 2./3. V. ist in jeder Hinsicht die äußerste Vorsicht geboten.

13.—23. August Geborene: Ihren geheimen Absichten steht nichts mehr im Wege. Sie können sogar in aller Öffentlichkeit bekanntgeben, was Sie vorhaben. Der 28./29. IV. ist noch ein bißchen schwierig. Am 3./4. V. erwartet man Sie.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Die Hoffnungen auf eine grundlegende Änderung Ihrer Lage werden sich leider nicht so, wie Sie sich es vorstellen, erfüllen. Seien Sie froh, daß man wenigstens Ihre jetzige Position nicht erschüttern kann. Der 3./4. V. macht nervös.

3.—12. September Geborene: Hoffentlich sind Sie nicht so anspruchsvoll geworden, daß Sie kleine Zuwendungen nicht mehr zu schätzen wissen. Mancherlei Verwicklungen liegen in der Luft. Am 4. V. erhalten Sie eine Warnung.

13.—23. September Geborene: Bei Ihnen sind große Veränderungen im Gange. Zügeln Sie Ihren Ehgeiz und kündigen Sie Verträge nicht bedenkenlos auf. Am 5./6. V. könnten Sie einen Entschluß bereuen, den Sie am 1. V. gefaßt haben.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Vielleicht herrscht bei Ihnen am 29./30. IV. Abschiedsstimmung. Aber Sie können es sich nicht leisten, ein lohnendes Angebot lediglich aus Gefühlsgründen auszuschlagen. Der 1./2. V. liefert den Beweis, daß Ihr Beschluß richtig war.

3.—12. Oktober Geborene: Man interessiert sich sehr für Sie. Sie sollten jedoch die jungen Leute, die etwas von Ihnen wollen, in ihre Grenzen verweisen: 29./30. IV. Ab 2./3. V. müssen Sie sich für neue Aufgaben bereit halten.

13.—23. Oktober Geborene: Selbst am schwierigen 30. IV./1. V. kann man Ihnen Ihren Erfolg nicht ernstlich streitig machen. Ihre nähere Umgebung unterstützt Sie in jeder Hinsicht. Am 3./4. V. fällt eine Entscheidung für Sie.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Die Krise der zweiten April-Hälfte dürfte mit dem 28./29. IV. überstanden sein. Danach erholen Sie sich schnell, gesundheitlich wie finanziell. Auch Ihr seelisches Gleichgewicht werden Sie bald wiedergefunden haben.

3.—12. November Geborene: Seien Sie nicht zu sorglos. Auch wenn Sie die Gegner im Augenblick in Ruhe lassen, haben sie doch längst noch nicht aufgegeben. Vor allem müssen Sie vermeiden, sich in fremde Angelegenheiten einzumischen.

13.—22. November Geborene: Bei allem, wozu Sie sich entschließen, sollten Sie sich überlegen, ob es auch für die Dauer vertretbar ist. Für die zweite Mai-Hälfte sieht es nach Verwicklungen aus. Der 5./6. V. ist kritisch.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Warum sind Sie verzagt? Man ist Ihnen freundlich gesinnt, und so werden gewisse Prüfungsfragen nicht schwieriger ausfallen, als Sie beantworten können. Am 4./5. V. tun Sie allerdings gut, eine verabredete Begegnung zu meiden.

2.—11. Dezember Geborene: Man ist zunehmend mehr von Ihnen überzeugt. Auf Angebote, die Ihnen gemacht werden, sollten Sie aber nur eingehen, wenn Fachleute dahinter stehen: 2./3. V. Am 4./5. V. sind Sie nicht ganz in Form.

12.—21. Dezember Geborene: Ihre Zukunftsaussichten sind besser denn je, und das will etwas heißen. Besonders bei Ihrer weiblichen Umgebung finden Sie großen Anklang. Am 3./4. V. ist ein neuer verheißungsvoller Start fällig.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER
GEBOREN ZWISCHEN 29. APRIL UND 5. MAI 1956

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, sind überdurchschnittlich begabt. Besonders auf wissenschaftlichen Gebieten werden sie viel leisten. Sie sind fähig, mehrere Tätigkeiten nebeneinander auszuüben, ohne daß Gründlichkeit und Qualität der Ausführung darunter leiden. Einige rednerische Talente werden zur geistigen Gestaltung ihrer Zeit einen wesentlichen Beitrag liefern. Das Einvernehmen mit der Umgebung könnte gelegentliche Trübungen erfahren, denn sie entwickeln im Interesse ihrer Sache unter Umständen ein Temperament, das auf Konvention wenig Rücksicht nimmt. Sie sind deswegen aber nicht unleidlich und unversöhnlich. Der Frieden ist immer wieder schnell hergestellt. Die Mädchen sollten ihren Gefühlen nicht blindlings folgen, sie sind sonst in Gefahr, ausgenutzt zu werden. Sie haben ein ungewöhnlich interessantes Leben.

KAFFEESURROGATEXTRAKT

Caro

INSTANT

Caro, der neue sofort lösliche Kaffeemittelextrakt, ist das moderne Getränk für Sie. Caro wird Tasse für Tasse frisch zubereitet; dabei ist er so bequem, denn Caro ist sofort tassenfertig. Er ist

unvergleichlich in seiner Art!

Sternschnuppen

PFOTEN BEUGT! Haustiere hätten in der Großstadt zu wenig Bewegung, meinte Frau Lilian Cilander, Gymnastiklehrerin in Kopenhagen, und richtete Gymnastikstunden für Hunde ein. Rüden und Hündinnen getrennt, Einzelstunden nach Vereinbarung.

*

MÄUSCHEN. Als grausam und abstoßend bezeichnete ein Scheidungsrichter in Detroit (USA) die Methode, welche der Barmixer Richard Collington zwei Jahre hindurch erfolgreich angewandt hatte, um seine Frau daran zu hindern, abends allein auszugehen: Er setzte stets, bevor er sich zur Arbeit begab, mehrere zahme Mäuse im Vorzimmer seiner Wohnung aus.

*

VOLLKASKO. In Westberlin hat der 11jährige Schüler Peter B. eine neue Versicherung gegründet, die sich steigender Beliebtheit erfreut. Gegen 20 Pf versichert er seine Mitschüler gegen das Nachsitzen. Im „Schadensfalle" werden 50 Pf ausgezahlt.

STOLZ. Erbittert rief Jack Forsinnygateswill, ein amerikanischer Gangster, bei einer Nachrichtenagentur an und beschwerte sich darüber, daß sie seinen Namen falsch geschrieben hätten. Der Verbrecher war aus dem Zuchthaus ausgebrochen, und die Agentur hatte die Meldung an die Presse weitergegeben. „Meine Flucht war ein Meisterstück", sagte Forsinnygateswill, „und ich stehe mit meinem vollen Namen dafür gerade."

BESCHRÄNKT. Ein Göppinger Schneidermeister bestellte beim Tischler einen besonders großen Schrank. Gewissenhaft nahm der Tischler auf Treppen und Gängen des Bestellers Maß, damit das Ungetüm auch gut in die Schneiderwerkstatt passe. Als aber der Schrank abgeliefert werden sollte — ging er nicht zur Tischlerei hinaus!

*

GEGENPROPAGANDA. William T. Glant, Zahnarzt und Hausbesitzer in London, verklagte seinen Hausmeister auf 500 Pfund Schadenersatz. Nachdem er den Mann wegen ständiger Trunkenheit gekündigt hatte, ließ der rachsüchtige Hausmeister den ganzen Tag lang bei offenem Fenster eine Schallplatte spielen. Wer immer in die Praxis des Zahnarztes wollte, hörte schon von weitem: „Aua, Herr Doktor, aua, um Gottes Willen, Sie bringen mich ja um!"

*

GEBURTSHILFE. Wenn der Storch nicht ein Einsehen hat, wird ein Strafprozeß vor dem Lüneburger Schöffengericht nie zu einem Ende kommen. Der erste Termin mußte abgesagt werden, weil die Angeklagte ein Kind bekam. Beim zweiten Termin fehlte eine wichtige Zeugin — sie lag im Wochenbett. Als der verzweifelte Richter einen neuen Termin für April ansetzte, erhob eine weitere Zeugin Einspruch mit den Worten: „Da bin ich dran!"

Fällt Ihnen hier etwas auf?

Das gleiche Gesicht, doch welch ein Unterschied! Solche Erfolge erzielt die Placentubex-Behandlung, die als „Wendepunkt der Kosmetik" bezeichnet wird. Placentubex ist das einzige Mittel, das den Placenta-Extrakt mittels „Serol DRP" in das Hautinnere einschleust. Welkende Haut wird gestrafft, Krähenfüße und Fältchen geglättet oder beseitigt. Sie tragen Placentubex dünn auf und fetten mit Ihrer gewohnten Creme nach. Eine Tube reicht für mehrere Monate und ist mit ausführl. Prospekten in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Kosmetiksalons für DM 8.85 erhältlich. Merz & Co, Frankfurt/M. · Berlin · Zürich

Solche Erfolge lassen sich erzielen durch einfache Behandlung mit

Placentubex

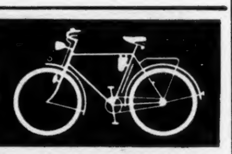
Deine Hormone — — Dein Leben!

Bei nervös. Erschöpfung, früh. Altern, Depressionen u. vorzeitg. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräparat:

•KAOTA•

das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartg. Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll. Lebens u. neuer Lebensfreude. Ausf. Broschüre m. Probe ohne Abs. g. Einsendg. v. 50 Pf. 100 Drg. DM 8.80 (stlb. f. d. Mann). In Apoth. und durch: Medico-Pharma, 17b) SINGEN, Postf. 303 (früh. Berlin)

TRIPAD



Qualitäts-Marken-Fahrräder direkt an Private! Starkes Rad komplett mit Beleuchtg. Gepäcktr. Schloß - 5 Jahre Garantie **95.-**
Touren-Sportrad auch komplett m. Garantie 108.- Tourenrad 80.- mit Beleuchtg. 89.- Teilzahlung
Dreiräder • Roller • Großer Buntkatalog gratis!

Tripad Fahrradbau Paderborn 517

Sommerſproſſen ausgeſchloſſen mit **DRULA** BLEICHWACHS

jetzt noch verſtärkt durch Pigmentwirkſtoff Ephelidin

DM 2.50 nur in Apotheken

Proſpekte frei durch Dr. Druckrey, Soeſt/W.

Greifen Sie zu!

Schaub-"Goldy"

ein 7-Röhren-UKW-Tasten-Super Edelholzgehäuse, Konzertlautsprecher usw. per Express frei Haus (Total DM 249.–)

Monatsrate nur DM **22.20**

Katalog kostenlos, auch für Fernseh-Apparate, Kühlschränke, elektr. Haus- und Küchengeräte.

Radio-Reiche

Das große Rundfunk-Versandhaus in Deutschland

LUDWIGSBURG/WÜRTT. Stresemannstr. 46

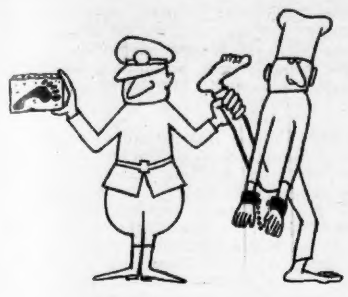
Milch

ihr Wert ist höher als ihr Preis

GELD AUF DER STRASSE. Ein findiger Kieler hat einen Schreibmaschinenverleih aufgemacht, der sich gut eingespielt hat. Der tüchtige Mann verleiht die Schreibmaschinen gegen eine Mietgebühr von 20 DM monatlich. Er selbst hat die Maschinen auf Raten bezogen und bezahlt je Maschine monatlich 10 DM ab.

*

KUCHEN. Es wurde nichts mit dem Wochenendausflug eines Bäckerlehrlings aus Esperke, der nachts das Motorrad seines Meisters stehlen wollte. Er kletterte durchs Fenster der Bäckerei und trat in die dort abgestellten Bleche mit Butterkuchenteig. Zuerst landeten die Kuchenbleche mit den Fußstapfen auf der Polizeiwache und sehr schnell danach auch der Dieb.



*

MORGENSTUNDE. In der kürzlich erschienenen Übersetzung des Romans „Es gibt kein Zurück" des amerikanischen Schriftstellers John Philip Marquand findet sich auf Seite 32 folgende stimmungsvolle Beschreibung eines Morgens: „Seine Sekretärin hatte bereits seinen Terminkalender ausgefüllt und stand jetzt mit dem Morgeneinlauf vor ihm."

*

KRIPPENSPIEL. Eine alte Vorschrift aus dem 18. Jahrhundert verpflichtete jede Familie der Gemeinde Atubach bei Wetzlar, dem örtlichen Pfarrer jährlich eine Portion Hafer für das Pferd des Geistlichen zu liefern. Als im Ort 1949 die Kirchensteuer eingeführt wurde, strich die Gemeinde dieses Deputat, das inzwischen in eine Geldabgabe umgewandelt worden war. Aber die Kirchengemeinde wollte nicht verzichten und klagte. Das Gericht entschied: Die Haferration braucht weder in Geld noch in natura geliefert zu werden, weil der Pfarrer längst kein Pferdefuhrwerk mehr benutzt.

*

LEBERFLECK. Ein evangelischer Gefängnisgeistlicher in Nürnberg erhielt vom Direktor des Gefängnisses einen Verweis, weil er einem Untersuchungsgefangenen einen Wunsch erfüllt, nämlich eine Portion gebakkene Leber mit Salat in die Zelle geschmuggelt hatte. Der Geistliche empfand den Verweis als einen Fleck auf seiner Ehre. Er erhob Einspruch, und so mußte sich die Dienststrafkammer mit der Portion Leber beschäftigen. Weil auch sie den Verweis als rechtens bezeichnete, will der Pfarrer Berufung einlegen und die Vereinigung der 200 evangelischen Gefängnisgeistlichen zu einer Aktion aufrufen.

*

AM MIKROPHON: DER LIEBE GOTT. In dem amerikanischen Film „Die zehn Gebote" erklingt an einer Stelle die Stimme Gottes, der zu Moses spricht. Cecil B. DeMille, der Regisseur, weigert sich, den Namen des Schauspielers zu nennen, der den lieben Gott vertritt, „weil er dem Publikum die Illusion nicht zerstören will".

*

AUFERSTEHUNG DES FLEISCHES. Ein ängstlicher Wiener hat jetzt einen Verein „Zur Bekämpfung des Begräbnisses im Scheintod" — ins Leben gerufen. Den Mitgliedern wird jede erdenkliche Vorsichtsmaßnahme zugesichert, u. a. erhalten sie Särge, die mit laut tönenden Signalanlagen ausgestattet sind.

*

WAS WOLLTEST DU MIT DEM DOLCHE, SPRICH! Ein Solinger Stahlwarenerzeuger erreichte jetzt vor Gericht einen überraschenden Freispruch. Er hatte 1954 an eine amerikanische Firma 7000 Luftwaffen- und 5000 SA-Dolche mit dem Aufdruck „made in Solingen 1939" geliefert und dafür 74 000 Mark kassiert. Da das Gesetz den Vertrieb von nationalsozialistischen Abzeichen nur im deutschen Inland verbietet, konnte der ebenso geschmacklose wie geschäftstüchtige Handelsmann nicht belangt werden.

Die Geschichte von BATSCH, dem Spatzen, und FI, der Spätzin. (9)

BATSCH begleitet FI sogar
als galanter Kavalier
in die noble Spatzen-Bar
und erklärt ihr lächelnd hier,
was BATSCHARI-Filter heißt:
Schon der erste Zug beweist -
DIR ZULIEBE:

BATSCHARI FILTER

Chic lebt von den kleinen Dingen

Genau wie der Charme einer Frau ist Chic kaum zu erklären. Beides beruht auf einer sehr persönlichen - sehr natürlichen Art. Und beides hängt oft von kleinen Dingen ab, sowohl im Leben als auch bei der Kleidung. Ein duftiger Schal, ein phantasievoller Schmuck, ein Gürtel, mit Geschmack ausgesucht, können das schlichteste Kleid modisch chic und reizvoll machen.

Ob saloppe Sportkleidung, das klassische Schneiderkostüm oder ein elegantes Cocktailkleid: Chic, tadelloser Sitz und Haltbarkeit sind vom Material abhängig. Stoff und Zutaten müssen von guter Qualität sein.

Auf kleine Dinge, wie ein Röllchen Gütermann's Nähseide kommt es entscheidend an. Nähseide ist geschmeidig, elastisch und hält! Sie ist die Garantie für glatte, saubere Nähte. Ein Röllchen Gütermann's Nähseide ist 30 Pfennig wert!

So sagt Sabine, die junge Direktrice eines großen Modehauses.

DER GÜTE WEGEN Gütermann

Nie mehr ohne KLEPPER -Mantel

Ein Klepper ist und bleibt der ideale Wetterschutz. Bitte verlangen Sie den Spezialprospekt Mot. 7 F für Roller- und Motorradfahrer von den KLEPPER-WERKEN ROSENHEIM

Schlanke Beine, schlanke Hüften

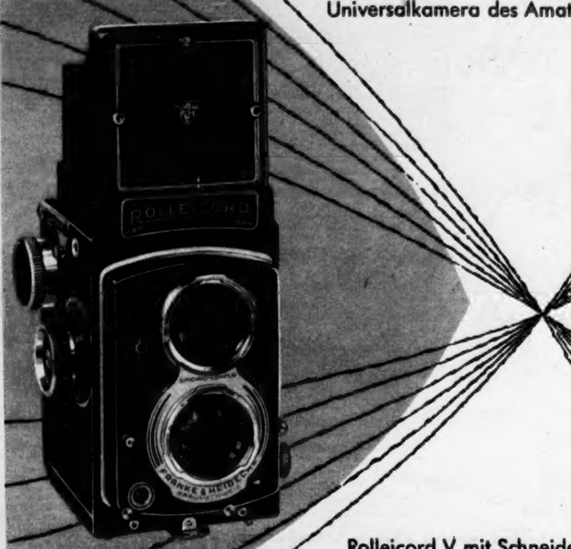
durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendf. bewährt. Garantiert unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Packung DM 7,95, Kurpakkung DM 12,95. ERFOLGS-GARANTIE. per Nachn. oder Vorauszahlung. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler

von

Chem. Fabrik Thomas
Hennef-Rhein 110 G 4, Postfach 51

Auf Anhieb gute Bilder!

Fangen Sie gleich richtig an – mit einer richtigen Rollei. Die Rolleicord zeigt es Ihnen auf der Mattscheibe, wie ein gutes Photo aussehen muß. Hier überprüfen Sie Schärfe und Bildwirkung zuverlässig mit einem Blick. Sie zahlen kein Lehrgeld, kommen schnell zu Erfolgen und besitzen in der Rolleicord die Universalkamera des Amateurs.



Rollei

Rolleicord V mit Schneider-Xenar 1:3,5 • Synchro-Compur-Verschluß mit 1 – 1/500 sec • Lichtwertskala • Selbstauslöser • Doppelbelichtungssperre • Zweiformat-Rückwand für 12 Aufnahmen 6 x 6 oder 36 Rolleikin-Aufnahmen 24 x 36 mm.

FRANKE & HEIDECKE · BRAUNSCHWEIG

DER STAR-KASTEN

Mara Lane, Schauspielerin englischer Herkunft, spielt in dem Film „Pulverschnee nach Übersee" eine Hauptrolle. Als Münchener Journalisten nach Salzburg kamen, um sich die Dreharbeiten anzusehen, ließ sie sich nicht sprechen und lehnte es ab, guten Tag zu sagen. Der Hotelportier hatte der Presse vorher erklärt: „Frau Lane geruht, keine Autogrammjäger zu empfangen."

*

Fritz Lafontaine hat einen Ausländer einmal so überzeugend im Film dargestellt, daß ihm jetzt nur noch Rollen dieses Genres angeboten werden. Zuletzt war er ein französischer Kellner, davor italienischer Zauberer, ungarischer Graf und amerikanischer Millionär. In kommenden Filmen hat er ein englischer Globetrotter, ein arabischer Ölmagnat und ein monegassischer Diplomat zu sein. Sein sehnlichster Wunsch: ein einziges Mal einen Deutschen zu spielen.

*

Marilyn Monroe hat sich mit der Centfox-Filmgesellschaft wieder vertragen. In der Zwischenzeit wurde ihre Kollegin Sheree North steinreich. Sie sieht der Monroe verblüffend ähnlich und spielte während der Dauer des Krachs alle Rollen, die für Marilyn vorgesehen waren. Vorher bewachte die North in Hollywood Parkplätze, um damit ihr Tanzstudium zu finanzieren.

*

René Clair, dessen Film „Das große Manöver" großen Beifall findet, sagte, bei einem Mißerfolg hätte er die Gründe angeben können, den Erfolg hingegen könne er sich nicht erklären.

*

Horst Buchholz erregte durch seine Darstellung des russischen Soldaten Mischa in dem Film „Himmel ohne Sterne" die Aufmerksamkeit dänischer Kinobesucher, die den Film seit Ostern in mehreren Theatern sehen können. Der dänische Verleih schickte ihm jetzt einen kleinen Sack mit Verehrerbriefen, die Buchholz gerade in Berlin übersetzen läßt.

*

Prinz Philipp, Herzog von Edinburgh und Gemahl der englischen Königin, spielt in einem Film über das englische Sportleben, der dafür werben soll, mehr Sportplätze für die Jugend zu bauen. Um die Gefahren zu demonstrieren, die beim Spielen auf der Straße entstehen, schleudert Philipp einen Kricketball genau in das Fenster eines Wohnhauses, worauf er mit Schimpfworten wie „Nichtsnutziger Kerl" und „Strolch" von dem Hausbesitzer bedacht wird.

*

Robert Hossein, französischer Regisseur und Ehemann der Marina Vlady, dreht in Rouen einen neuen Film. Er fragte Straßenpassanten, ob sie für 2000 Francs (25 DM) als Statisten mitwirken wollten. Ein junger Franzose antwortete, sehr gerne würde er einmal filmen, aber leider besäße er keine 2000 Francs.

*

Lieselotte Pulver sammelt Verbotstafeln und Schilder jeglicher Art, die ihr Bruder ab- und dann an ihren Wagen anmontiert. Die letzte Erwerbung ist ein Schild von einem Skilift mit der Aufschrift „Bitte nicht schaukeln".

*

Helmut Käutner ließ für die Außenaufnahmen des „Hauptmann von Köpenick" im Hamburger Finanzamt am Schlump über die Glasscheibe des Eingangs in Goldschrift „Rathaus" malen und den Briefkasten, der für Post ans Finanzamt bestimmt ist, durch einen zur „Köpenick-Zeit" passenden Briefkasten ersetzen. Als man bei Ende der Aufnahmen den Kasten wieder abmontierte, fand sich ein Haufen Post darin, die ans Finanzamt gerichtet war. Einer der Briefe trug den Absender des Schauspielers Franz Schafheitlin.

*

Michael Cramer spazierte mit seinem zweijährigen Söhnchen Florian durch den Münchener Tierpark Hellabrunn. Als Vater und Sohn vor dem Käfig mit den Schimpansen standen, deutete Florian auf die Affen und krähte voller Begeisterung „Pappi, Pappi".

*

Anouk Aimée, die Französin, die in dem Film „Ich suche Dich" eine Hauptrolle spielt, hat eine nicht alltägliche Eieruhr: die Verkehrsampel vor ihrem Fenster in Paris. Der Wechsel von dreimal rot und zweimal grün bedeutet ein weichgekochtes Ei.

*

Hermann Leitner, der zum erstenmal Regie führt, verpflichtete einen amerikanischen Negersergeanten namens James Harper mit Frau und Pflegetochter Rosan für seinen Film „Pulverschnee nach Übersee". Die siebenjährige Rosan heißt mit Nachnamen Krause und sollte einen Jungen spielen. Da sie aber in Seefeld die Masern bekam, mußte der einzige Negerjunge aus dem „SOS-Kinderdorf" in Imst in Tirol einspringen.

Ihre Füße gesund erhalten

WEG MIT DEN HÜHNERAUGEN

Hornhaut und Ballenschmerzen. Zuverlässige Beseitigung und Befreiung von Druckschmerzen durch die neuen, weichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS

ERFRISCHEND · ENTMÜDEND

für wehe, brennende Füße. Belebend, wohltuend und schmerzlindernd wirkt ein Bad mit dem sauerstoffhaltigen Dr. Scholl's BADESALZ

JUCKENDE ZEHEN

Bei lästigem Juckreiz zwischen den Zehen, Schuppen, Bläschen, weißer Haut, schnelle und sichere Hilfe durch Dr. Scholl's ROTESAN

HEISSE FÜSSE

Angenehme, belebende Erfrischung und Desodorierung der Füße durch die mit Chlorophyll angereicherte Dr. Scholl's FUSS-LOTION

GESUND GEHEN

Chlorophyllaktive und luftventilierende Einlegesohle verhütet Fußbrennen, stoppt Fußschweiß. Man geht gut auf Dr. Scholl's CLORO-VENT

Dr Scholl's FUSSPFLEGEMITTEL

In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften

Die Schrift -- Ihr Spiegelbild

TRIUMPH

die „Handschrift" moderner Menschen

BITTE FORDERN SIE SPEZIALPROSPEKT NUMMER 306d AN

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG AG

Jubo ZWIEGENÄHT

sportlich-elegant

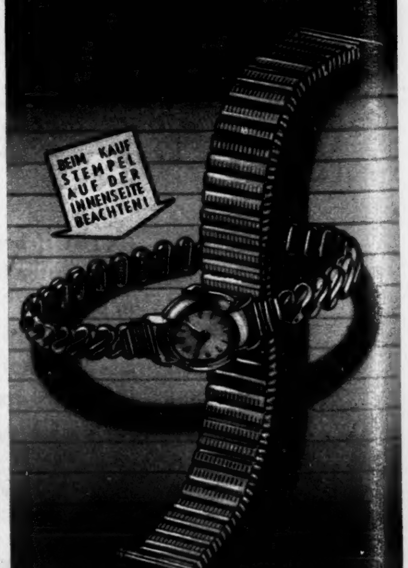
Bezugsquellennachweis durch die JUBO-Schuhfabrik, Hauenstein (Pfalz) und Kronberg (Taunus)

RiW

UHRARMBÄNDER

Elastofixo und Fixoflex

DEHNBAR ◦ VERSCHLUSSLOS ◦ FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND



ERHÄLTLICH IN GOLDANKER-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

GEWINNE MIT *Kessi und Jan*

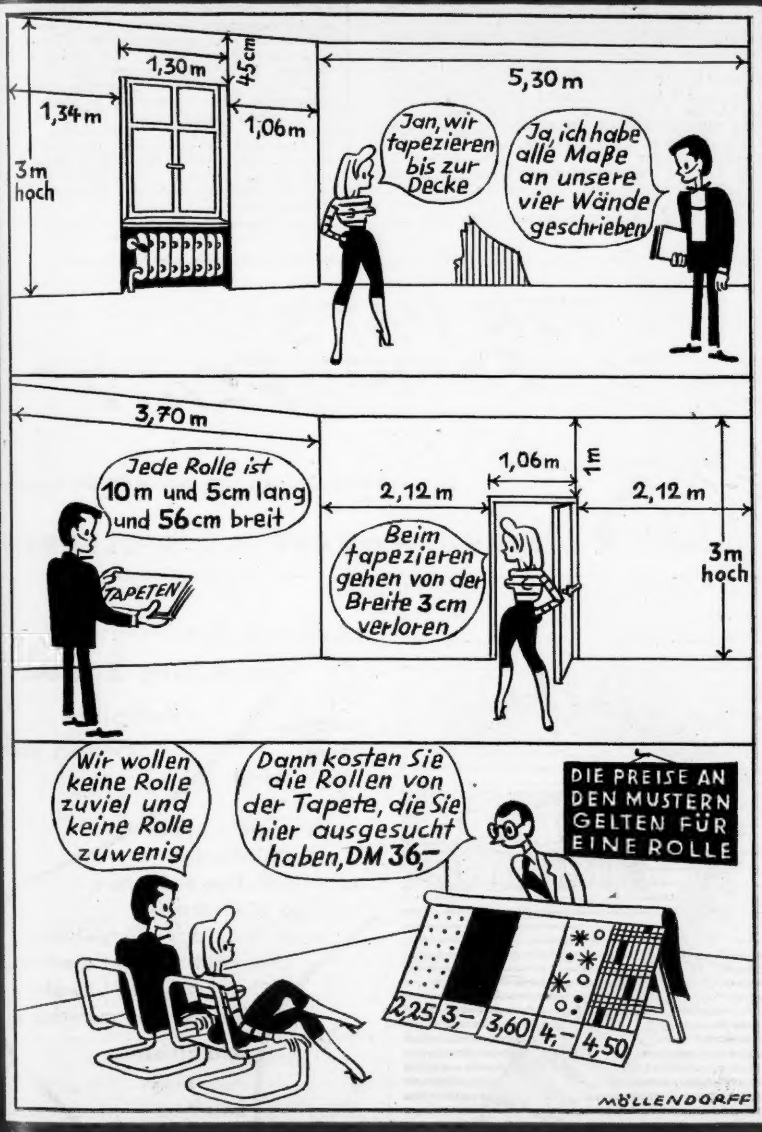
BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 132" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 132. Preisausschreiben ist der 2. Mai 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem Bertelsmann-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch



PREISFRAGE NR. 132: Was kostet eine Rolle der ausgesuchten Tapete?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 129

Unsere Frage lautete: „In welchem Hause haben Kessi und Jan gemietet!" Die Antwort mußte heißen: „Finkstraße 17". Unter den Einsendern der richtigen Lösung entschied das Los, wer die Preise erhalten soll.

Die Gewinner sind: 1. Preis DM 250,—: Elisabeth Witte, Berlin-Zehlendorf,
2. Preis DM 100,—: Peter Jung, Kiel-Wik,
3. Preis DM 50,—: Ruth Müller, Pirmasens.

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

Mit seinen vielen Vorzügen
hat dieser Universalschwamm
in mehrfacher Hinsicht sogar
die Natur übertroffen

So sympathisch

wie diese junge Dame ist der neue Schwamm „Sissi", den sie mit Vorliebe zu ihrer täglichen Körperpflege benutzt. Schon in trockenem Zustand bewährt sich „Sissi" bei der Hautmassage und regt so die Durchblutung an. Gut durchfeuchtet und eingeseift fördert „Sissi" die Schaumentwicklung. Seidenweich gleitet dieser sympathische und hygienische Schwamm dann über die Haut und entfernt mühelos und hautschonend die Fett- und Schmutzschicht. Deshalb ist „Sissi" auch für die Kinderpflege einzigartig geeignet. Männer empfinden ihn wohltuend als Gesichtsschwamm nach dem Rasieren.

„SISSI" der neue Schwamm für alle und alles

- ist naturhaft weich im Griff,
- ist außergewöhnlich saugfähig,
- ist stark wasserhaltend,
- ist absolut kochfest,
- ist immun gegen chemische Zersetzung,
- trocknet schnell und ist dauerelastisch,
- wird nicht hart oder speckig.

„Sissi" ist ein Universalschwamm ohne Beispiel. Natürlich nicht nur ein Schwamm für die Körperpflege, sondern auch für den Haushalt, für die Autoreinigung und für alle Zwecke gewerblicher Anwendung. Deshalb sollten auch Sie „Sissi" einmal erproben; Sie werden diesen Schwamm dann für alle Zeiten bevorzugen.

Erhältlich in einschlägigen Geschäften.

Sissi

Größe I (125 x 90 x 40 mm) nur DM 1.75
Größe II (155 x 100 x 50 mm) nur DM 2.50

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

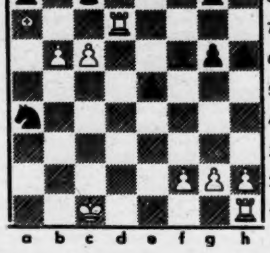
Eine überraschende Pointe gewinnt

Partie Nr. 123

Königsindisch, gespielt im Jubiläumsturnier zu Haarlem (Holland)

Weiß: Fease — Schwarz: Hoving

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. h2—h3 e7—e5 6. d4×e5 d6×e5 7. Dd1×d8+ Ke8×d8 8. Sg1—f3 (Schon frühzeitig wurden die Damen getauscht, aber es ist eine weitverbreitete irrige Meinung, daß deshalb auf jeden Fall das Spiel verflachen würde. Gerade die vorliegende Partie ist ein Musterbeispiel dafür, daß man auch in solchen Fällen kombinieren kann und damit der Kampf nichts an Schärfe einbüßt.) 8. . . . Sb8—d7 9. Lc1—e3 c7—c6 10. 0—0—0 Kd8—c7 11. c4—c5 b7—b6 (Dieser und der nächste Zug schwächen nur die Stellung. Der logische Zug war h6.) 12. b2—b4 b6—b5 13. Lf1×b5 (Ein Figurenopfer, das natürlich auch dem Weißen eine Menge Verpflichtungen auferlegt, aber trotzdem gute Chancen bietet.) 13. . . . c6×b5 14. Sc3×b5+ Kc7—c6 15. Sb5—d6 Th8—f8 16. b4—b5+ Kc6—c7 17. Sf3—g5 h7—h6! (Eine sehr gute Parade, wodurch das Kampfgeschehen sich im Gleichgewicht hält.) 18. Sg5×f7 Sf6×e4 (Die Pointe von 17. . . . h6.)



Stellung nach dem 25. Zuge von Weiß

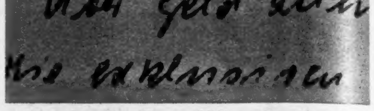
19. c5—c6 (Stärker als etwa 19. S×c8 T×f7 20. S×a7 Sd×c5) 19. . . . Se4×d6 20. Sf7×d6 Sd7—b6 21. a2—a4! (Reizend, der Anziehende will sich unter allen Umständen in Verbindung mit seinen Freibauern eine Druckstellung verschaffen. Merkwürdig, daß es gerade mit diesem Bauernopfer gelingt.) 21. . . . Sb6×a4 22. Sd6×c8 Kc7×c8 (Notwendig, wegen der Drohung Td7+.) 23. Td1—d7 Tf8—g8 (Verliert, weil dem Anziehenden eine außergewöhnliche Wendung zur Verfügung steht. Rettung versprach 23. . . . Lf6 mit der Folge 24. L×a7 Td8 25. Thd1 T×a7 26. T×a7 T×d1+ 27. K×d1 Sc3+ usw.) 24. Le3×a7 Lg7—f6 25. b5—b6! (Dieser feine Zug gewinnt, weil nun der Anziehende mit Mattdrohungen arbeiten kann.) 25. . . . Sa4×b6 26. La7×b6 Ta8—a6 (Pech für Schwarz, daß 26. . . . Ta1+ an 27. Kc2 T×h1 28. Ta7! scheitert. Nun ist der Kampf praktisch aus.) 27. Td7—c7+ Kc8—b8 28. Tc7—b7+ Kb8—a8 29. Kc1—d2 Lf6—d8 30. Th1—b1 Ld8—g5+ 31. Kd2—d3 Tg8—c8 32. Lb6—c5! Lg5—d8 33. Kd3—e4 Ld8—c7 34. Ke4—d5 Lc7—b8 35. Tb7—b6 Ta6—a5 36. Tb6—b5 Ta5—a6 37. Lc5—b6 Ta6—a2 38. Tb5—a5+ Ta2×a5 39. Lb6×a5 Schwarz gibt auf.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

M. C., weiblich, 26 Jahre

Schreiberin ist ein Naturell, das in seiner eigenen Welt lebt und in ihr verwoben ist, und dessen Denken, Empfinden und Fühlen sehr subjektiv gefärbt ist. Ihr nahe zu kommen, bedarf einiger Anlaufzeit, denn sie macht es ihrer Umgebung nicht immer gerade leicht, sich ihr zu nähern. — Und trotz ihrer Reserve ist die Schreiberin auf ihre Mitmenschen angewiesen, weil sie Liebe und Zuneigung braucht und anlehnungsbedürftig ist. — Das Wesen der Schreiberin ist nicht sehr harmonisch. Wenn sie



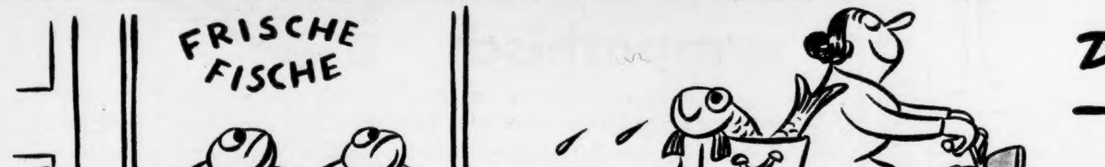
auch nach außen hin um Haltung bemüht ist, so sieht es in ihr oft traurig genug aus, und sie ist von mancherlei Gefühlen hin- und hergerissen. Hinsichtlich ihrer Intelligenz müssen wir der Schreiberin ein gutes Zeugnis ausstellen. Sie ist aufgeschlossen, beeindruckbar, verfügt über Urteils- und Kombinationsvermögen und über leichte Auffassung und Übersicht. Dank ihrer geistigen Potenz ist die Schreiberin in der Lage, sich schnell in eine neue Materie zu finden.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/17



Das muntere Moped mit der Allradfederung

DÜRKOPPWERKE A.G. BIELEFELD

Es spannt der Rock

Jede Frau kennt das unangenehme Gefühl der Völle, wenn der Rockbund zu eng wird. Zu dick? Noch nicht, es sind die Warnsignale einer beginnenden Darmträgheit. Nehmen Sie die milden, aber zuverlässigen DRIX-Dragees, und Sie fühlen sich frisch und elastisch wie nie zuvor.

Packung 1.35 u. 2.25 DM in Apotheken u. Drogerien. Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich. Gratisprobe: HERMES, München-Großhesselohe C 3

DRIX Dragee

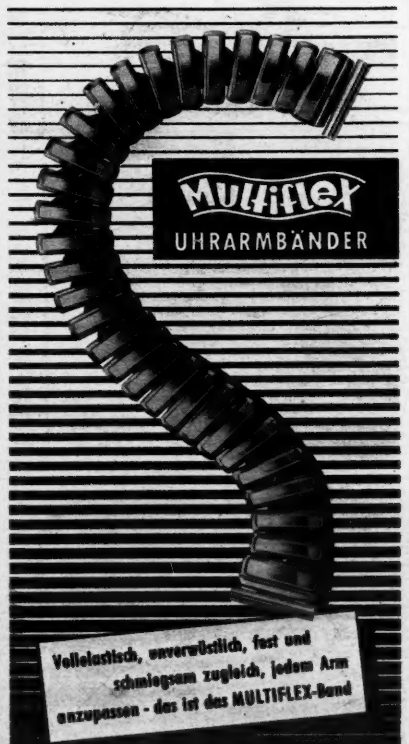
mit dem Extrakt aus Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

Wenn es einmal tiefer sitzt ....

Der Bronchial-Katarrh...

ist höchst quälend. Hartnäckige Verschleimung und Krampfhusten rauben die Nachtruhe und Energie. Stauung von Bronchialsekret, Schleim und Sputum soll man bekämpfen, weil darin Bakterien gedeihen, die für die Lunge gefährlich werden können. Eine schlagartige Erleichterung bringt der Inhalt der „Sodener Asthma-Briefe", indem das Sputum auch aus den tiefen Bronchien durch „heilsamen, auswurffördernden Husten" entfernt wird. Die Bronchien werden frei, die Atmung angeregt und vertieft, Herz und Nerven beruhigen sich. — Auch bei Bronchialasthma sind „Sodener Asthma-Briefe" von erprobter Wirkung. Sie lösen schnell den zähen Krampf und geben Ihnen anfallfreie Nachtruhe. Tausende an Bronchialkatarrh und Asthma Leidende besuchen jährlich das bekannte Heilbad Soden-Taunus, und hier wurden auf Grund der reichhaltigen Erfahrungen die „Sodener Asthma-Briefe" entwickelt. Machen Sie einmal einen Versuch. Jede Apotheke liefert Ihnen „Sodener Asthma-Briefe" (Packung mit 10 Briefchen 1,55 DM).

Brunnenverwaltung
Bad Soden-Taunus
250 Jahre Heilbad
für Asthma, Katarrh, Herz



IN JEDEM GUTEN FACHGESCHÄFT ERHÄLTLICH

Achten Sie auf Ihre Zehen!

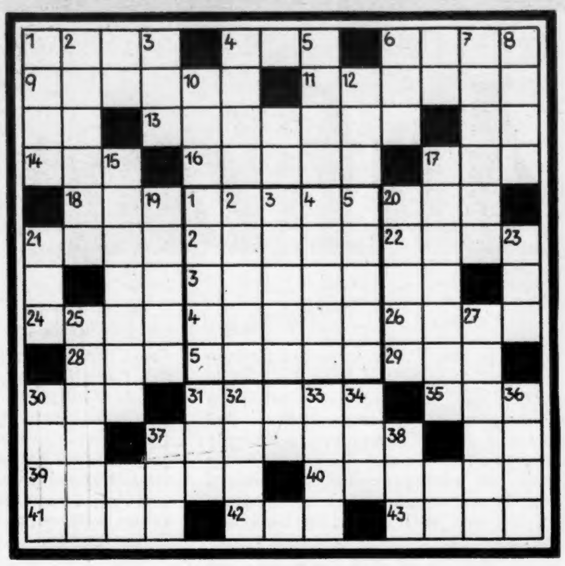
So harmlos Fußpilze tarnen sich Ihnen die ersten Anzeichen vorkommen mögen – die Fußpilzflechte ist eine lästige Krankheit, weil sie wiederkommt, wenn Sie nichts unternehmen. Ovis heilt, es tötet die Pilze, Ovis-Fußpuder bewahrt Sie vor Neuansteckung.

Anzeichen:
Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und offene, nässende Stellen.

Ovis hilft schnell.

In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Haustier, 4. Senkblei, 6. Stadt im USA-Staat Pennsylvanien, 9. Gesamtflotte eines Staates, 11. männlicher Vorname, 13. Entfernung, Abstand, 14. Teil eines Wagens, 16. Nebenfluß der Aller, 17. alkoholisches Getränk, 18. nordische Hirschart. 20. Getränk, 21. Vogel, 22. Fluß in Mittelitalien, 24. alkoholisches Getränk, 26. Schwimmvogel, 28. Papstname, 29. norwegischer Romanschriftsteller (1833 bis 1908), 30. nordische Göttin, 31. weibliche Figur aus der Operette „Die Fledermaus", 35. Hausflur, 37. USA-Staat, 39. Erhöhung der Körpertemperatur, 40. schwefelsaures Salz, 41. psychologisches Prüfungsexperiment, 42. hervorragende Charaktereigenschaft, 43. Teil eines Bleistiftes. — **Senkrecht:** 1. arabischer Fürstentitel, 2. große Wüste, 3. Teil des Auges, 4. Traubenernte, 5. Tierprodukt, 6. Nebenfluß des Rheins, 7. asiatischer Staat, 8. britischer Staatsmann (geb. 1897), 10. Strom in Afrika, 12. englische Zahl, 15. Zusammenbruch, 17. Zierstrauch, 19. Reingewicht, 20. Schulgerät, 21. arabischer Fürstentitel, 23. festliches Gedicht, 25. wehmütiges Gedicht, 27. Südtiroler Weindorf, 30. Notizbüchlein, 31. englisches Bier, 32. Verdauungsorgan, 33. Bürde, 34. australischer Straußenvogel, 36. diplomatisches Schriftstück, 37. Klostervorsteher, 38. Bergwiese. — **Magisches Quadrat:** 1. Eingeweihter, 2. flache Vertiefung, 3. britischer Komponist (1857—1934), 4. Wagenverdeck, 5. Fluß in Nordkaukasien.

Besuchskartenrätsel

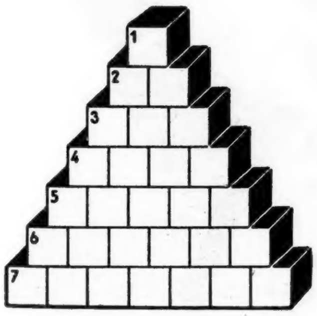
ERI C. RENTDISS
NEHEIM

Frau Rentdiss aus Neheim stellt sich mit der obigen Besuchskarte vor. Leider hat sie vergessen ihren Beruf anzugeben. Wenn Sie ihn erfahren wollen, so müssen Sie sämtliche Buchstaben des Namens und des Wohnortes umstellen. Es sei noch verraten, daß Frau Rentdiss in der Modebranche tätig ist.

An der Nordsee

Acker — Haus
Fluß — Brust
Ger — Bremse
Mark — Schaft
Speise — Brecher
Mittel — Wurm
Fall — Teller
Wein — Papier

Es ist jeweils ein Hauptwort zu suchen, das gleichzeitig Endsilbe des ersten und Anfangssilbe des zweiten Wortes ist. Wenn die richtigen Verbindungsworte für die acht Wortpaare gefunden sind, so nennen die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, eine deutsche Nordseeinsel.



Die Pyramide

Die Felder der Pyramide sind mit den Wörtern der nachstehenden Bedeutung so von oben nach unten auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes verwendet werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird: 1. Konsonant, 2. Flächenmaß, 3. nordische Meeresgöttin, 4. Nähutensil, 5. Wiesenrain, 6. Stadt in Südkanada, 7. britische Afrikakolonie.

Erziehung

______________________,
______________________,
______________________,
______________________!

Devonshire — Glühbirne — Flaschenkorken — Steinzeit — Erinnerung — Tegernsee — Zebra — Taucher — Baumstamm — Eisbrecher — Obstgarten — Sahnetorte — Befreiung — Mörder — Herbert — Hoftrauer — Leonidas — Frachtgut — Riemen — Ehrabschneider — Alsdorf — Asbest — Triest — Bewohner — Karte.

Den vorstehenden Wörtern sind je drei, dem letzten Wort zwei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die entnommenen Buchstaben, hintereinander fortlaufend gelesen, einen lustigen Vers von Wilhelm Busch (ch = ein Buchstabe).

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 16

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Serbe, 4. Arles, 8. Arm, 9. nie, 10. Loge, 13. Ecke, 15. Odem, 16. Arthur, 18. Eule, 20. Annemie, 24. Neon, 27. Mostar, 30. Leer, 32. Aloe, 33. Eden, 34. Lek, 35. Ute, 36. Isère, 37. Strom. — Senkrecht: 1. Salon, 2. Rage, 3. Bremen, 5. Riet, 6. Lech, 7. Stern, 11. Ode, 12. Galeere, 14. Kur, 17. Remo, 19. Unna, 21. Inlett, 22. Amati, 23. Sol, 25. Tee, 26. Arnim, 28. Sole, 29. Teer, 31. Eder.

Darf er das nicht?

Darf ein Mann nicht bewundernd einer schönen Frau nachschauen, nur die Freude zu genießen an so viel Anmut und Wohlgestalt? Und wenn seine Blicke ein wenig länger verweilen bei hübschen Beinen — eine schöne Frau wird es verzeihen in der Gewißheit, durch bel ami stets „comme il faut" gekleidet zu sein.
Denn bel ami ist mit allem ausgezeichnet, was einen Strumpf noch besser und schöner macht.

Perlschimmer ist der samtzarte Hauch, der so lange erhalten bleibt, wie Sie einen bel ami tragen.
Plasticable ist der Vorzug, durch den alle bel ami-Strümpfe Ihre Beine vollendet plastisch und dauerhaft elastisch umhüllen.

Beide Vorzüge verdankt bel ami dem besonders hochgedrehten Garn, das für alle bel ami-Strümpfe im eigenen Werk veredelt wird.

Zu jedem Anzug der modernen Frau gibt es den eigens dafür geschaffenen bel ami:

Zur festlich-eleganten Garderobe, die höchste Ansprüche an die Feinheit des Strumpfes stellt:
bel ami *annabell*
DM 5,90

zum guten Kleid und zum Kostüm, für Eleganz, die Dauer hat:
bel ami *ideal*
DM 4,90

zum bequemen und sportlichen Dreß, wenn Chic und Strapazierfähigkeit entscheiden:
bel ami *cherie*
DM 4,90

Alle bel ami-Strümpfe bekommen Sie in den Modefarben der Saison — auch „nahtlos" und S-T-R-E-T-C-H R 100 (beide für DM 5,90). Und achten Sie auf die besonders zarte, gerade Naht — genau im richtigen Ton: die bel ami-Schattennaht.

bel ami
der voll-elastische Feinstrumpf

Richard Wieschebrink · Feinstrumpfwirkerei und Zwirnerei Wedel über Hamburg

Goggomobil

Der liebenswerte und schnelle Kleinwagen für zwei Erwachsene, zwei Kinder und Gepäck.
Verlangen Sie kostenlos unseren Sonderprospekt C 12.

HANS GLAS GMBH · ISARIA-MASCHINENFABRIK · DINGOLFING

Auf zur Wal ... rg

Daß in der Nacht vom dreißigsten April zum ersten Mai die Hexen und die Hexer auf den Blocksberg fliegen, ist bekannt; ebenso, daß sie dort mit jenen Toten der Geschichte zusammentreffen, die sich die ewige Seligkeit nicht zu erringen wußten, sondern des Teufels waren und blieben. Weniger bekannt ist, daß nach alter Überlieferung auch Nichthexen, Nichthexer und Nichttote ohne Schaden für ihre Seele am Flug und den darauffolgenden Festivitäten teilnehmen können — allerdings nur als Zuschauer und unter absolutem Schweigen, und nur, wenn sie vorher aus der Hexenküche gegessen und vom Hexentrank getrunken haben. Herbei also am Walpurgisabend mit der schärfsten der Suppen, herbei mit dem schärfsten der Schweinsschnitzel, dem Hexenschnitzel, herbei mit dem schärfsten der Getränke, dem serbischen Tee, bestehend aus mit Pfeffer erhitztem Pflaumenschnaps — und wer all dem und besonders dem letzten fleißig zuspricht, kann gewiß sein, um Mitternacht auf dem Blocksberg einzutreffen.

Daß dort der Teufel in Bocksgestalt präsidiert, wird ihn als guten Trinker nicht befremden: bereits im Altertum war der Bock dem Bacchus so heilig, wie heute noch das Bockbier dem Münchener, und andererseits nennt der fromme Prediger Abraham a Sancta Clara selbst den Leib des Menschen, des Ebenbildes Gottes, einen „balsamierten Bockstall". Man halte sich lediglich vom Satan und den berüchtigten Nacktkulturtänzen seiner Anhängerschaft fern und begebe sich an die Tafel der berühmten, aber nicht selig gewordenen, Feinschmecker und Fresser, die sich abseits vom orgiastischen Treiben so relativ harmlosen Vergnügungen hingeben, wie eben dem Feinschmecken und Fressen. Man wird sich dort in über-

raschend guter Gesellschaft befinden. Darf ich vorstellen!

Der pompöse Herr am Kopfende des Tisches ist weiland König August von Sachsen, aber nicht August der Starke; als der nämlich erfahren hatte, daß der Regent von Frankreich während einer Liebesstunde in den Armen der schönen Madame de Valori gestorben war, war

er in die Worte
ich den Tod
aber dieser T
Kaiser Maximi
beschieden w
nebenan im K
jährlich nachz
Fressern ist
August der D
Schlage getro
überfressen h
Nebenmann, s
Säufer in die
als er starb, l
nisten, „den
bringen und h
sundheit seine
Seele aus". Re
gekröntes Ha
feren Tod sta
von Mecklenb
und sein gar
gefressen hat
dertfünfzig G
schiedenen G
mehr zu ver
schied von die
selbst die Au
Man sieht: au
sterben.

Vor allem
An der gleic
Cäsar, den m
wegen „den
Frau aller Mä

W 05256

Sogar bei wirbeligem Bart

gleichmäßig angenehmes Rasieren dank dreifacher Lebensdauer der schnitthaltigen Durascharf. Denn:

- Die DURASCHARF wird aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt.
- Während Normalstahl einen Chrom-Gehalt bis 0,5% aufweist, hat Uddeholm-Spezial-Legierung 14% Chrom-Gehalt.
- Die aus dieser Legierung hergestellte Durascharf ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnitthaltig.

Aus diesem Grunde

GARANTIE für DREIfache LEBENSDAUER

DURA SCHARF

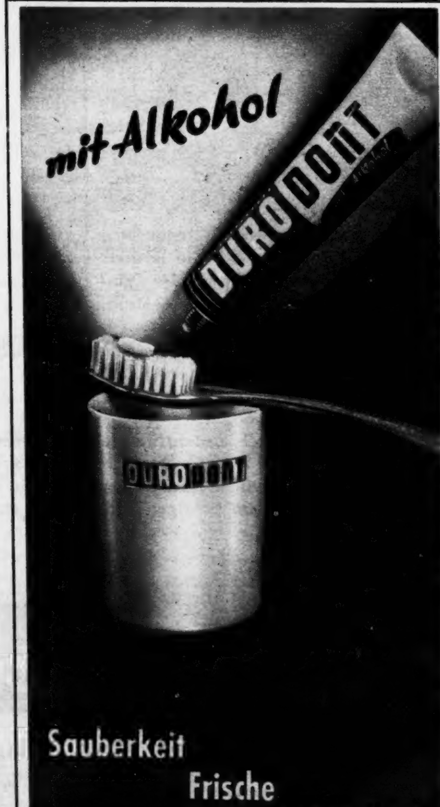
BLAU
10 St. DM 1.50 (S. 15.-)
ROSTFREI
10 St. DM 2.00 (S. 20.-)

1,5 Millionen Mitglieder

BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die

DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 100



Sauberkeit
Frische
Gesundheit

Bommerlunder Aquavit

al rgisnacht

an halte
berüch-
Anhän-
an die
ht selig
Fresser,
Treiben
gen hin-
ken und
in über-

den. Darf

nde des
ust von
Starke;
daß der
d einer
schönen
var, war

ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

er in die Worte ausgebrochen: „Oh, stürbe ich den Tod dieses Gerechten!“; da ihm aber dieser Tod, den auch der deutsche Kaiser Maximilian erlitt oder genoß, nicht beschieden war, sucht er das seither nebenan im Kreise der jungen Hexen alljährlich nachzuholen. Der Herr bei den Fressern ist vielmehr sein Nachfolger August der Dritte, der bei der Tafel vom Schlage getroffen wurde, weil er sich überfressen hatte, während sein linker Nebenmann, sein Minister Graf Brühl, als Säufer in die ewige Unseligkeit einging: als er starb, ließ er sich, nach dem Chronisten, „den köstlichsten Ungarwein bringen und hauchte, indem er auf die Gesundheit seiner Freundinnen trank, seine Seele aus“. Rechts von ihm sitzt noch ein gekröntes Haupt, das einen ebenso tapferen Tod starb, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin: als er sich und sein ganzes Ländchen restlos arm gefressen hatte (er traktierte täglich hundertfünfzig Gäste mit hundertfünfzig verschiedenen Gerichten!) und also nichts mehr zu verzehren fand, nahm er Abschied von dieser Welt und „drückete sich selbst die Augen mit einem Tüchlein zu“. Man sieht: auch Schlemmer verstehen zu sterben.

Vor allem aber verstehen sie zu leben! An der gleichen Tafel sehen wir Julius Cäsar, den man zwar seines Liebeslebens wegen „den Mann aller Frauen und die Frau aller Männer“ nannte, der aber auch in puncto Essen so eifrig und höflich war, daß er vor jeder Einladung freiwillig ein Brechmittel nahm. Weniger zu steuern wußte solche Bedürfnisse Herzog Karl August von Weimar, Goethes großer Freund: Anno 1801 hatte er sich beim Geburtstag der Königin Luise zu Berlin mit Essen und Trinken derart übernommen, daß er zur Festaufführung von Glucks „Iphigenie“ erst im zweiten Akt erschien, an den Rücken der Großfürstin Helene von Rußland gelehnt, einschlief, plötzlich aber „auffuhr und mit dem, was er nicht hat dirigieren können, die Enveloppe der Großfürstin und die Beinkleider des Prinzen von England überschwemmte“ — die Aufführung wurde unterbrochen, der Prinz von England verließ das Theater, der Stuhl und die Umhüllung der Großfürstin wurden hinausgebracht, Schillers Schwager schleppte seinen wankenden Herrn ab, und „die Ruhe war wieder hergestellt“ — dies um so mehr, als der Herzog am nächsten Tag wieder bei Hofe erschien, „gesetzter als jemals“. Man versteht, warum auch Karl August am Walpurgistisch sitzen muß.

Weit ärgerer Verfehlungen, sogar im Sinne der Kirche, hat sich hingegen die schöne Frau des Dogen von Venedig, Orseole, schuldig gemacht, und geht deshalb ebenfalls als Hexe um. Nach dem Zeugnis des Kardinalbischofs Petrus Damiani nämlich, „war sie so verzärtelt und weichlich, daß sie keine Speise mit den Fingern anrührte, sondern mit einem zweizinkigen Gäbelchen“, und den großen Kirchenlehrer empört das so, daß ihm „beim bloßen Schildern übel wird und der Leser es doch nicht glauben würde“, denn „Gott hat uns nicht umsonst fünf Finger an jeder Hand geschenkt, und Gabeln sind von ihm geschaffen, um das Heu aufzuladen und nicht das Essen“.

Gerade angesichts eines so erhabenen Beispiels frommer Wachsamkeit muß man es allerdings als besonders peinlich empfinden, daß sich am Hexertisch auch vier geistliche Herren aufhalten. Drei von ihnen sind einfache Franziskanermönche; sie hatten in einem langwierigen Kirchenstreit über die eminent wichtige Frage, „ob man die Suppe, die man ißt, wirklich besitzt oder nur die Nutznießung davon hat“, das letztere behauptet und wurden deshalb als Ketzer verbrannt; da es bei diesen Dreien blieb und kein Thron darüber zugrunde ging, auch keine Länder verheert wurden, meint Voltaire, es habe sich hier lediglich um eine „friedliche

200 JAHRE
Voigtländer

Einzigartig -

allein schon durch ihr Objektiv

Unter den vielen Vorzügen der VITO B ist dies der entscheidende: Die VITO B ist die einzige Tubuskamera ihrer Preisklasse mit dem farbtüchtigen COLOR-SKOPAR, einem Vierlinser mit Gesamtverschiebung. Für die Praxis bedeutet das: schon bei voller Öffnung gestochene Schärfe bis zum Bildrand und außerdem vollendete Wiedergabe aller Farben bei Color-Aufnahmen.
Dieses weltbekannte Voigtländer Hochleistungs-Objektiv macht die VITO B noch wertvoller, als sie ohnehin schon ist: zuverlässig und stabil, klein und leicht, elegant und — einfach zu bedienen.
Außergewöhnlich große Zahlen erleichtern die Einstellung — im großen, hellen Sucherbild erscheint das Motiv besonders klar und deutlich — und nach der Aufnahme ist die VITO B durch einen kurzen Daumenschwung sofort wieder aufnahmebereit.

VITO B
mit Color-Skopar 1:3,5/50 mm DM 139,-
mit Color-Skopar 1:2,8/50 mm DM 179,-

Bildformat 24 x 36 mm · Verschluß Prontor SVS 1 - 1/300 sec · Selbstauslöser Vollsynchronisation für alle Blitzarten · Schnellaufzug · Sperre gegen Doppelbelichtung und Blindschaltung · Bildzählwerk · versenkbarer Rückspulknopf. VITO B mit Color-Skopar 1:3,5/50 mm in Pronto-Verschluß 1/25 - 1/200 sec mit Blitzkontakt, übrige Ausstattung wie oben . . . . DM 119.-

Voigtländer weil das Objektiv so gut ist

Genaue Beschreibung kostenlos durch die Voigtländer AG., Braunschweig 17a
Der Fotohändler verkauft Ihnen die VITO B auch gern auf Teilzahlung.

VO 5625

VIELLEICHT...

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

in der blauen Spiegelpackung

Dummheit" gehandelt. Der vierte hingegen war ein leibhaftiger Papst namens Anaklet: sein Leibkoch hatte als erster einen Dampfkochtopf erfunden, und der Papst hatte in diesem „Teufelswerk" zubereitete Speisen gegessen — das war mit ein Hauptgrund für die Kirche, ihn zu verdammen.

Aber verdammt oder nicht: man genieße Hexenspeisen und Hexengetränke und eile zur Hexenmahlzeit — man trifft ausgezeichnete Gesellschaft. Wie zu beweisen war.

HEXENKÜCHE NACH CATHERLIESCHEN

Ochsenschwanzsuppe — klar und scharf

In die klare Ochsenschwanzsuppe gehört keine andere Einlage, als das Fleisch des Ochsenschwanzes selbst. Für vier Personen müssen Sie mindestens zwei Pfund Ochsenschwanz kaufen, den Sie am besten gleich von Ihrem Metzger zerkleinern und mit zwei Liter kaltem Wasser, einem halben Liter herbem Weißwein, einer in etwas Butter leicht gebräunten Zwiebel, einer gelben Rübe, zwei Lorbeerblättern, fünf Pfefferkörnern, einer Zehe Knoblauch und einer Messerspitze Muskatblüte, zwei bis zweieinhalb Stunden lang unter stetem Abschäumen kochen lassen — auf jeden Fall aber so lange, bis der Ochsenschwanz ganz weich ist und sich glatt vom Knochen löst. Nun gießen Sie die Suppe durch ein Sieb, schöpfen alles Fett ab und würzen sie mit ein bis zwei Glas Madeira, etwas Salz sowie einer reichlichen Messerspitze Cayennepfeffer: der besondere Geschmack gerade des Cayennepfeffers läßt sich durch nichts anderes ersetzen. Die Suppe muß dunkel und duftend sein und wird in kleinen Tassen mit den sorgsam entfetteten, in Würfel geschnittenen Fleischstückchen sehr heiß serviert.

Hexenschnitzel

Vier schöne, dicke Schweinsschnitzel, die ruhig vom Hals und also ein wenig durchwachsen sein dürfen, werden geklopft, mit englischem Senfmehl gut eingerieben und dann in etwa dreißig Gramm schwarzen Pfefferkörnern paniert, die Sie vorher zerkleinert haben. Diese Pfefferpanierung kann ziemlich reichlich sein, ohne daß sie deshalb nachher allzu scharf schmeckt. Nun lassen Sie hundert Gramm Butter in der Pfanne hellbraun werden, geben die Schnitzel hinein, lassen sie auf einer Seite nicht zu rasch bräunen, drehen dann um, wobei Sie einen Eßlöffel Öl hinzufügen, damit die Butter nicht zu braun und dadurch zu scharf wird, und bräunen sie nun auf der anderen Seite; im ganzen müssen sie zehn bis fünfzehn Minuten ohne Wasserzugabe leise braten, um richtig weich zu werden. Jetzt werden sie aus der Pfanne gehoben und auf eine heiße Platte gelegt, bis Sie die Bratbutter mit zwei bis drei Eßlöffeln herben Rotweins noch einmal aufgekocht und darübergegossen haben; salzen Sie nicht selbst, sondern lassen Sie jeden erst bei Tisch nach Geschmack nachsalzen oder nicht.

Pikanter Spinat

Für zwei Pfund gut gewaschenen, unzerteilten Spinat lassen Sie im Pfännchen etwa hundert Gramm Butter zergehen, in der Sie vier bis fünf zerdrückte Knoblauchzehen sowie fünf sauber geputzte, fein geschabte Sardellen drei bis vier Minuten rösten. Da hinein geben Sie den nur ein bis zwei Minuten in Salzwasser gekochten und gut abgetropften Spinat und lassen ihn zugedeckt einige Minuten ziehen; dann rühren Sie ihn noch gut um und servieren ihn, wenn Sie ihn noch etwas gepfeffert, nicht aber gesalzen haben.

Als Nachspeise gibt es schließlich

Rumsoße

die Sie ohne Eier bereiten können und die trotz des Mehlzusatzes vorzüglich schmeckt. Sie lassen im Pfännchen etwa fünfzig Gramm Butter zergehen, fügen einen Eßlöffel Mehl hinzu und lassen es unter Rühren hellbraun werden, gießen mit einem Viertelliter Weißwein auf, rühren so lange weiter, bis die Soße dick und glatt wird, geben erst dann zwei Eßlöffel feinen Zucker sowie etwas abgeriebene Zitronenschale dazu und lassen dies alles drei bis fünf Minuten leise kochen. Schließlich nehmen Sie die Soße vom Feuer und gießen erst jetzt ein nicht zu kleines Glas Rum hinein. Rühren Sie nochmals um und servieren Sie heiß oder kalt — die Rumsoße schmeckt so und so gut.

Wie ein Kartenhaus

stürzte die neue Union-Brücke in Offenburg kurz vor ihrer Fertigstellung zusammen. Neugierige, die den Bau der Brücke verfolgt hatten, hörten plötzlich ein Knistern in den Pfeilern, und wenige Sekunden später stürzte die frisch betonierte Fahrbahn der Brücke in die Tiefe. Der Konstruktionsfehler wurde noch nicht gefunden. Gesamtschaden über 500 000 DM.

Wie wird man Bahnpolizist?

Konrad Schmikale, 27, und Heinz Berndt, 23, beide als Arbeiter in einem Bauzug auf der Strecke Gifhorn—Isenbüttel beschäftigt, strebten nach Höherem. Sie wollten nicht mehr Schienen putzen und Schotter bewegen. Sie träumten davon, Bahnpolizisten zu werden. Ihre Bewerbungen aber blieben ohne Erfolg. Deshalb beschlossen sie, ihrer Anstellung im ersehnten Beruf tätlich nachzuhelfen. Also machten sie die Bahnanlagen, an denen sie arbeiteten, unsicher und verübten mehrere Anschläge. Denn zur Aufklärung — so sagten sie sich — braucht man viele Bahnpolizisten. Man würde sie dann sofort einstellen. Sie kamen auch zur Polizei, mit Handschellen allerdings, nachdem in einer Januarnacht ein Zug entgleist war, weil sie die Schienen gelockert hatten. In wochenlanger Kleinarbeit gelang es jetzt der Kriminalpolizei, diesen Tatbestand zu klären und den seltsamen Gedankengängen der beiden Täter auf die Spur zu kommen. Die Teilnahme an den weiteren 18 Attentaten in der Gifhorner Gegend bestreiten sie jedoch energisch. Die Polizei muß noch weitersuchen.

Konrad Schmikale

Heinz Berndt

Geprügelter Weigel

Schlag auf Schlag

wollte Käte Dorsch den Wiener Theaterkritiker Hans Weigel von ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten überzeugen. Sie tat das, indem sie dem Journalisten vor einem Wiener Café kurzentschlossen ein paar kräftige Ohrfeigen verabreichte, um sich bei Weigel für eine Kritik zu revanchieren. „Es ging nicht nur um die Kritik, in der ich nicht gut weggekommen bin, sondern darum, daß Weigel mit seinen Schreibereien alle Schauspieler tyrannisiert. Er hatte längst ein paar Ohrfeigen verdient", erklärte die 65jährige Künstlerin. Hans Weigel ist allerdings anderer Meinung und stellte Strafantrag gegen Käte Dorsch.

In Theaterkreisen: „Watschen-Kathi"

Bauchlandung

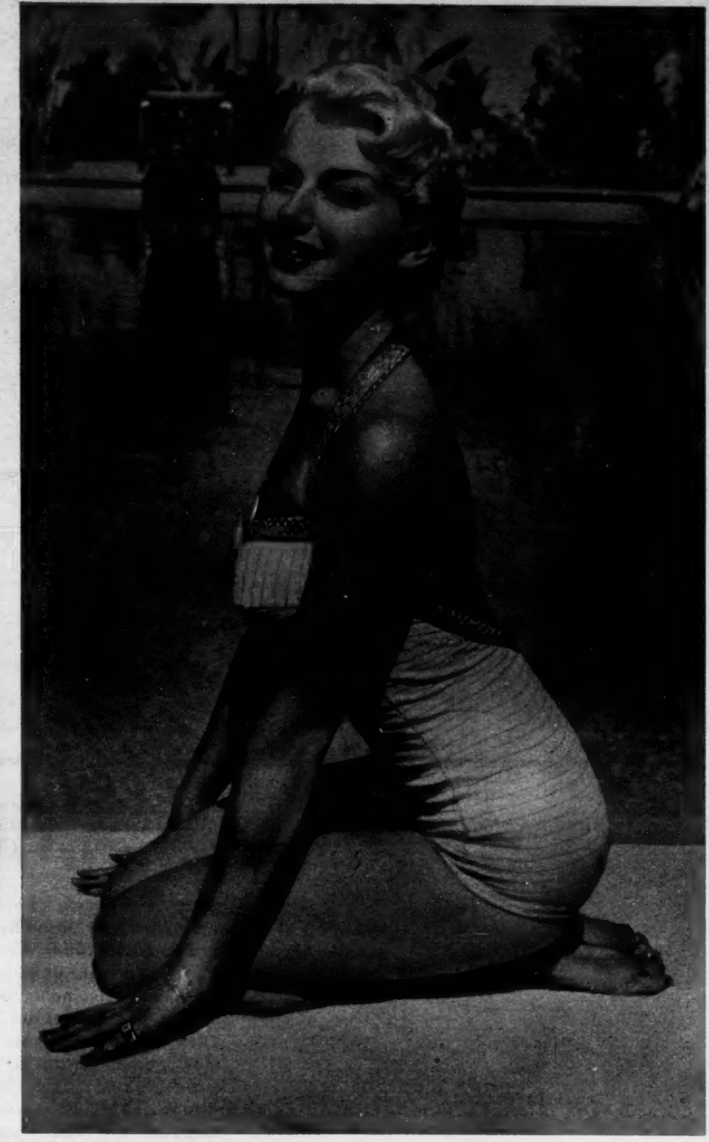
Ob der vierjährige Harry Schefferling aus Hamburg nun gesprungen oder gefallen ist, weiß niemand. Harry hatte, als er allein auf dem Balkon spielte, zwölf Meter unter sich einen Ball entdeckt. Wenige Sekunden später lag er neben dem Ball auf dem Bauch im Gras. Ehe die entsetzte Mutter den Jungen aufheben konnte, war Harry schon aufgestanden, ohne auch nur die geringsten Verletzungen davongetragen zu haben

Gut gelandet: Harry

Der erste Deserteur

In Luft aufgelöst hat sich offensichtlich Kurt Geuther, Oberleutnant der neuen deutschen Luftwaffe. Geuther verschwand von dem NATO-Flugplatz in Kaufbeuren, um in seine Heimatstadt Coburg zu fahren, wo die Polizei eine Haussuchung in seiner Wohnung durchführen wollte. Geuther hatte vor seinem Eintritt in die Bundeswehr als Versicherungsagent einige sehr undurchsichtige Geschäfte gemacht. Ohne das Untersuchungsergebnis abzuwarten, verschwand Geuther und floh wahrscheinlich in die Sowjetzone.

Fahnenflucht in Richtung Ost: Oblt. Geuther

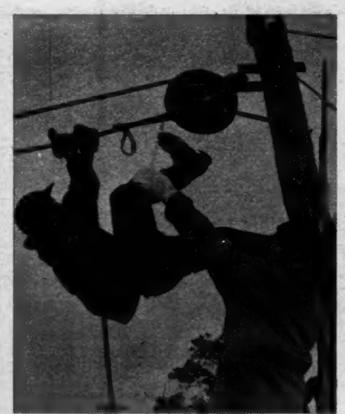


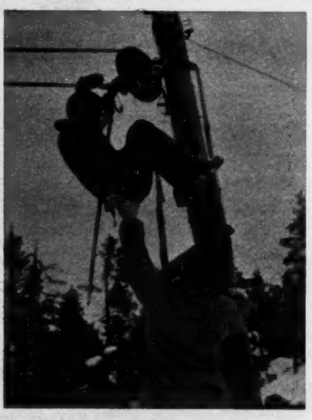
Kleider machen Leute

„und ein gutgeschnittener Badeanzug macht aus einer kleinen Verkäuferin vielleicht eine Schönheitskönigin", dachte sich die 19jährige Georgio Poulos aus Connecticut (USA) und wählte als geeignete Verpackung für ihre Kurven den teuersten Badeanzug aus. Georgio wurde „Miß Connecticut" — und eine Stunde danach verhaftet, weil sie in der Eile „vergessen" hatte, den Badeanzug zu bezahlen.

Der Goldschatz wurde gepfändet

Sieben Tage lang war die ganze Polizei des kleinen schwedischen Städtchens Orby auf den Beinen, um einen Goldschatz im Werte von 75 000 Kronen herbeizuschaffen, der aus dem Zigeunerlager im Walde gestohlen worden war. Und noch nie sind Polizeibeamte von Zigeunern so freundlich begrüßt worden wie die, die den Schmuck wieder um den braunen Hals der Zigeunerprinzessin legten (rechts). Bei dem darauffolgenden Freudenfest tanzten aber nicht nur Zigeuner und Polizisten, sondern auch ein Gerichtsvollzieher, der den Schmuck am nächsten Tag pfändete, um die Steuerschulden zu decken.





Unfreiwillige Seilakrobatik

Lennart, ein zwölfjähriger junger Schwede, weiß selbst nicht mehr genau, wie es geschah. Seine Skier hatten sich plötzlich mit dem Zugseil eines Lifts am Slalomhang von Bygdsiljum in Nordschweden verheddert. Er wurde hochgerissen, das Seil lief weiter und schleppte ihn zur Bergstation. Die Schlußrolle mußte ihm den Tod bringen. Mit letzter Kraft stieß er seinen Skistock dazwischen. Das Seil sprang aus der Rolle, der Lift stockte. Lennart war gerettet. Hilfsmannschaften befreiten ihn.

Sie liest den Namen

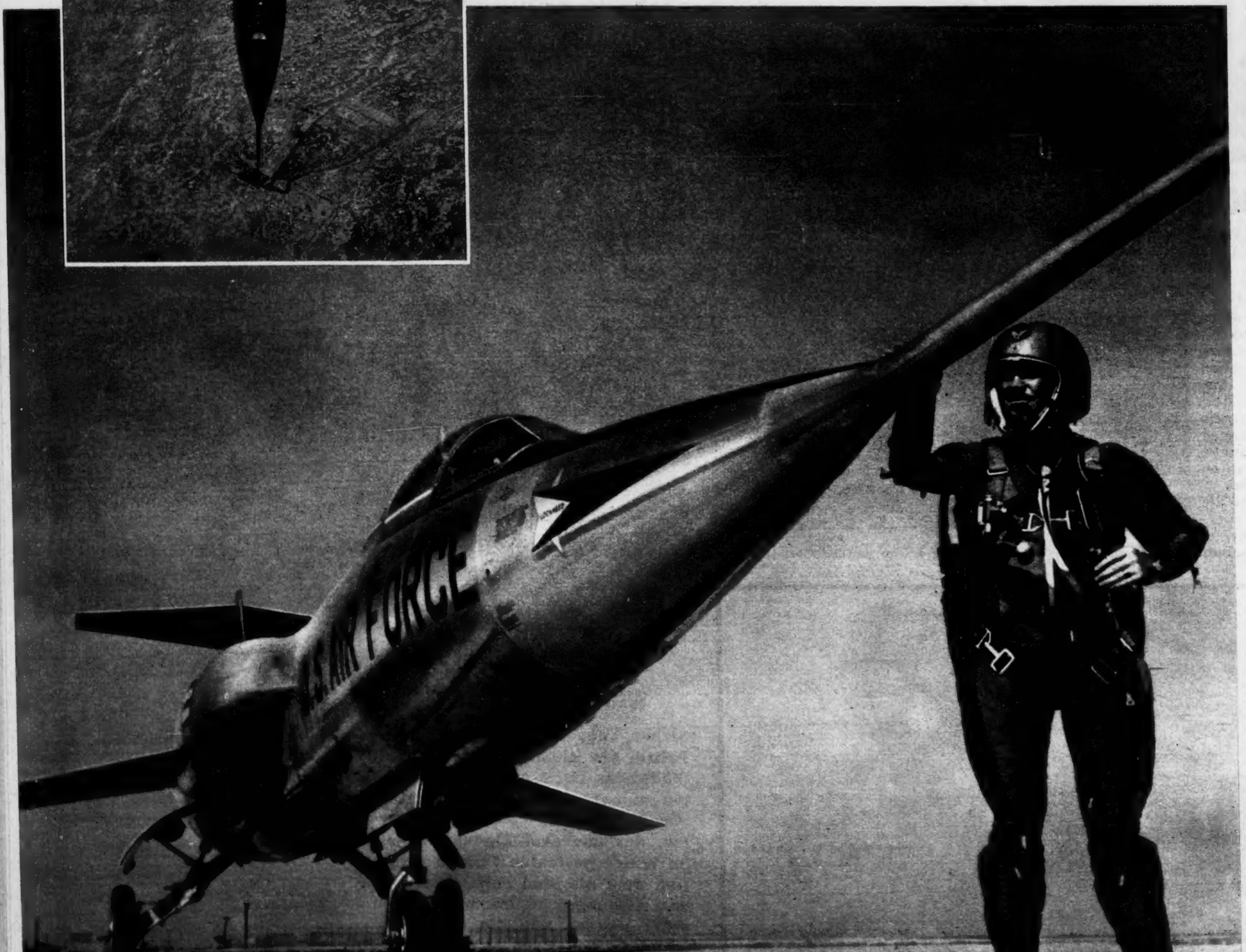
des Mannes, dem sie das Augenlicht verdankt. Amabile Battistello (18) ist aus der Klinik entlassen worden: sie kann wieder sehen. Ihr erster Gang gilt dem Grabe Don Carlo Gnocchis, wo sie dankerfüllt Blumen niederlegt (links). Als ihre Mutter sie am Krankenhausportal abholt, trägt sie noch eine dunkle Brille (unten rechts). Ihr kleiner 12-jähriger Mitpatient, der Dorfjunge Angelo Colagrande, dem Pater Carlo die Hornhaut seines anderen Auges vermachte, kann noch nicht sehen. Die Operation muß wiederholt werden. (Vergl. Stern Nr. 11 vom 17. 3. 56, S. 4/5, „Aber das Licht seiner Augen lebt".)

Angelo noch krank

Amabile mit Mama

„Fliegende Lanze"

wird der neueste überschallgeschwinde amerikanische Düsenjäger F-104 A genannt. Je schneller die Flugzeuge werden, desto mehr verkümmern die Flügel zu kurzen Stummeln, zu Stabilisierungsflächen von der Art der V 1 (je 2,60 m bei 18 m Gesamtlänge des Flugzeugs). Immer mehr verwandelt sich die Flugmaschine zum raketenähnlichen Projektil, das mit 60 000 PS Antriebskraft wie ein Geschoß die Luft durchschneidet. Die „Rasierklingenflügel" bleiben auf dem Flugfeld und im Hangar mit Filz überzogen, damit das Bodenpersonal sich nicht an den scharfen Schneiden verletzt. Phantastisch klingen die technischen Daten: 2200 km pro Stunde im Waagerechtflug (das sind 600 m pro Sekunde), Die „Lanze" erreicht Schallgeschwindigkeit (1200 km) beim Senkrechtflug, ihre normale Flughöhe liegt um 17 km, ihre Steigfähigkeit: in 1 Minute 13 000 m!



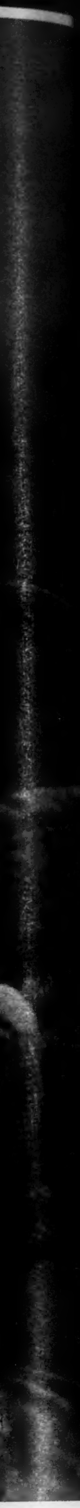
Das ewige Brautpaar *nannte man in* ... *Rom die jung*

Hurra, i... b...

jubelte Franco, als seine jung... Antonella L...

Vater werden *ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr, stellte Franco jetzt angesichts seiner vier Wochen alten Tochter Stella fest. Sie schläft, trinkt und manchmal lächelt sie sogar. Und wenn sie weint, muß Antonella helfen*

Das Schö... *darf, findet ... Familie wuns... Stella und ih... meinsame Gu...*



te man in

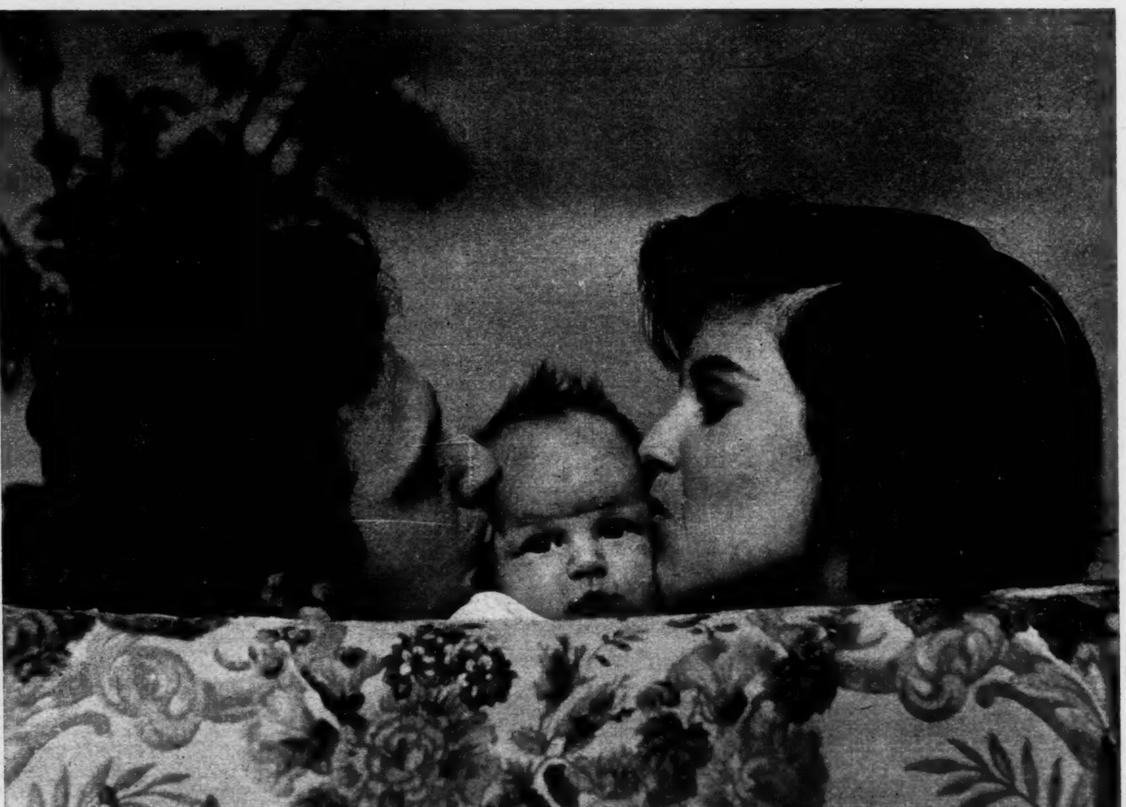
Rom die junge Schauspielerin Antonella Lualdi und den italienischen Filmstar Franco Interleghi. Inzwischen haben die beiden doch heimlich geheiratet und Franco wurde glücklicher Vater

a, i h bin Papa

eine jung Antonella Lualdi ihm die kleine Stella gebar

, Vater sein
angesichts
lla fest. Sie
lt sie sogar.
nella helfen

Das Schönste an einem Baby ist, daß man es jeden Tag baden darf, findet Vater Franco. Bei dieser Beschäftigung ist die ganze Familie wunschlos glücklich. Aber das Allerschönste ist für die kleine Stella und ihre Eltern Franco und Antonella ganz bestimmt der gemeinsame Gutenachtkuß vor dem Schlafengehen FOTOS: Sauveur Pandis



FONDOR
das Feinwürzmittel

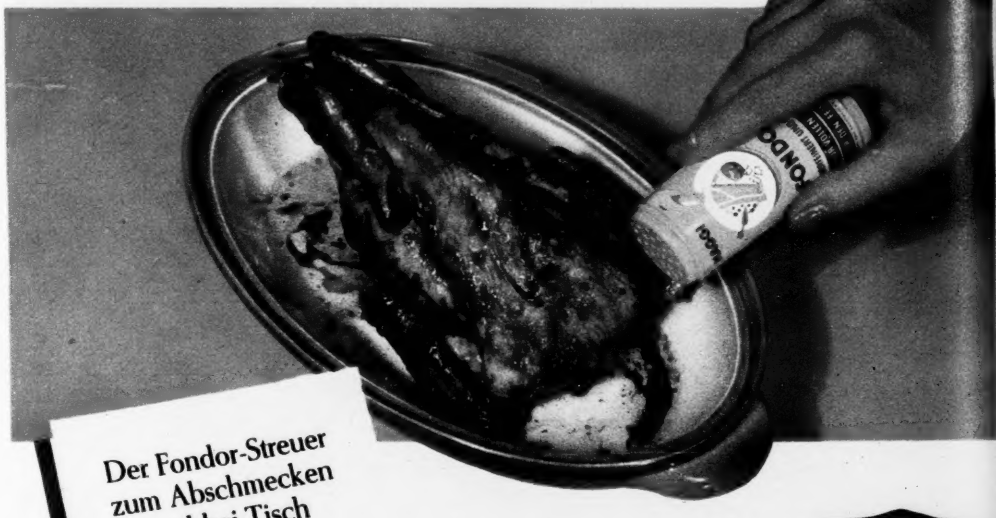
Ja, Fondor verfeinert die Speisen. Schon eine Prise bringt den natürlichen Eigengeschmack von Suppen, Soßen, Fleisch- und Fischgerichten, Gemüsen und Salaten zur vollen Entfaltung.

Wie verwenden Sie Fondor? Die Fondor-Faustregel lautet: Für einen halben Liter Kochflüssigkeit nehmen Sie entweder zwei Fondor-Würfel aus dem Schächtelchen oder einen stark gehäuften Teelöffel aus dem Streuer.

Fondor zum Mitkochen und Zubereiten
Hierfür verwenden Sie entweder den Würfel – auch zerdrückt oder aufgelöst – oder den Streuer. Sie brauchen nur den Bodendeckel zu öffnen und etwas Fondor mit dem Löffel zu entnehmen.

Fondor zum Abschmecken und bei Tisch
Der praktische Streuer, der aus der Nachfüllpackung immer wieder schnell ergänzt werden kann, eignet sich auch besonders gut zum Abschmecken der Speisen und zum Verfeinern bei Tisch – ganz nach Ihrem Geschmack.

Fondor-Würfel oder Streuer zum Mitkochen und Zubereiten



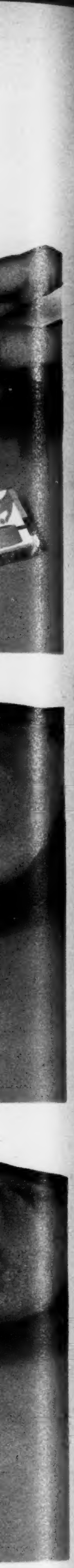
Der Fondor-Streuer zum Abschmecken und bei Tisch

Schächtelchen mit 6 Würfeln 30 Pf
Der Fondor-Streuer 95 Pf
Nachfüllpackung 70 Pf

Ob als Würfel oder aus dem Streuer: mit Fondor schmeckt sogar Ihr Lieblingsgericht mehr nach Ihrem Lieblingsgericht!

FONDOR
FÜR DEN FEINGESCHMACK

FO 61/2



meckt
ericht!